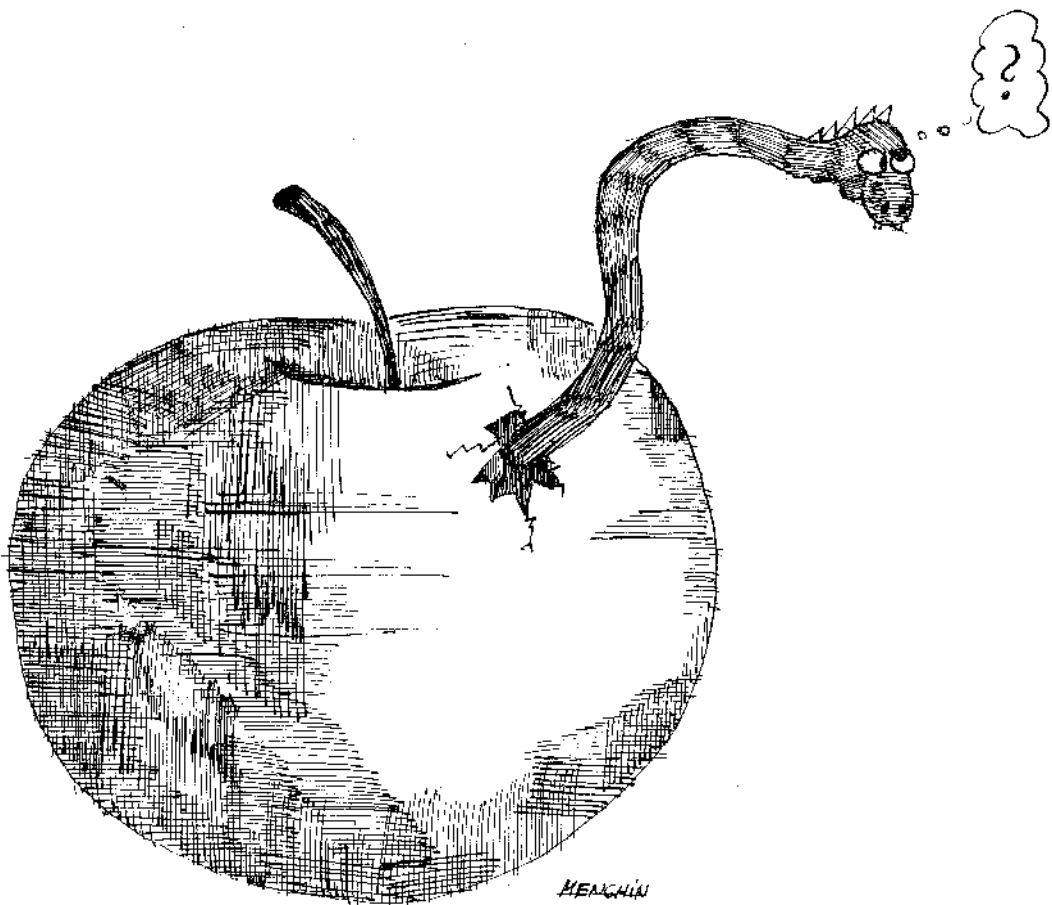


# skolast

der fahrende skolast - zeitschrift der südtiroler hochschüler - februar 1977 - 22. jahrgang

nummer 1



**Sanitätspolitik in Südtirol  
Kultur**

# Für Petra und Alfred Schiechl

September 1976 —

Seither versuchen wir zu begreifen: den Grund, die Folgen, die Bedeutung. Der Schmerz der ersten Nachricht ist verebbt, zurück bleibt tiefe Traurigkeit, der Wunsch, die Zeit anzuhalten, zurückzudrehen, ihnen zuzurufen, nicht jenes Flugzeug zu besteigen — umsonst. Wir müssen leben, leben mit dem Bewußtsein, daß nur mehr unsere Erinnerungen sie einzuholen vermögen, daß unsere Fragen unbeantwortet bleiben.

Der junge Mensch und die Gesellschaft waren der Inhalt ihrer Tätigkeit. Lehren hatte für sie eine mächtige Funktion: der Schüler sollte nicht das in Büchern angesammelte oder vom Lehrer vorgelegene Wissen erlernen, sondern in die Lage versetzt werden, diese Inhalte kritisch zu überdenken. Erkenntnis muß immer zur Selbsterkenntnis führen, nur dann ändert sich auch das Bewußtsein des einzelnen, nur dann kann er auch besser die Bedürfnisse seines Nachbarn und — weiter gefaßt — der Gemeinschaft begreifen.

Lehren bedeutete für sie wesentlich den Hebel für die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Der Wille nach Veränderung setzt voraus, daß diese vorgefundenen Verhältnisse nicht „naturgegeben“, sondern geschichtlich gewachsen sind und daher auch im Fortschreiten der Geschichte verändert werden können und müssen.

Die Aufgabe des Lehrers und der Schule haben sie deshalb nicht darin gesehen, „begabte“ Schüler mit Wissen anzuhäufen, sondern alle Schüler zu begaben. Gerade Alfreds Mitarbeit im Rahmen des zweiten Bildungsweges zeigt deutlich die Konsequenz dieses Abweinsens „naturgebener“ Verhältnisse: das Bildungsangebot muß für jedermann offen sein, es gibt keine Begabungs- und Altersschranken.

Im Philosophieunterricht sah Alfred das geeignete Mittel, diese Vorstellungen zu verwirklichen. Philosophie bedeutete ihm nicht ein Erlernen von vorgangenen Gedankensystemen, sondern er sah in ihr ein wichtiges Vehikel, die Zukunft besser zu bewältigen.

Ihre vielseitigen Interessen fanden in den verschiedensten Tätigkeiten ihren Niederschlag. Die wenigen Jahre ihres Wirkens gestatteten es jedoch nicht, die Vorhaben und Pläne zu Ende zu führen. Uns allen ist die Aufgabe übertragen, sie in jenem Geiste fortzusetzen, der sie bisher bestimmte: dem Jugendlichen zu helfen, die Zukunft besser, d.h. im Zeichen der Gerechtigkeit und des Glücks, zu gestalten.

SÜDTIROLER HOCHSCHULERSCHAFT (Christian Alton)  
FORUM FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT (Hellmuth Ladstätter)

## Die Spalte des Pressereferenten

Diese SKOLAST-Nummer beschäftigt sich einmal mit der Sanitätspolitik in Südtirol und nimmt in einigen Artikeln zur kulturellen und bildungspolitischen Situation in unserem Lande Stellung.

Die Ergebnisse unserer Studientagung vom September 1976 über das Sanitätswesen in Südtirol wollten wir eigentlich in einer Sondernummer zusammenfassen. Leider ist diese Absicht an unserem chronischen Geldmangel gescheitert, doch sind die Ergebnisse der verschiedenen Arbeitsgruppen knapp und präzise zusammengefaßt worden; ebenso das sehr interessante Referat von Dr. Hinterhuber zur psychiatrischen Betreuung in Südtirol.

Zur bildungspolitischen und kulturellen Situation beabsichtigten wir, den dafür zuständigen Assessor, Dr. Zelger, zu Wort kommen zu lassen. Aber wie schon Magnago vor fast einem Jahr lehnte auch Zelger kommentarlos ab. Wir hätten nämlich einige sehr interessante Fragen an unseren Kulturmann zu stellen gehabt. Wir sind der Auffassung, daß es mit unserer bildungspolitischen und kulturellen Situation keineswegs so glänzend bestellt ist, wie die auf Glanzpapier und mit so vielen schönen Fotos versehene Publikation der Landesregierung zum Thema Schule und Gesellschaft, welche kürzlich herausgegeben wurde, glauben machen will. Wie die Wirklichkeit aber ausschaut, zeigt die ausgezeichnete Untersuchung von Alexander Brenner-Knoll zum Thema Volksbüchereien in Südtirol. Was von den volkstumspolitischen Parolen unserer werten Kulturmänner zu halten ist, wird spätestens dann klar, wenn man liest, wieviel Geldmittel z.B. im Vergleich zum Tren-

tino bei uns für eine derart wichtige kulturelle Institution ausgegeben werden. Alles kann wirklich nicht mehr mit dem „unheilvollen Verursacher Faschismus“ entschuldigt werden; man hat doch seit einiger Zeit einige Kompetenzen, die genutzt werden könnten.

Für die Förderung der Kunst- und Kulturschaffenden hatte man 1975 ganze 14 Millionen Lire übrig, während Nordtirol für seine Künstler 3 Millionen Schilling ausgab. Daß unsere besten Leute, wie z.B. Kaser und Zoderer, in einer ... „geistig-physischen Isolation“ leben und unter ungeheurer großen Schwierigkeiten arbeiten müssen, ist bekannt. Gottseidank ist man in Wien weitsichtiger. Die Unterstützung, die Kaser vom österreichischen Unterrichtsminister Sinowatz zuteil wurde, sollte für unsere Kulturpolitiker Ansporn sein. Aber lieber gibt man das Geld dafür aus, damit der ungekrönte Alpenkaiser Otto von Habsburg seine mittelalterlichen Vorstellungen von Politik, Gesellschaft und Kultur auch hierzulande an den Mann bringen kann.

Zur Auseinandersetzung über kulturelle Themen in einem gemischtsprachigen Land müßte es selbstverständlich sein (normalerweise leider nicht) eine intensive Diskussion mit der anderen Volksgruppe zu führen. Wir haben Gilberto Gabrielli gebeten, dazu Stellung zu nehmen, wie Kulturarbeit für beide Seiten fruchtbar geleistet werden kann.

Es ist unsere Absicht, in den kommenden SKOLAST-Ausgaben weitere Teilaspekte der Kulturpolitik genauer zu behandeln.

Hans Mayr

## Die Büchereien in Südtirol

Daß in Südtirol wenig gelesen wird, ist eine Tatsache. Daß aber vor allem durch das Versagen der Landesregierung auf dem Gebiet des Bibliothekswesens diese schon negative Tendenz zwangsläufig mitunterstützt wird, ist ein Skandal. Die volksunpolitischen Lippenbekenntnisse zur Erhaltung von Sprache und Kultur muten geradezu grotesk an, wenn man bedenkt, daß im Trentino für das Bücherwesen im Jahre 1976 600 Millionen ausgegeben wurden, in Südtirol ganze 54.

Bei einer Beschäftigung mit dem Bücherwesen in Südtirol sollte man stets die wichtigen Aufgaben vor Augen halten, welche eine gut eingerichtete Bibliothek in einem Dorf oder in einem Stadtdorf für die Tätigkeiten in der Schule, für die Jugend, für die Erwachsenenbildung und im allgemeinen als Mittelpunkt vielfältiger kultureller Initiativen erfüllen kann.

### Büchereien -- ein öffentlicher Dienst

Ein gut ausgebautes Bücherwesen ist eine wichtige Voraussetzung um, zusammen mit vielen anderen Maßnahmen, die Chancengleichheit und das Recht auf Bildung zu verwirklichen. Die öffentlichen Büchereien sind deshalb als ein öffentlicher Dienst von grundlegender Bedeutung zu betrachten. Im Hinblick auf die bevorstehende gesetzliche Ordnung dieses Bereiches durch den Südtiroler Landtag sollen alle fortschrittlichen Kräfte gemeinsam den Kampf für den Ausbau des öffentlichen Bücherwesens vorantreiben und sich für die Wahrung des kulturellen und ideologischen Pluralismus in diesen Einrichtungen einsetzen.

Außerdem muß noch betont werden, daß den öffentlichen Büchereien in Südtirol auch die wichtige Aufgabe zukommt, als ein Ort der Begegnung zwischen den Sprachgruppen zu wirken und somit den Apartheidsbestrebungen in beiden Lagern entgegenzuarbeiten.

### Klerikal-Konservative beherrschen alles

Bevor ausführlich auf die vollkommene Vernachlässigung des öffentlichen Bücherwesens in Südtirol eingegangen wird, soll ein kurzer Versuch unternommen werden, die Gründe hierfür darzulegen. Dazu muß die wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Entwicklung in unserem Land und (was die deutsche Volksgruppe anbelangt) die daraus sich ergebende Kulturpolitik der SVP untersucht werden.

Beschränkt man sich auf die Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg, so kann die Ausgangsposition nach dem Sturz des Nazi-Faschismus kurz so dargestellt werden:

Der Großteil der Südtiroler war damals in der Landwirtschaft tätig. Fast zwei Jahrzehnte hatte es keine deutschen Schulen gegeben und eine ganze Generation von Südtirolern war dadurch zu Halbalphabeten geworden. Der jüngere Teil der kleinen Führungsschicht war fast ausschließlich in den

religiösen Instituten und später in den Nazi-Schulen ausgebildet worden. Die katholische Kirche hatte als einzige Organisation der Südtiroler den Faschismus heil überstanden und war während dieser Zeit der Unterdrückung zu wichtigen Monopolstellungen gelangt (z. B. Presse). Der Klerus konnte deshalb zu einem wesentlichen Teil entweder selbst oder über die katholischen Organisationen (Kath. Jugend, KVW, Kath. Bewegung usw.) und durch die Presse die kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung der Volksgruppe beeinflussen und steuern. Dieser Einfluß wirkte sich auch auf das gesamte Vereinswesen in den Dörfern aus.

Die bürgerlichen Schichten in den Städten, die früher zum Teil liberal eingestellt waren, hatten dem kaum etwas entgegenzustellen. Der Volkskulturskampf kittete alle Gegensätze und verstärkte durch die Überbetonung der Tradition und deren oft steilen Pflöge die kulturelle Abkapselung der Volksgruppe.

Um die Folgen der faschistischen Verdummungspolitik zu beseitigen, wären gewaltige Anstrengungen notwendig gewesen, die aber nicht den Interessen der konservativen, klerikalen und bäuerlichen Kreise entsprachen.

Die durch die patriarchalischen und feudalen Gesellschaftsstrukturen unterdrückten Massen der Bevölkerung konnten die Notwendigkeit tiefgreifender Reformen auf wirtschaftlichem, gesellschaftlichem und kulturellem Gebiet nicht erkennen und durchsetzen.

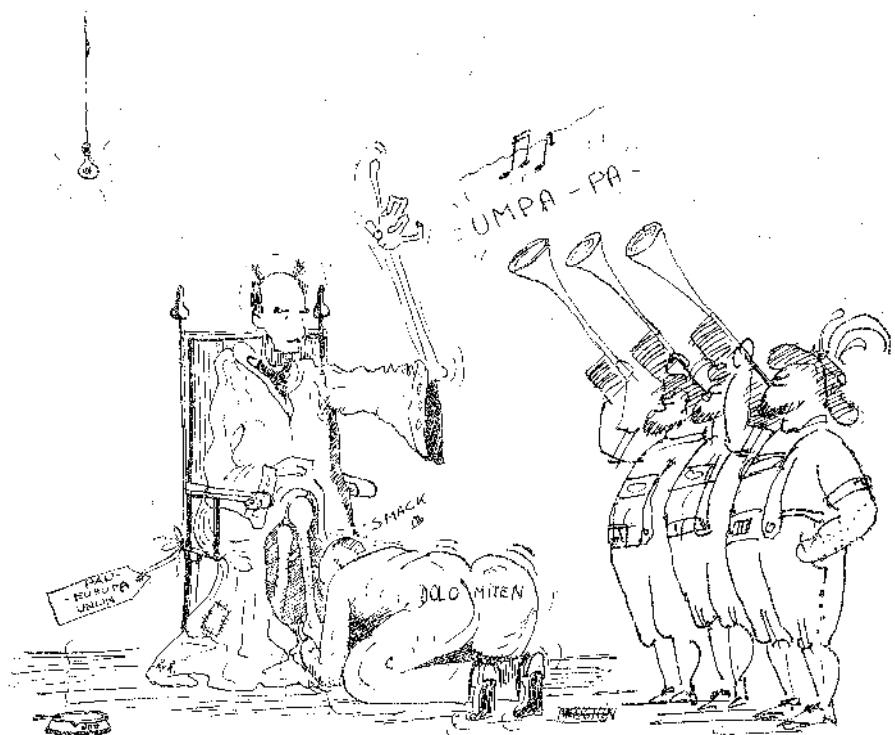
Der sozialdemokratischen Bewegung war durch den Faschismus die gesellschaftliche Basis entzogen worden und somit war auch eine kulturelle Alternative unmöglich geworden.

### Für Kulturarbeit stets private Institutionen bevorzugt

War anfänglich die kulturelle Tätigkeit im bereits behandelten ideologischen Rahmen praktisch nur durch den Einsatz privater Institutionen möglich, so wurde der Einsatz privater Organisationen bald zum wichtigsten Merkmal der Kulturpolitik der SVP.

Die öffentliche Hand (Land und Gemeinden) hält sich von kulturellen Aktivitäten fern und bevorzugt auf diesem Gebiet stets die privaten Organisationen (Südtiroler Kulturinstitut, Bildungszentrum, Katholischer Lehrerbund, ASM, KVW, Kath. Bildungswerk usw.).

Bei aller Achtung der Vereinsfreiheit und der Würdigung der Leistungen der privaten Vereinigungen muß aber festgehalten werden, daß es auch auf kulturellem Gebiet wesentliche Aufgaben gibt, die nicht an private Vereine delegiert werden können. Die Kulturpolitik der SVP führte dazu, daß in Südtirol wesentliche Sektoren des kulturellen Lebens sträflich vernachlässigt werden (z.B. Lehrerfortbildung), die öffentlichen Gremien keine Sensibilität für kulturelle Probleme entwickeln und der öffentlichen Hand aus Rücksicht auf die politisch einflussreichen Vereinigungen auf kulturellem Gebiet jede Handlungsfreiheit genommen wird.



## Industrialisierung und Arbeiterbewegung — Voraussetzungen für eine kulturelle Erneuerung

In den letzten Jahrzehnten kam es zu einer gewaltigen Veränderung der Wirtschaftsstruktur in Südtirol. Die Abnahme der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft und die Ausweitung des Dienstleistungssektors hat keine allzu großen Impulse für die kulturelle Entwicklung in unserem Land gegeben, da besonders im Fremdenverkehr keine besonderen Qualifikationsforderungen an die Beschäftigten gestellt werden. Zusammen mit dem ausländischen Fernsehen hat aber der Fremdenverkehr die Wertvorstellungen der bundesrepublikanischen Wohlstandsgesellschaft bis in die letzten Bergdörfer getragen und eine nachhaltige Wirkung erzeugt, die heute noch nicht voll eingeschätzt werden kann.

Entscheidend wurde hingegen der kulturelle und gesellschaftliche Fortschritt der Südtiroler Volksgruppe durch die Einführung der Pflichterfolgschule und durch die in der Mitte der sechziger Jahre beginnende Industrialisierung beeinflusst. Mit dem Aufbau der Arbeiterbewegung in der deutschen Bevölkerung ist jene gesellschaftliche Kraft entstanden, die in Verbindung mit anderen fortschrittlichen Gruppen eine Alternative für die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung auch in unserem Land durchsetzen kann und so sicherstellt, daß die neue Autonomie von den Konservativen nicht zum Nachteil der breiten Schichten der Bevölkerung mißbraucht wird.

### Ein Vergleich mit dem Trentino zeigt die Rückständigkeit des öffentlichen Büchereiwesens in Südtirol

Wenn wir uns jetzt unserem eigentlichen Thema zuwenden, so muß gleich festgehalten werden, daß wir zur Zeit in Südtirol über eine große Anzahl von Pfarr- und Heimbüchereien verfügen, die fast ausschließlich von der Kirche betreut und geführt werden. Über diese Büchereien gibt ein Bericht der Landesregierung Aufschluß, der in einem separaten Artikel behandelt wird.

Von der öffentlichen Verwaltung (sprich SVP) ist das Bibliothekswesen für die deutsche Volksgruppe in einer Weise vernachlässigt worden, die nur durch Vergleiche voll einschichtig gemacht werden kann. Am besten eignet sich für einen solchen Vergleich das Trentino, obwohl es dort das Minderheitenproblem nur im beschränkten Ausmaß gibt (Fassaladiner und Fersentaler). Das Trentino hat fast dieselbe Bevölkerungszahl, ist ebenfalls ein Bergland und es gelten dort dieselben gesetzlichen Grundvoraussetzungen.

Auch politisch bestehen gewisse Parallelen in Südtirol: Obgleich die bürgerlich-konservative SVP den Alleinvertretungsanspruch für die deutsche Volksgruppe, im Trentino verfügt die DC auch heute noch über die absolute Mehrheit.

Im Trentino wurde mit dem Büchereiwesen 1968 praktisch bei Null angefangen. Von 1968 bis 1973 wurden dann aber insgesamt 779 Millionen Lire für den Ausbau öffentlicher Bibliotheken ausgegeben. Die Staatsbeiträge beliefen sich in diesem Zeitraum auf insgesamt 321 Millionen (im Südtirol konnte man diese staatlichen Mittel praktisch nur für die Stadtbibliotheken in Bozen und Meran in Anspruch nehmen, weil alle übrigen Büchereien keine öffentlichen Träger hatten).

Ab 1974 scheinen mit dem Inkrafttreten des Autonomiestatuts sämtliche Mittel für die Bibliotheken im Haushalt der Provinz Trient auf und belaufen sich

1974 auf 480 Millionen  
1975 auf 526 Millionen<sup>1)</sup>  
1976 sogar auf 600 Millionen.

Dazu kommen noch die Ausgaben der Gemeinden, die sich für Miete, Heizung usw. auf rund 100 Millionen belaufen.<sup>2)</sup> Mit diesen Mitteln wurden bis zum Jahr 1975 50 öffentliche Bibliotheken errichtet, die wirklich den nächsten Ansprüchen gerecht werden.

Eine zentrale Bibliotheksstelle in Trient übernimmt die Beschaffung und Katalogisierung der Bücher, hält Schulungskurse für die Bibliothekare und betreut die Bibliotheken auch in sonstigen Belangen. Neben Büchern bieten die Bibliotheken der Gemeinden auch Zeitungen, Schallplatten und Tonbänder an. Günstige Öffnungszeiten, qualifizierte Bibliothekare und gute Einrichtungen machen diese Bibliotheken zu wichtigen Zentren der kulturellen Tätigkeit in den Dörfern und in den Stadtteilen.

Verglichen mit den Anstrengungen im Trentino ist die Lage in Südtirol geradezu skandalös. Bis zum Inkrafttreten der entsprechenden Durchführungsbestimmungen (D.P.R. vom 1.11.1973, Nr. 691) zum Autonomiestatut wurden Unterstützungen an die Pfarrbüchereien gewährt, die jährlich meist unter 10 Millionen Lire lagen. Auch die Studienbibliothek „Dr. Tessmann“ erhielt jährlich 3 bis 4 Millionen Lire zugewiesen, während die Hauptlast der Ausgaben auf den Träger, der österreichischen Akademie der Wissenschaften, fällt.

1972 wurden den Pfarrbibliotheken 10 Millionen und

1973 17 Millionen Lire Unterstützung gewährt.

1975 scheinen in der Landesbilanz 56 Millionen für das Büchereiwesen auf und 1976 sind es insgesamt 84 Millionen Lire, die hauptsächlich zur Unterstützung der Pfarrbüchereien und für den Neubau der Tessmann-Bibliothek bestimmt sind.

84 Millionen in Südtirol gegen 600 Millionen Lire im Trentino, das sind die Ausgaben der beiden autonomen

Provinzen für das Büchereiwesen im Jahr 1976. Diese Zahlen sagen mehr aus als die vielen Lippenbekenntnisse zur Erhaltung von Sprache und Kultur, die bei uns fast täglich abgelegt werden. Dabei muß noch bemerkt werden, daß gegenwärtig ein deutsches Buch im Durchschnitt doppelt soviel kostet als ein italienisches, wodurch der Vergleich mit dem Trentino noch ungünstiger ausfällt.

Meistens entschuldigt man diese niedrigen Ausgaben damit, daß wir in Südtirol über eine große Anzahl von Pfarrbüchereien verfügen. Spätestens seit dem Abschluß des nicht veröffentlichten Berichtes über „die Situation des Büchereiwesens in Südtirol“<sup>3)</sup> müßten Eingeweihte wissen, daß die Pfarrbüchereien keinen Vergleich mit den Bibliotheken im Trentino standhalten, weil sie von den Trägern in den meisten Fällen für viel bescheidenere Zwecke konzipiert wurden. Es ist klar, daß die Pfarrbüchereien nicht allen Anforderungen entsprechen können, die an einen öffentlichen Dienst gestellt werden. Dies gilt nicht zuletzt für die Wahrung des kulturellen und ideologischen Pluralismus, der sich auch in unserer Gesellschaft immer mehr durchsetzt.

Hiermit soll den Pfarrbüchereien nicht ihre Existenzberechtigung abgesprochen werden und es muß betont werden, daß im Sinne einer pluralistischen Entwicklung eine Unterstützung aus öffentlichen Geldern durchaus gerechtfertigt ist. Eine Pfarrbücherei kann aber nicht einfach zu einer öffentlichen Bücherei umfunktioniert werden, indem man einen Büchereifirst mit je einem Vertreter der Gemeinde, der Pfarrei, der Schule und der auch der Büchereileiter angehört, zur Pflicht macht. Dies sieht jedenfalls das Konzept des Kulturarbeiters der Landesregierung für die gesetzliche Ordnung des Büchereiwesens in Südtirol vor. Eine Pfarrbücherei wird trotzdem die Bücher und Zeitschriften nach eigenen Gesichtspunkten auswählen, was auch ihr gutes Recht ist. Daß dabei aber der Pluralismus zu kurz kommt, ist mehr als sicher.

Für die vom Konzept des Kulturarbeiters vorgesehenen Schwerpunktbüchereien sollen deshalb nur die Gemeinden als Träger in Frage kommen, wobei im Büchereirat alle gesellschaftlichen Kräfte in der Gemeinde und vor allem auch die Benützer vertreten sein sollten. In die Schwerpunktbüchereien könnten auch die Schulbibliotheken mit einbezogen werden und somit eine kostspielige Zweigleisigkeit vermieden werden. Deshalb bieten sich als Sitz für die Gemeindebüchereien die vielen neu zu errichtenden Mittel- und Oberschulen an.

Die Vorteile des öffentlichen Büchereiwesens liegen aber auch darin, daß Einkauf, Katalogisierung und Bearbeitung der Bücher zentralisiert werden kann, daß die haupt- oder nebenberuflichen Bibliothekare richtig aus- und weitergebildet werden können, daß die

<sup>1)</sup> Atti del convegno provinciale sulle biblioteche, Provincia autonoma di Trento, 1976.

<sup>2)</sup> Schätzung des Leiters des Gruppo Bibliotecarionomi Dr. Christl im „Situation des Büchereiwesens in Südtirol“, Assessorat für Unterricht und Kultur, nicht veröffentlicht, Seite 16.

entsprechende Werbung für diese Einrichtungen gemacht werden kann usw.

Darüber bei der Ausarbeitung des Gesetzes über die Erwachsenenbildung, in dessen Rahmen auch das Bibliothekswesen geregelt wird, nicht nur der Standpunkt der Konservativen zum Tragen kommt, müssen sich alle

fortschrittlichen politischen Kräfte, die Gewerkschaften und die Kulturschaffenden entsprechend engagieren.

Dieser Beitrag soll deshalb als Anregung für eine Diskussion verstanden werden, und die Diskussion ist notwendig, um Klarheit für das Handeln zu schaffen.

Alexander Brenner-Knoll

## Eine Bestandsaufnahme der Büchereien in Südtirol

— Nicht für die Öffentlichkeit bestimmt! —

Das Assessorat für öffentlichen Unterricht und Kultur für die deutsche und ladinische Sprachgruppe hat im Winterhalbjahr 1974/75 eine detaillierte Bestandsaufnahme der Büchereien in Südtirol durchführen lassen. Die Ergebnisse wurden in einem umfangreichen Bericht (68 Seiten plus Anhang) zusammengefaßt und dabei die Lage in einer keineswegs beschönigenden Weise geschildert. Die im Bericht aufgezeigte Situation ist wieder ein klarer Beweis dafür, daß die Kulturpolitik der SVP stets darauf ausgerichtet ist, Kultur- und Bildungsrichtungen von grundlegender Bedeutung privaten Vereinigungen oder kirchlichen Institutionen zu überlassen. Dabei stört es scheinbar keineswegs, daß diese Einrichtungen in den meisten Fällen nicht als öffentlicher Dienst aufgefaßt und in solchem Sinne geführt werden. Die klare ideologische Ausrichtung bleibt so gesichert und darauf kommt es ja in erster Linie an.

Um eine unliebsame Diskussion über ein Thema von größter kulturpolitischer Tragweite erst gar nicht aufkommen zu lassen, hat der Landesrat Dr. Anton Zelger den Bericht „Situation des Bücherwesens in Südtirol“ untersagt. Nur die „Dolomiten“ haben ihn scheinbar erhalten und am 21.4.1976 kurz darüber berichtet. Da auf Umwegen ein Einblick in den Bericht möglich war, sollen hier die wichtigsten Ergebnisse zusammengelaßt werden. Vorausschickend muß noch betont werden, daß die Untersuchung die Tessmann-Bibliothek und die Hauptstelle der Stadtbibliothek in Bozen und eine ganze Reihe von Sonderbibliotheken nicht behandelt.

Auf dem Papier stehen zur Zeit der deutschen und ladinischen Sprachgruppe insgesamt 299 Leihbüchereien zur Verfügung, und zwar

236 Volksbüchereien, die man weniger treffend als Pfarrbüchereien bezeichnen müßte, da 226 Volksbüchereien von der Kirche geführt werden,

39 Heimbüchereien,  
18 Leserkreise und  
7 Sonderbüchereien.

Da auch die Heimbibliotheken hauptsächlich von religiösen Institutionen getragen werden, kann man richtig be-

haupten, daß sich das Bücherwesen in Südtirol fest in der Hand der katholischen Kirche befindet. Die Kirche hat diese Volksbüchereien (besser gesagt Pfarrbüchereien) besonders in den sechziger Jahren mit Unterstützung des Österreichischen Bormönchsverbandes (kirchliche Organisation zur Betreuung des katholischen Bücherwesens) aufgebaut. Die Landesregierung leistete dazu finanzielle Beiträge in der Höhe von ca. 10 Millionen jährlich, die erst in den letzten Jahren beachtlich aufgestockt wurden. Weitere Unterstützungen wurden den Pfarrbibliotheken durch das Südtiroler Kulturinstitut zuteil (Quelle: Isidor Trompedeller, Erwachsenenbildung in Südtirol, Schriftenreihe der Erwachsenenbildung, 5. Heft, Innsbruck, S. 37).

Die Volksbüchereien sind hauptsächlich im Widum (2/3) oder Pfarrheim untergebracht, was „... für eine breitenwirksame Bücherarbeit nicht mehr als positiv zu werten ist...“ heißt es im Bericht sehr vorsichtig (S. 4).

Insgesamt stehen in den Volks- und Heimbüchereien 210.000 Bücher zur Verfügung. Davon sind rund 170.000 einigermaßen aktuelle und gut erhaltene Bücher. Angebote werden hauptsächlich Jugendbücher und Belletristik, während Sachbücher nur schwach vertreten sind und Nachschlagewerke und Zeitschriften hingegen fast vollständig fehlen. Daß diese Bücher nach klaren ideologischen Gesichtspunkten ausgewählt wurden, geht zum Teil auch dadurch hervor, daß ein beachtlicher Teil der Sachbücher religiöse Themen behandelt. Das Bücherangebot ist wohl in erster Linie an den Bedürfnissen der katholischen Jugend und Erwachsenenbildung orientiert. Die Volksbüchereien sind im allgemeinen schwach bestückt. Die Hälfte der Büchereien hat einen Bestand von weniger als 500 Büchern und nur 25 verfügen über mehr als 1000 Bücher.

Die Heim- und Volksbüchereien werden fast ausnahmslos von voll ehrenamtlichen Leitern und Mitarbeitern betreut, was einen beachtlichen Einsatz von Idealismus erfordert. Aus diesem Grund und wegen der geringen Attraktivität vieler Büchereien waren im Zeitraum 1971-74 immerhin 23% der Büchereien „vorwiegend oder immer

inaktiv“. Auch die Öffnungszeiten sind äußerst beschränkt: 62% der Büchereien öffnen nur eine Stunde pro Woche (meistens am Sonntag nach der Messe) oder werden überhaupt nur auf Nachfrage geöffnet. Die Leser sind hauptsächlich Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren und nur 1/3 der Leser sind Erwachsene. Von den insgesamt 26.435 Lesern des Jahres 1974 wurden rund 140.000 Entlehnungen gemacht, was im Bericht als eine geringe Benützung gewertet wird.

Als positive Aspekte des bestehenden Bücherwesens hebt der Bericht hervor:

— die verbreitete Verteilung der Volksbüchereien und das Bestehen einer bestimmten Tradition auf dem Gebiet des Bücherwesens,

— ein einigermaßen einheitliches System der Büchereiverwaltung,

— das Führen von Statistiken,

— die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter, für die auch jährlich Aus- und Weiterbildungsseminare veranstaltet werden.

Als negative Aspekte werden gewertet:

— das Fehlen von Schwerpunkten, vor allem in den Orten mit Oberschulen oder mit größeren Mittelschulen;

— das Fehlen einer Dachorganisation;

— praktisch keine Bücherei (Ausnahme Bozen, Schlanders, St. Ulrich, Neumarkt und Meran) wird von Gemeinden geführt, „... als Folge davon ist das Bewußtsein, daß die Errichtung und Erhaltung von Büchereien eine öffentliche Aufgabe darstellt, unterentwickelt“;

— geringe finanzielle Mittel (da die Büchereien nicht von der öffentlichen Hand getragen werden, konnten die entsprechenden Staatsmittel nicht ausgenutzt werden);

— schlechte Unterbringung;

— „ein vielfach zu geringer, zu wenig aktueller und zu einseitig auf Unterhaltung ausgerichteter Buchbestand sowie Beschränkung des Angebotes auf das Buch (ohne Zeitschriften, Schallplatten...“);

— „mangelnde Koordinierung zwischen Schulbüchereien und Volksbüchereien, sowie das Fehlen einer Verbindung zu Studienbüchereien“;

— viele extrem kleine Büchereien;

— „das Fehlen einer Wanderbücherei“ (unter den Büchereien rotierender Bücherbestand);

— Idealismus ist für die Arbeit des Büchereileiters nicht ausreichend, die Tätigkeit müßte entlohnt werden;

— „die vielfach unzureichenden Serviceleistungen der Büchereien“ (zu niedrige Öffnungszeiten, mangelnde Bestandserschließung durch Kataloge und lückenhafte Buchberatung);

— Fehlen von Werbung und Öffentlichkeitsarbeit;

— „die kulturelle Inaktivität vieler Büchereien sowie die fehlende Zusammenarbeit mit der Erwachsenenbildung, Schule und Kindergarten“.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Pfarrbüchereien ein Instrument der katholischen Bildungsarbeit sind,

die aber keinen Ersatz für öffentliche Bibliotheken darstellen können.

Diesem Bericht stehen die Ausführungen des Landesrates Dr. A. Zeiger bei der Beantwortung einer Anfrage über das Büchereiwesen in Südtirol gegenüber. In diesem Antwortschreiben vom 30.1.1976 heißt es u.a. wörtlich: „Diese Leserzahlen und Entleihungszahlen beweisen, daß die Volks- und Pfarrbüchereien den heutigen kulturellen Bedürfnissen der Bevölkerung vielerorts entsprechen“. Außerdem heißt es auf S. 5 dieses Antwortschreibens: „Es muß klargestellt werden, daß die Gemeinden nicht verpflichtet werden können, öffentliche Büchereien einzurichten. Daher kann sich die Tätigkeit der Landesregierung nur darauf beschränken, durch Aufklärungsarbeit auf die kulturellen und erzieherischen Werte der Büchereien hinzuweisen, wobei den Gemeinden dann selbstverständlich, immer im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten des Landeshaushaltes, auch finanzielle Unterstützungen in Aussicht gestellt werden...“ (Nach

Ansicht des Schreibers sollte der Landesrat die Gemeinden besonders auch darauf hinweisen, daß die Büchereien einen grundlegenden öffentlichen Dienst auf kulturellem Gebiet darstellen. Außerdem könnten für die zuständigen Gemeindeassessoren ein paar Besichtigungsfahrten ins Trentino und nach Österreich finanziert werden).

Zwar werden in dem genannten Schreiben Service-Dienste für die Büchereien in Aussicht gestellt und die Absicht verkündet, in größeren Orten Schwerpunktbüchereien zu errichten, auch sollen die Raumbodürfnisse der Tessmann-Bücherei durch einen Neubau befriedigt werden, doch wird im Schlußsatz behauptet, wenn man nur etwas bescheiden ist, dann sei jetzt schon fast alles in bester Ordnung. Es heißt dort wörtlich: „Da ja überall Büchereien bestehen, haben interessierte Leser wirklich die Möglichkeit, sich dieser Büchereien zu bedienen, die auch, wenn nicht sehr reichhaltige, so doch angemessene Literatur zur Verfügung haben“.

# Südtiroler Grundwerte

*FISACKTALER TERLANER  
SÜDTIROLER WEISSBURGUNDER  
SÜDTIROLER GEWÜRZTRAMINER  
KALTERERSEE - ST. MAGDALENER  
BOZNER LEITEN MERANER  
SÜDTIROLER LAGREIN  
SÜDTIROLER BLAUBURGUNDER.*

*Was in einer Zeitung steht sei nicht halb so wichtig wie das, was nicht drinsteht, hat mein Freund Tuchsotky einmal festgestellt.*

*Gerade das ist das Erfreuliche an einer Flasche Wein: Es geht nicht mehr hinein als hingingeht und je leerer sie wird, desto mehr Bedauerung gewinnt das Wenige, was noch drin ist.*

*Noch erfreulicher ist es, daß in Südtirol die Wichtigkeit dieses letzteren Mediums schon frühzeitig erkannt worden ist.*

*Ethnoge Daten: In Deutschland vertrinkt jeder Bundesbürger an die 23 l Wein im Jahr, in Italien werden bereits 111 l konsumiert; für Südtirol existieren zwar noch keine Werte, doch dürfte der Weinverbrauch von der Zweihektoltergrenze nicht allzuweit entfernt sein.*

*An solchen Werten läßt sich der hohe Grad an Vergeistigung in unserem Lande unschwer ermesen.*

*Denn der Wein ist ein Kulturgut ersten Ranges. Das läßt sich an einer Flasche Rotlinder vormittags auf nüchternen Magen leicht verifizieren.*

*An Weine lernt der Südtiroler schon frühzeitig die Kunst des Unterscheidens und der Differenzierung.*

*Zum simplen schwarz-weißgut-böse Dualismus primitiver Völker tritt ergänzend die Komponente rot-weiß, wobei der Rote den Weißen nicht ausschließt und umgekehrt. Man trinkt den Roten, ohne vom Weißen zu lassen. Das ist geradezu ein historischer Kompromiß.*

*Dadurch werden die jungen Menschen in unserem Lande schon alsbald in die Lage versetzt, die hohe Tugend der Toleranz zu erlernen, um vor allem die eigene Toleranzgrenze rechtzeitig auszuloten.*

*Aber wir sprachen vom Wein als Medium.*

*Bei anderen primitiven Völkern herrscht der läbliche Brauch, den Wein mit einer Alkoholsteuer zu belegen, im Endverkauf sogar noch mit einer Getränkesteuer.*

*Derartige Maßnahmen verlassen in jeder Hinsicht den Boden der freiheitlich-demokratischen Grundordnung.*

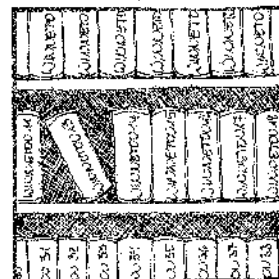
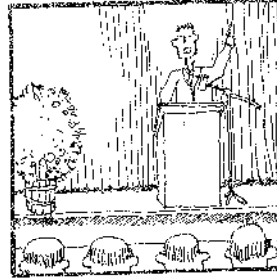
*Denn in der abendländischen Zivilisation ist der wirkliche Hort demokratischer Meinungsbildung der Stammtisch.*

*Am Stammtisch sind alle gleich und alle reden das gleiche. Und gerade hier*

## AUF DEM RECHNHALTIGEN KULTURELLEN ANGEBOET IN SÜDTIROL:

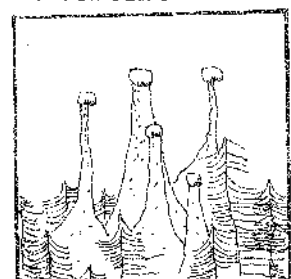


WIESELFESTE, (REDE) DES LANDESHAUPTMANNES

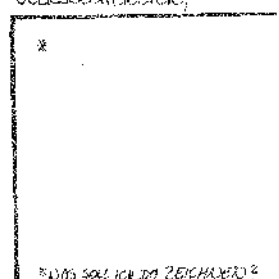


ERZBYRANTIDEA)

PRODUKTIVITÄTSPROZESSIOWEN)



WEIN ...)



WAS SOLL ICH DA ZEICHNEN?



WASERE WEREN BERGAVERA)



WAS ALTERGLÜHEN, UND SOGAR DER DÜRRE WAR BEI UNS!!!

kann der Wein seine Wirkung als Mus-  
schmelzer und Informationssträger  
voll entfalten, die Zunge lösen und die  
Ohren öffnen.

Obige Besteuerungsform dagegen läßt  
den Informationsfluß versiegen, die  
Demokratie gerät in Gefahr und bleibt  
auf dem Trockenen sitzen.

Auch die Entscheidungsprozesse in  
unserer Demokratie unterliegen ähn-  
lichen Voraussetzungen: so bevorzu-  
gen viele unserer Landtagsabgeordneten  
die Bar des Landtagsgebäudes für ihre  
legislative Tätigkeit, dies geht soweit,  
daß der Sitzungssaal wegen mangelnder  
Anwesenheit seiner Funktion all-  
mählich verliert.

Und wenn Franz Josef Strauss im  
Wildbad Kreuth hinter einem Bierglas  
sitzend der CDU die Fraktionsgemein-  
schaft aufkündigt (zu sehen in der SZ  
vom 24. II. 1976, S. 9), so ist das nur  
ein kläglicher Versuch, mit dem Ni-  
veau unserer politischen Kultur ein-  
germaßen Schritt halten zu wollen.

Gänzlich unbestritten ist schließlich  
die volkspolitische Ausstrahlung, die  
von unseren Anbauzonen ausgeht.

Es ist ganz erstaunlich, wie sehr der  
Wein dazu beigetragen hat, die Einheit  
des Landes Thol zu erhalten.

Was wären wir ohne unsere nörd-  
lichen Brüder, die uns an den Wochen-  
enden moralischen Halt geben, bis sie  
selber nicht mehr stehen könnten?

Wie wonnesam klingen ihre herben  
Kehlaute in unsere Ohren, wie wohl-  
gesetzt ist ihre Rede und wie unauf-  
dringlich stützen sie die Kaufkraft un-  
serer Währung!

Das Türggelen leistet mehr für das  
Deutschum als 10 Kulturinstitute. Und  
die Bozner Weinkost läßt sich als kul-  
turelles Ereignis in ihrer Volksnähe  
höchstens mit einer „Festa dell'Unità“  
vergleichen.

So sind die jährlichen 365.000 hl die  
flüssige Grundlage einer breiten Volks-  
kultur, die in ganz Europa ihresglei-  
chen suchen dürfte.

HJSEMAN

## Orgelwettbewerb

Die Stadt Innsbruck schreibt zum  
vierten Mal den Orgelwettbe-  
werb um den Paul-Hofstätner-  
Preis aus. Der Wettbewerb fin-  
det in der Zeit vom 3. bis 9. Sep-  
tember 1977 in Innsbruck statt.  
Auskünfte und Unterlagen kön-  
nen kostenlos im Kulturamt des  
Rathauses, Fallmerayerstraße 1,  
6020 Innsbruck, Tel. 052 52 /  
2 67 71 / 256 bezogen werden.

Gilberto Gabrielli

# Appunti sul far cultura in una società plurilingue

Si arriva, quasi sempre, per caso a  
scrivere qualcosa su questi temi. Qual-  
che amico ti chiede di partecipare ad  
un dibattito ed allora cerchi di siste-  
mare meglio le cose che hai in testa  
mentendo già degli appunti che chia-  
riscano, a te prima che agli altri, le  
tue idee, o meglio, le ipotesi che han-  
no guidato le tue azioni in un perio-  
do significativo della tua vita. Non ti  
capita quasi mai, o forse è più giusto  
dire che, alla mia generazione non è  
capitato quasi mai, di "sedersi davanti  
al foglio bianco", per scrivervi le idee  
forza. Il procedimento era, ed è co-  
munque, troppo astratto per riuscire a  
rappresentare il modo di essere nel  
mondo di tutta una generazione che  
ha dato dimostrazione di non voler  
lasciare qualcosa di sé solo nei libri.  
Nei suoi molti difetti la mia genera-  
zione ha avuto, infatti, un grande pro-  
gno: le cose che riteneva necessario  
fare lo ha fatte e discusse. Ha lascia-  
to che altri scrivessero su queste. Cam-  
minavamo su spalle di giganti e vede-  
vamo quindi più lontano, ed il nostro  
compito allora era quello di cercare di  
cambiare questo mondo, spesso di re-  
inventarlo ogni giorno, e non quello di  
interpretarlo meglio.

Ora, con un paese che se non ha fat-  
to il grande balzo verso il socialismo  
è pure radicalmente cambiato dalle  
grandi spinte in avanti degli ultimi anni  
della nostra storia (e a mio avviso, in  
meglio) mi sembra più legittimo scri-  
vere. Forse ora, siamo tutti un po' me-  
no su spalle di giganti, e tutti sentia-  
mo un po' più il bisogno di compiere  
riflessioni approfondite, non casuali e  
svolte nelle sedi giuste, sul nostro fu-  
turo, sul futuro della società che ci cir-  
conda e di cui siamo parte ormai coin-  
volta nei meccanismi produttivi in sen-  
so lato.

Ma a spingermi a scrivere è ancora  
una volta il caso, un'occasione che vie-  
ne creata dal muoversi della realtà e  
dalle esigenze che da essa sorgono, e  
vanno perciò salvaguardate le due con-  
dizioni poste da una situazione di que-  
sto genere e cioè: che questi appunti  
servano a coloro che me li hanno chie-  
sti per raggiungere i fini immediati  
che si propongono; e che servano più  
in generale per una riflessione sulle  
azioni future che le forze democratiche  
debbono intraprendere per poter  
assicurare assieme alla pacifica convi-  
venza fra i diversi gruppi etnici a li-  
vello locale (scopo peraltro importan-  
tissimo e non ancora raggiunto) le  
prospettive per uscire da una situa-  
zione che appare sempre più statica e  
tendente per alcuni versi ad una radi-  
cale conservazione.

Il limite di un articolo permettono  
peraltro di affrontare solo alcune que-

stioni e di fornire altrettanto, solo al-  
cune possibili linee di lavoro per suc-  
cessive analisi.

In questo ambito mi interessa quin-  
di, trattare le questioni riguardanti la  
esistenza ed il peso relativo dei gruppi  
dirigenti operanti nella comunità loca-  
le e quelle connesse con lo svilupparsi  
delle condizioni favorevoli al nascere  
di un'intelligenza nuova e dinamica.  
Il cui scopo, in questa situazione, sia  
quello di assicurare alle popolazioni  
locali condizioni di vita migliori, in un  
ambito di partecipazione e di controllo  
della cosa pubblica e del far cultura  
che non sia come ora è appannaggio di  
potenti gruppi di potere che sbarrano,  
con estrema attenzione, ai non chierici  
l'accesso a tutte le forme di conoscen-  
za e di controllo dei meccanismi di re-  
golazione sociale. Il fatto che questa  
sia un'analisi situata nel medio perio-  
do, che non affronta, se non in via  
marginale, le questioni connesse con i  
fini ultimi del fare politica, e che per-  
ciò non si chiese se e come è possi-  
bile realizzare il socialismo ora in Sud-  
tirolo (unica vera forma possibile di  
convivenza, partecipazione e controllo  
comune della cosa pubblica e forma  
ancora inesplorata in modo sistemat-  
co di sviluppo delle possibilità umane  
per quanto riguarda la sfera del pri-  
vato) è frutto non di superficialità o  
peggio ancora del rifiuto preconcetto  
di entrare nel merito di questioni per  
le quali ognuno è convinto di poter  
portare soluzioni precostituite (e per-  
ciò ideologiche).

La questione che voglio porre è in-  
fatti tutt'altra e riguarda cioè la capa-  
cità di un soggetto storico, come è la  
classe operaia, come lo sono i lavora-  
tori, come lo sono le grandi correnti  
culturali presenti nella nostra società,  
di realizzare in modo concreto un pro-  
getto di convivenza fra nazionalità dif-  
ferenti, che non sia sopraffazione del-  
l'una sull'altra né tanto meno non co-  
municazione e alterità.

Storicamente infatti, il socialismo, ha  
proposto soluzioni ben differenti dalle  
altre forze politiche presenti in cam-  
po in merito al problema delle nazio-  
nalità. La questione ora da affrontare,  
è però quella di capire perché molte  
cose non abbiano poi funzionato nella  
giusta direzione e come, proprio da al-  
cuni di questi fallimenti sia possibile  
trarre materia di insegnamento per ca-  
pire quali sono i compiti di ogni for-  
za progressista ora e su questi temi.

### Alcune questioni

I problemi cui ci troviamo davanti  
riguardano perciò le radici più profon-  
de del far politica e del far cultura,  
ogni giorno ed in prospettiva, qui in

Sudtirolo. Ciò implica che noi si risponda allora, e con molta onestà ad alcune domande che voglio porre con la dovuta sinteticità, sperando poi di poter, in altra occasione, riprendere il discorso qui solo abbozzato.

La prima domanda cui vorrei avere una risposta dalle persone che fanno politica e che operano in campo culturale in Sudtirolo è allora questa: esiste o no e se la risposta è positiva, quale dimensione ha in termini sia quantitativi che di potere, un'intelligenza sudtiroloese?

La domanda può sembrare un po' ingenua e perfino un po' provocatoria, ma credo che il modo di porla all'attenzione non possa ora che essere questo. In primo luogo, perché da troppo tempo sono abituato a sentire i mugugni di qualche amico intellettuale (operante nella scuola o altrove ma con funzioni di sviluppo del pensiero e di trasmissione dello stesso — ed è proprio questo che mi fa paura —) contro la SVP, contro la sua capacità di addormentare tutto, di impedire che in Sudtirolo ci sia uno sviluppo equilibrato delle forze produttive, di lasciare che il ristretto mondo sudtiroloese si espanda al di là dei confini provinciali e via mugugnando.

Il ragionamento che sottende queste argomentazioni coincide infatti con quello applicato ai gruppi dirigenti dei paesi cosiddetti emergenti, anche dopo la conclusione di affari come quello Libia-Fiat, e che tende a fornire una immagine di questi gruppi attraverso la descrizione dei loro riti tradizionali, il più possibile stereotipata e parascientifica. E così ogni problema di interpretazione della realtà è risolto. Quasi che, mi si perdoni il paragone, Asterix e compagni, con la loro pozione magica si fossero trasferiti al sud delle alpi ed incarnati in altre persone, anche se in questo ragionamento, manca però — si guardi il caso — quella partecipazione di simpatia che invece c'è ed è ben evidente per il famoso gallo e soci.

In secondo luogo, questa questione va posta sotto gli occhi di tutta la popolazione della provincia, perché ma-

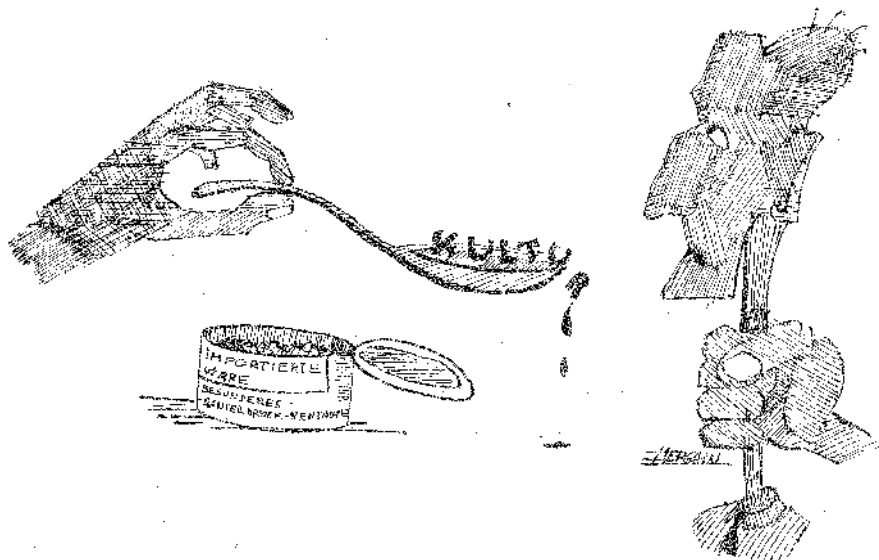
no a mano che si vanno chiarendo le questioni istituzionali connesse con la attuazione dello statuto di autonomia, aumenta in modo quasi geometrico una insoddisfazione nei confronti della SVP che ha spesso caratteri che non possono essere definiti di classe e che appaiono sorgere in modo grave e rilevante, da considerazioni etniche. Nel mondo del lavoro, in particolare, e credo che non sia utile in questo caso fare distinzioni fra lavoro intellettuale e non, si assiste ad un rinascente, almeno per quanto riguarda il gruppo linguistico italiano, di sensazioni di sgomento nei confronti di ciò che, in base ad un'appartenenza etnica, sta creando situazioni di difficoltà nell'occupazione, nel soddisfacimento di bisogni (quell quello di avere la casa e nella realizzazione di un bisogno che è senza dubbio più primitivo e meno palpabile di quelli prima presi in considerazione, ma che ugualmente costituisce una delle fondamentali necessità dell'uomo moderno; e cioè il bisogno di avere la sicurezza di trovarsi in un ambiente familiare, conosciuto, con regole che possono essere interpretate in modo univoco, con comportamenti sociali condivisi e che, seppure sono in mutamento, vengono sottoposti a controllo collettivo. Si tratta, in sostanza, di avere la certezza dell'esistenza della possibilità di comunicare la sensazione netta di far parte di un circuito di comunicazione, in cui nulla possa essere sottratto allo sforzo di essere conosciuto, interpretato e poi posseduto.

A mio parere, questa situazione si crea non solo perché ai normali conflitti di una società capitalistica si assommano contraddizioni di altro genere, che aggravano la già precaria situazione di coloro che sono posti nella necessità di vendere la propria forza lavoro sul mercato, in un momento in cui questa è sovrabbondante, ma soprattutto perché il fatto che esistono nazionalità differenti a confronto, e in un'area limitata, crea realtà qualitativamente diverse per ogni problema che viene posto dallo sviluppo sociale. Appare perciò necessario trovare idee

guida nuove, che si possono situare all'interno di apparati ideologici consociati ed applicabili alla realtà sociale più generale, debbono comunque fare i conti e sorreggere da un più ampio spettro di apporti scientifici, in particolare per quanto riguarda le scienze umane ed i progressi da esse compiuti negli ultimi decenni.

Con questa seconda osservazione voglio porre all'attenzione il fatto che, se si trovano delle difficoltà particolari nel fare il discorso sulla realtà sudtiroloese all'interno del mondo del lavoro (anche se per fortuna sono superati i tempi nei quali alcuni connessi alle condizioni particolari della situazione provinciale (avevano ridottissimo spazio all'interno del dibattito sindacale) è perché, a me sembra che nelle questioni così come si pongono ora — proporzionale, bilinguismo ecc. — ci si sia stati un po' trascinati dalle condizioni che altri, al di fuori del mondo sindacale, avevano creato, e che queste possano ancora essere considerate, in modo purtroppo errato, delle variabili esterne al processo di sviluppo della situazione di classe in Sudtirolo. In sostanza a me pare che la presenza nella realtà sindacale di numerosi e preparati dirigenti sudtiroloesi, capaci di compiere una sintesi delle rivendicazioni del mondo del lavoro sudtiroloese, che è rimasto per lungo periodo estraneo alle lotte del lavoro sia estremamente importante, e da salutare come una grossa conquista democratica, ma che da sola non basti.

La domanda dalla quale è partita questa questione mi pare giustificata in ultimo (almeno provvisoriamente) luogo dal fatto che troppe sono state le conquiste in fatto di civiltà che hanno caratterizzato la società italiana e più in generale quella occidentale — (Questo non vuol dire che alcuni processi paralleli non si siano sviluppati anche in società culturalmente e politicamente lontane da noi, ma credo che il discorso su queste non possa essere fatto, per ragioni evidenti di sinteticità, in questa sede), perché non se ne vedano i risultati a livello di società civile ed a livello delle istituzioni, anche in Sudtirolo. Il solo fatto che i contadini della Val Venosta abbiano sentito parlare prima di qualsiasi altro intellettuale di madrelingua italiana il linguaggio duro dei parlamentari tedeschi occidentali sulle questioni dello aborto (in diretta e senza rete), e il fatto che i giovani sudtiroloesi siano in gran parte (almeno per quel gruppo che tradizionalmente costituisce l'intelligenza in un popolo) andati a studiare all'estero, — fuori cioè dei confini e siano ritornati o abbiano fatto sentire qui in modo pressante la loro voce nuova, spesso orientata a sinistra, dovrebbero servire come riferimento. Il fatto poi che i film italiani che corrono il rischio del sequestro vengano ora presentati in prima visione nel circuito di Bolzano perché qui pare si trovi la magistratura più aperta (ed artisticamente orientata?), il fatto che vada momentaneamente rivendicazione per





una partecipazione alla gestione della cosa pubblica da parte della collettività si siano sviluppati ed abbiano trovato risposte favorevoli in ampi strati della popolazione, ed il fatto che non vi sia più stata una lotta di fabbrica per la salvaguardia dell'occupazione che abbia potuto sorgere e morire senza che vi fosse un "sentirsi coinvolti", da parte dei cittadini, sono elementi, questi che fanno dire con sollievo che non facciamo parte per fortuna di un altro mondo, come qualche esperto o esponente politico vuole farci credere quando parla della crisi economica che si è forinata (una fra le tante cose) a Salorno.

Da queste considerazioni, mi pare sorga in modo abbastanza chiara l'esigenza di una risposta alla domanda posta prima in merito all'esigenza o meno di un'intelligenza sudtirolese.

Si pone cioè il problema di capire che abbia guidato, a diverso titolo lo sviluppo della società sudtirolese, non per fare processi a qualcuno, quando per capire con maggiore precisione quali sono le forze in campo, quale il loro ruolo, sia in termini oggettivi che soggettivi, quali i loro collegamenti con i più vasti strati popolari, quali le loro alleanze attuali e future.

È una volta trovate alcune risposte, anche se non definite a questo primo elemento problematico (e che questo non sia compito di piccola difficoltà lo sta dimostrando il sostanziale dialogo tra sordi che è avvenuto nei giorni scorsi quando si sono svolti alcuni dibattiti sull'accordo De Gasperi-Gruber, dove i politici locali hanno giocato a nascondino piangendo con un occhio e ridendo con l'altro, salvo una affermazione finalmente rivolta verso il futuro del presidente Magnago e riguardante una sua "non sfiducia", per la situazione locale, qualunque sia il futuro politico italiano), rivolgersi con la più grande attenzione e con uno spirito scevro da conservatorismi di ogni genere, alla questione che dal primo problema discende, e cioè: chi guiderà nel futuro lo sviluppo della società sudtirolese? Con quali orientamenti verso quali obiettivi?

Ecco, mi pare che il problema del far cultura in una società plurilingue e segnata in Sudtirolo, non possa in ogni caso prescindere da questi nodi problematici. Essi costituiscono, a mio avviso, i momenti ancora mancanti ad ogni analisi e sui quali ancora le forze politiche e culturali non hanno assolutamente dispiegato le loro capacità di analisi e di proposta. Anche in Sudtirolo, come in altre situazioni sociali dove le soluzioni dei grandi problemi quotidiani e di prospettiva, legati allo sviluppo sociale e ad un progetto di nuova società, si sono presentate con particolari difficoltà, con una resistenza ad farsi penetrare e conoscere facilmente, sembra che fino ad ora, salvo intuizioni lodevoli, non non ancora acquisizioni a livello di massa, abbia prevalso l'ideologia. Abbia prevalso cioè il metodo di sovrapporre alla realtà "vera", l'immagine che si voleva

assumesse, il modello cui doveva coincidere ogni manifestazione sociale, perdendo così, chi poneva in atto questo processo, la possibilità di essere parte integrante dei processi di mutamento.

Voglio ribadire la mia impressione però, che, se alcune cose sono cambiate, dobbiamo ora prendere atto che questi cambiamenti non sono divenuti momento collettivo di crescita, non hanno assunto ancora il livello del dato di coscienza di massa, stentano a farsi strada quindi le capacità di capire che il processo può essere accelerato e che molte altre e nuove forze possono essere messe in campo per far diventare la nostra una società migliore e più uguale anche se siamo diversi.

Voglio anche affermare che bisogna che siano individuate allora le forze che possono essere disponibili allo sviluppo di questo processo, evitando di andare a questa verifica con strumenti vecchi o con gli occhi tappati dalla nostra vecchia voglia di non conoscere.

Rileggendo ora questi appunti mi pare di poter sentire qualcuno affermare che in fondo qui non si parla della cultura, dei problemi culturali fondamentali quali sono quello della scuola, dell'informazione, delle diverse forme di espressione artistica e via dipingendo. Mi chiedo però: ma sarà proprio possibile continuare a fare teatro, a seguire a ragionare su una possibile iniziativa musicale o progettare un nuovo intervento culturale in qualsiasi campo senza chiarirci bene le idee sul perché lo facciamo e sul progetto di società che più in generale vogliamo sottoporre all'attenzione di tutti per avere da tutti indistintamente una risposta in termini di critica e partecipazione?

Ed un'altra domanda mi viene alla mente, chiudendo. Dove sono andati a finire tutti i miei amici, i miei compagni che assieme a me hanno scoperto forse solo nel '68 che anche in Sudtirolo, il mondo poteva essere cambiato? E per non farmi prendere dall'angoscia spero di poter riprendere il discorso al più presto.

#### Ausschreibung

### Dissertantenbeihilfe für das Akademische Jahr 1976/1977

Die Südtiroler Landessparkasse schreibt für das Studienjahr 1976/77 einen Wettbewerb zur Vergabe von Dissertantenbeihilfen aus. Es werden 10 Beihilfen einmalig gewährt, wobei jede Beihilfe mit 300.000 Lire bemessen ist. Die Beihilfen sind jenen Hochschülern vorbehalten, die bei der Erstellung ihrer Dissertation sind und ohne Beihilfe ihre Arbeit aus finanziellen Gründen nur schwer fortsetzen können.

Hochschülern, die in Österreich oder Deutschland inskribiert sind, wird die Beihilfe ab dem 9. Semester gewährt, vorausgesetzt, daß alle Vorprüfungen im 8. Semester abgelegt worden sind.

Hochschülern, die in Italien studieren, wird die Beihilfe ab dem 5. Studienjahr gewährt, vorausgesetzt, daß nicht mehr als vier Prüfungen zur „Laurea“ fehlen.

Die Gesuche und die entsprechenden Unterlagen werden von drei Vertretern der Südtiroler Hochschülerschaft und drei Vertretern der Südtiroler Kulturinstitute überprüft. Diese Kommission schlägt auch die Kandidaten, denen die Beihilfe gewährt werden soll, der Südtiroler Landessparkasse vor, welche dann die Beihilfen nach eigenem Ermessen vergibt.

Die Gesuche müssen innerhalb 15. März 1977 an das Sekretariat der Südtiroler Hochschülerschaft, 39100 Bozen, Waltherhaus, gesandt werden. Die Gesuche sind an die Südtiroler Landessparkasse, 39100 Bozen, Sparkassestraße 12 b zu richten und mit folgenden Unterlagen zu belegen:

1. Erklärung der Gemeinde über das besteuerbare Nettoeinkommen der Familie
2. Familienbogen mit Sichtvermerk des Bezirksteueramtes
3. Erklärungen:
  - a) über laufende Stipendien
  - b) besondere Bedürftigkeit
  - c) Beschreibung der Doktorarbeit
4. Prüfungsbescheinigungen
5. Bestätigung des Professors über das Dissertationsthema
6. Aufstellung der erforderlichen Sonderausgaben
7. Alle weiteren Dokumente, die vom Bewerber für die günstige Beurteilung seiner Situation als nützlich erachtet werden.

DIE SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERSCHAFT

Die Vorsitzende  
Renate Mutneller

## Zum Theaterstück „Tirol 1525 – Szenen aus dem Bauernkrieg“

In der Dezembernummer des SKO-LAST im Jahre 1975 haben wir uns im Leitthema in einigen Artikeln mit den großen Bauernerhebungen des Jahres 1525 in Deutschland und insbesondere mit jenen in Tirol auseinandergesetzt und die Frage nach ihrem Stellenwert in der Geschichte des Landes gestellt.

Wenn wir nun wieder auf dieses Thema zurückkommen, so deshalb, weil

die Theatergruppe des Südtiroler Kulturzentrums aus Anlaß der 450-Jahr-Feier der damaligen Ereignisse ein Theaterstück erarbeitet hat, welches von verschiedenen Gesichtspunkten aus in der sterilen Kulturlandschaft Südtirols neue Akzente gesetzt hat und ohne Zweifel das wichtigste Theaterereignis der letzten Jahre darstellt. Ich möchte ausgehen von der Entstehung

und Erarbeitung dieses Stückes, weil gerade die Diskussion, die innerhalb der Theatergruppe zu diesem Thema geführt hat, beispielhaft ist dafür, wie volkstümliches engagiertes Theater in Südtirol gemacht werden kann.

Unschlüssig scheint mir auch, auf die heftigen – aber fruchtbaren – Auseinandersetzungen einzugehen, die durch dieses Stück in der Öffentlichkeit hervorgerufen wurden. Als Material dienten mir das Buch „Tirol 1525“, in welchem das Stück selbst und einige Artikel über seine Entstehung enthalten sind.

Als das Südtiroler Kulturzentrum vor zwei Jahren als das kulturelle Sammelbecken der Südtiroler Linken gegründet wurde, stellte sich natürlich die Frage, wie alternative Kulturarbeit bei uns zu leisten sei und es war klar, daß gerade die Theaterarbeit bei der großen Volksbühnen traditionen unseres Landes einen der wichtigsten Aufgabenbereiche darstellen mußte. Welche Klischees und wieviel Schmach Dauerbrenner in unserer Theaterlandschaft sind, dürfte sattsam bekannt sein. Ein lebendiges kritisches realitätsbezogenes Volkstheater zu entwickeln, ist unter diesen Bedingungen von größter kultureller und bildungspolitischer Relevanz.

Aber gerade diese Zustände waren Ansporn für die Theatergruppe des Kulturzentrums, neue Wege zu gehen und positive Elemente des Volkstheaters unter Hinzunahme neuer Stilmittel, Lieder, Sprechrollen, gerade durch inhaltliche Problematisierung in die Theaterarbeit einzubeziehen. Da anläßlich des bevorstehenden 450jährigen Gedächtnisses der Bauernkriege eine Gruppe innerhalb des Kulturzentrums sich speziell mit der Geschichte der Tiroler Bauernkriege beschäftigte, Vorträge verbunden mit Liederabenden organisierte, um diese große revolutionäre Erfahrung wieder in Erinnerung zu rufen, war das Thema schon ziemlich nahegelegt. Man ging daran, die vorhandene wissenschaftliche Literatur aufzuarbeiten, Material zu sichten, sich Klarheit zu verschaffen, welche die wirklichen Gründe des Bauernaufstandes waren, warum er niedergeschlagen werden konnte, welche die Auswirkungen auf die weitere Entwicklung der Geschichte Tirols waren. Anhand der heute bei uns verwendeten Geschichts- und Schulbücher sah man, wie schwer sich die bürgerliche Historiographie mit dieser scheinbar immer noch explosiven Thematik tut, wie sie mit der Wahrheit umsprüht. Nur bestimmte Tatsachen darf das Volk von seiner Vergangenheit erfah-



### TIROL 1525

Die vom Südtiroler Kulturzentrum herausgegebene Publikation enthält das Stück, das Vorwort stammt von Claus Gatterer, weiters enthält sie einige Artikel über die Entstehung des Stückes und die Zeitungskritiken.

Das Buch ist zum Preis von Lire 2.500 beim Südtiroler Kulturzentrum, 39100 Bozen, Walterplatz 1, erhältlich.

ren. Der Bauernkrieg ist meistens in wenigen Zeilen abgetan, Gaismayr gilt höchstens als schwärmerischer, verschlagener, hinterlistiger Prophet. Dafür werden aber in unseren Volksschulbüchern den Fuggern Denkmäler gesetzt, den verhaftesten Ausbeutern der damaligen Zeit. Gaismayr, der große militärische Stratege, der Gesellschaftstheoretiker von historischem Rang, als welchen ihn die neueste Forschung ausweist, hat scheinbar keinen Platz in der Tiroler Geschichte. Dies waren die wichtigsten Themen der Diskussion und daraus hat sich dann langsam, Szene für Szene, das Theaterstück entwickelt. Von Anfang an stellte sich das gesamte Projekt als großes Wagnis heraus. Viele Darsteller mußten erst gesucht werden, lange Zeit konnte man kein Probelokal finden, von öffentlicher Unterstützung war sowieso nicht die Rede. Jede Szene mußte in der Probe erst die Feuerprobe der Praxis bestehen, wurde immer wieder umgeschrieben. Ebenso mußten die meisten Lieder geschrieben und komponiert werden. Die szenische Gestaltung war sehr schwierig, weil man das Stück ja auf dem Land aufführen wollte, wo es die verschiedensten Bühnoverhältnisse gibt.

Die Gruppe mußte zusammenwachsen, persönliche Probleme mußten diskutiert werden, ein richtig handlungsfähiges Kollektiv konnte erst im Laufe der Zeit entstehen. Aber nur so war es möglich, den Kampf zwischen Obrigkeit und Untertan, zwischen Adel, Klerus und Bauer wirksam darzustellen. Vor allem in der Wahl des Regisseurs Franco Marini hatte man eine glückliche Hand gehabt. Er hatte mit der Volksbühne Meran schon einige akzeptable Inszenierungen gemacht, wollte neues realitätsbezogenes Theater machen und brachte daher die idealen Voraussetzungen mit. Es ist ihm gelungen, die Gruppe über so lange Zeit zusammenzubehalten und zu stimulieren. Es bestand auch die Gefahr, bei diesem politischen Theater ins lebhafte Trockene abzugleiten. Aber genau das Gegenteil war der Fall. Im geschickten Miteinander von Text, Lied und Sprechrollen gelang es, die ästhetisch formalen Gesichtspunkte mit den inhaltlichen sehr gut zu verbinden, so daß eine frische, saubere Inszenierung zustande kam. Die Predigt zum Schluß hätte man sich meiner Meinung nach schenken können; die Rolle der Kirche als brutale Unterdrückerin kam in den anderen Szenen viel überzeugender zum Ausdruck. Wichtig war aber, daß durch diese Aufführungen eine Diskussion in Stadt und Land ausgelöst wurde, daß man sich nach den Aufführungen gemeinsam auseinandersetzte über die Geschichte unseres Landes, über wie und in welchem Interesse sie geschrieben wurde, über Herrscher und Beherrschte, damals und heute. Man ergriff Partei, je nachdem, und manchmal spannte sich der Bogen von den Herrschern damals zu den Herrschern heute, von den Untertanen damals zu den Untertanen heute.

Als weitere Bewertungsgrundlage, die einen zusätzlichen Bonus für das Stück ergibt, sind die geistlosen Reaktionen der DOLOMITEN zu rechnen. Zuerst schwieg man, man nützte geschickt das Monopol, weil „hierzulande nicht sein kann, was nicht sein darf“. Doch als das Stück ankam, die Theatersäle sich füllten, die Diskussionen lebendig wurden, setzte der gehörnte Stier vom Dienst zum Angriff an. Aber leider sind aus einer solchen Position noch nie intelligente Rezensionen entstanden, doch darauf wollte man ja nicht hinaus. Es ging ja nicht darum, zu informieren, sondern man wollte diffamieren. Das Gerücht ging vom Aufwärmen 400 Jahre alter, natürlich längst nicht mehr aktueller Ereignisse, von kommunistisch kirchenfeindlicher Hetze, ein gewisses Kulturzentrum mit einem gewissen Mäntelchen, der Wolf im Schafpelz...

Sogar der Mißbrauch, den die Nazis mit den Bauern und dem Bauernkrieg getrieben haben, kommt dem DOLOMITEN-Schreiber in den Sinn. Die Millionen Gräber, die hierauf folgten, werden

aber nicht mehr erwähnt; und waren es nicht jene „mit der gehaltenen Faust“, die zu Hunderttausenden in den Lagern der Nazis verreckten oder, wenn sie Glück hatten, leidvolle Jahre des Exils, der Verbannung und des Krieges zu ertragen hatten? Haben nicht Millionen von ihnen im Kampf um demokratische menschlichere Zustände ihr Leben gelassen? Obler kann journalistisch wohl nicht mehr gearbeitet werden.

Zugleich mit den DOLOMITEN-Tiraden wurden klerikal-konservative Helfershelfer in Stadt und Land aktiviert, versprochene Pfarrsäle fand man plötzlich verschlossen, hier und da war ein Pfarrer in der Diskussion dem Herzinfarkt nahe. Auf jeden Fall hat man ins Schwarze getroffen. Der Sturm im Südtiroler Kulturwasserglas tobte. Es bleibt abzuwarten, ob die Theatergruppe des Kulturzentrums instande ist, den eingeschlagenen Weg konsequent weiterzuverfolgen. Das Wagnis hat sich ausgezahlt, man hat einen ersten großen Erfolg errungen. Auf den nächsten warten schon viele.

## Literaturbetrieb in Südtirol

Am 17. Dezember 1974 veranstaltete die Südtiroler Hochschülerschaft in Bozen eine Forumdiskussion zum Thema „Literaturbetrieb in Südtirol“. Dazu wurden verschiedene Südtiroler Autoren eingeladen, unter ihnen Norbert C. Kaser. Er lehnte die Teilnahme ab; wir drucken im folgenden Kasers Stellungnahme, weil wir der Ansicht sind, daß seine Ausführungen die Realität, in der Südtiroler Autoren arbeiten, sehr gut kennzeichnen.

wendig 161176

liebe kulturbegeisterte

ich danke für Eure Einladung zum Literaturtreff & lehne ab. gründe dafür gibt es genug & ich werde versuchen sie hier mitzuteilen:

1. es kann nicht ausbleiben ein paar unangenehme personen anzutreffen was fuer beide teile nur unnuetzes hochgeplänkel oder handfeste beleidigungen nach sich ziehen wuerde.
2. meine auffassung von wert & wertwert geschrieben wortes ist hoechstpersoenlich & wird nur ganz selten mitgeteilt (dh. ueberhaupt nicht mehr).
3. tagungen sitzungen werkstattgesprache etc. -- immer in sachen literatur versteht sich -- sind mir ein oekel geworden & dabei bleibe.
4. „zusammenbehrung“ von literaten untereinander oder mit publikum (lesern) ist nichts weiter als ein abtrieb wo jeder die schoensten kranzkuehn sein will, aber ohne mich.
5. neue perspektiven erstellen ist in suedtirol hoffnungslos besonders seit roagnago die schuerzen aufgerufen hat die deutsche sprache zu schuetzen weil sie nichts mehr zu schlecken (lies: sprengen) hatten.

zen weil sie nichts mehr zu schlecken (lies: sprengen) hatten.

6. gedankenaustausch braucht von in einer seite nicht mehr gepflogen zu werden: oft genug habe ich gegen den wind geschrieben & geschrieben.

7. wie traurig es mit unsren veroeffentlichungen aussieht treibt einem tag fuer tag zornestraemen in die nage. im eignen land sitzt man entweder auf seinen eigenen teuer gedruckten buechern (siehe die sb-anthologie von 1973) oder man sucht sich quellen im „deutschen mutterkultarraum“ was leider schon nach stiffer hille stinkt. ich bin hoffnungslos. losgewuert ist unser volk auch nicht gerade wenn man bedenkt daß ein normaler bergbauer am reimmittelkal ein volles jahr zu kniefen hat -- daß der arbeiter & kleiabuergler mit „fackischen“ bundesrepublikblättern zu- & eingedeckt ist daß die frauen weinen weil sie nicht schwedenkoenig geworden sind daß der rest mit einem verschnitt aus dolomiten & rilke zufrieden ist & nur fuer intellektuelle hansen (soviel werden wohl zum treff kommen) sich gegenseitig lesen.

mit besten grueßen

norbert c. kaser

## trento

ort nicht ben. kon. sch. da. noi. giov. in. aschi. che. non. abbia. mo. altro. ricordo. di. Te. che. essere. toccati. da. mani. italia. ni. ai. cogli. mi. per. poi. esami. nati. come. to. ni. essere. abili. a. portar. l'arma. in. ono. re. di. terra. non. amata. ma. di. questo. problema. fondamentale. ci. si. accorge. con. nostalgia. a. Palermo. o. non. so. dove. di. trento. invece. rimane. la. sola. felice. rimen. bran. za. di. aver. fatto. una. bell. a. gran. balla. esse. ndo. ufficia. lmente. ma. iuri. di. corpo. esse. ndo. un. maschio. e. con. questo. pezzo. di. carta. in. tasca. che. ce. lo. attesta. noi. irrealisti. sud. tirolesi. di. molitunno. in. testa. un. cap. ellino. di. seta. sintetica. fatto. negli. odi. ati. tre. colori. di. t. poco. la. caserma. la. nota. dell'aspettare. il. vino. troppo. p. esante. il. nostro. malcomportamento. i. n. stazione. e. in. treno.

lasciamo. perdere. perch. questa. non. .e. trento. t. e. pignola. nell'essere. italia. na. .e. pignola. perch. era. austriaca. ov. vero. tirolese. .e. un. po'. lenta. perch. e. un. po'. fuori. dal. mondo. assai. religio. sa. e. conservatrice. con. una. specie. di. universita. che. fuori. non. ha. funzio. ate. perch. .e. senz'altro. troppo. moder. na. t. .e. lenta. avara. e. fanatica. nell'odio. nazionalistico. .e. avara. nei. sentimen. ti. lenta. negli. atteggiamenti. commer. ciali. ma. sveglia. nell'accumulare. fiorini. in. calza. le. tracce. di. una. storia. conside. rata. di. formato. internazionale. sono. p. oche. e. scarse. l'orgoglio. del. cittadino. invece. .e. assai. diverso. .e. un. po'. ci. si. vergogna. dei. capelli. biondi. degli. occhi. grigi. che. stanno. male. con. gli. u. celli. del. bosco. appena. mangiati. nel. r. istorante. della. FORST. anche. la. vita.

ciudadina. .e. scorsa. e. dotta. da. parsim. onia. che. pu. essere. una. virt. . . . e. s. ubito. si. richiudono. perch. al. colpo. si. accorgono. che. vici. dal. nord. sotto. la. quale. egemonia. gli. pare. di. aver. soff. erto. per. troppi. centesimi.

l'inverno. .e. severo. da. loro. ed. espri. mi. il. carattere. della. citta: nell'aria. li. moidi. tagliante. qualche. caco. ostende. i. suoi. rami. nudi. con. qualche. palla. ten. da. immatura. ed. aspra. di. color. polen. ta. mentre. nel. buio. del. duomo. che. vid. e. qualche. seduta. turistica. d'un. con. cilio. importante. scrocchia. sotto. una. b. alla. pietra. un. condottiere. nostrano. ed. .e. importante. 'sta. pietra. perch. lo. ra. figura. con. una. bandiera. spezzata. ca. duto. combattendo. per. venezia. onore. a. chi. onore. va. anche. a. trento.

270576

## Buchbesprechungen

### Das Glück beim Händewaschen

von Joseph Zoderer  
Relief-Verlag München, Lire 4.800

als. schreibfaul. er. mensch. der. ver. h. ltnism. m. g. viel. liest. habe. ich. mir. eine. simple. einteilung. fir. bu. cher. mit. erz. h. lndem. inhalt. zurechtgelegt: da. sind. die. die. mich. in. meinem. (von. der. faulheit. eingegebenen) satz. bes. itigen. da. s. ohnehin. zu. viel. geschrie. ben. werde. und. da. s. deshalb. gut. sei. sich. des. schreibens. zu. enthalten. und. dann. sind. die. anderen. von. denen. ich. w. n. sch. e. ich. h. tte. sie. geschrie. ben. zu. denen. geh. ort. zoderers. „gl. ck. beim. h. nd. ew. waschen“.

sein. autobiografischer. bericht: zoderer. erz. h. lt. die. geschichte. eines. optan. tenkin. des. das. durch. ein. gl. ckliches. geschick. die. ersten. nachkriegshun. g. jahre. in. einem. schweizer. schulin. ternat. verbringt.

ein. entwicklungsroman: das. .u. b. ere. gesch. hen. das. was. der. knabe. erlebt. wird. zur. kulisse. wird. zum. anla. s. es. geht. darum. wie. er. es. erlebt. wie. er. es. verarbeitet. wie. er. sich. in. diesem. erleben. verlornt. dies. so. zu. formulie. ren. da. s. es. nachvollziehbar. ist. da. s. die. teilnahme. des. lesers. fordert. ist. kunst.

der. roman. hat. zwei. handlungs. eb. nen: einerseits. die. erz. h. lnd. e. gegen. wart. im. haus. der. ro. gel. -- be. zeich. nend. erweise. wird. das. schweizer. institut. nie. anders. genannt. -- und. in. s. id. tirol. die. gesch. e. isse. werden. zwar. im. im. perfekt. erz. h. lt. doch. hier. ist. alles. ge. genwart. hier. tritt. der. les. er. an. die. sei.

te. des. z. g. lings. zoderer. von. hier. weg. nimmt. er. teil. an. der. entwick. lung. des. knaben.

die. zweite. ebene. ist. die. vorgeschich. te. es. ist. das. was. der. lausba. b. in. den. letzten. kriegsjahren. in. graz. erlebt. hat. die. episoden. werden. blockweise. in. das. eingeschoben. was. ich. die. haupterz. h. lung. nennen. m. ckte. es. ist. zwar. fir. das. ver. st. nd. ais. wichtig. doch. wie. er. leben. es. von. au. s. en. als. berichtetes. die. verbindung. zur. entwicklungs. handlung. ist. locker; fast. scheint. es. als. h. tte. der. autor. zwei. zu. verschiedenen. zeiten. ver. f. ckte. werke. zu. vereinigen. versucht.

da. s. zoderer. erz. h. lten. kann. wu. s. te. ich. schon. lange. (ich. habe. einmal. in. wien. einen. wichtigen. termin. vers. au. nt. weil. er. von. seinen. erlebnissen. in. ame. rika. berichtete). da. s. hier. endlich. ein. werk. vorliegt. das. fir. s. id. tirol. und. vielleicht. fir. die. gesamte. deutsch. spr. achige. literatur. wichtig. ist. kann. uns. mit. hoffnung. erf. llen.

ich. will. ehrlich. sein: einiges. hat. mir. nicht. gefallen. etwa. die. f. k. l. i. ck. schau. durch. den. schlitz. im. grazer. abort. ich. wei. s. in. einem. gewissen. alter. interes. siert. man. sich. brennend. fir. derartiges. und. ich. glaub. ihm. gern. da. s. er. da. mals. geschaut. hat. doch. die. wortkunst. reiche. katalogisierung. stammt. nicht. von. grazer. baben. sondern. vom. heu. tigen. dichter: das. hat. mich. gest. ort.

doch. kritik. bleibt. kleinlich. wenn. sie. am. detail. h. n. gen. bleibt. und. dar. u. ber. nicht. das. ges. amte. zu. werten. vermag.

der. titel. ist. ein. gl. ck. s. fall: er. erregt. neugier. und. er. pa. s. zum. werk. zu. je. nen. dichten. stellen. wo. .u. s. erliches. reinigungsbed. urfnis. in. seiner. zwang.

haftigkeit. den. inneren. umbruch. signa. listiert.

ich. freue. mich. schon. auf. den. n. ch. sten. roman. zoderers; schon. deshalb. weil. ich. eines. hoff. e: vielleicht. besch. ftigt. ihm. das. schreiben. so. sehr. da. s. er. nicht. dazu. kommt. gesellschaftskriti. sche. lyrik. zu. machen.

christian. alton

### Das Testament Jesu

Wahrheit und Verirrung

Dr. Josef Oberrauch Bozen --  
Eigenverlag -- Lire 8.500

bei. keinem. der. bu. cher. die. mir. bis. her. unter. die. hand. kamen. und. u. ber. die. ich. mich. dann. klug. .u. n. fern. sollte. ist. mir. dies. so. schwer. gefallen. wie. bei. oberrauchs. „testament. jesu“. dabei. hatte. ich. es. mir. so. einfach. und. gleich. zeitig. sch. on. vorgest. ellt: ich. hatte. ge. dacht. ich. k. n. ne. so. etwas. wie. den. durchschnittlichen. les. er. abgeben; also. jenen. der. das. buch. interessiert. zur. hand. nimmt. der. gebildet. genug. ist. dem. autor. in. seinen. u. berlegungen. zu. folgen. nicht. aber. so. einge. bildet. es. von. vornherein. besser. wissen. zu. wol. len. als. der. autor.

diese. zuversicht. und. freude. mit. der. ich. die. arbeit. u. bernahm. ist. inzwischen. einer. ratlosigkeit. gewichen. und. je. n. her. der. zeitpunkt. r. ck. t. an. dem. ich. mein. el. s. borat. abzugeben. habe. umso. st. rker. wird. dieses. gef. uhl. der. ratlo. sigkeit. aber. vielleicht. bin. ich. gerade. d. u. ch. der. typischen. les. er. was. soll. man. zu. dem. buch. sagen. wie. dazu. stellung.

nehmen? denn stellungnahme will ober-  
rauch, er wollte nicht nur so seine  
gedanken und überlegungen niederle-  
gen; sein buch sollte wie eine bombe  
einschlagen, es sollte aufrütteln, nach  
dem lesen sollte man ein anderer sein.  
ein neues glaubensverständnis sollte  
an die stelle dessen treten, was uns die  
kirche seit unserer kindheit vorgesagt  
hat.

welch gewaltiges unterfangen! ober-  
rauch läßt uns keinen augenblick dar-  
über im zweifel, daß er sich der  
schwierigkeit seiner selbst gestellten  
aufgabe bewußt ist und daß er es sei-  
nen kräften zutraut, damit fertig zu  
werden.

eine inhaltsangabe oder eine zusam-  
menfassung des werkes hier vorzustel-  
len hat wohl wenig sinn, mir fehlt  
auch die theologische ausbildung, um  
auf einzelne punkte des inhalts einzu-  
gehen, sie hervorzuheben oder zu wi-  
derlegen, daher beschäftigt mich hier  
die frage, ob der autor sein ziel er-  
reicht hat, bzw. warum er es nicht er-  
reichen konnte, der hauptgrund, war-  
um oberrauch in seinem unterfangen  
scheitern mußte, liegt meiner meinung  
nach darin, daß er in seinem missionarischen eifer nicht zur kenntnis  
nehmen wollte, daß seine mitteilungen  
heute eigentlich niemanden so beson-  
ders interessieren, vielleicht wäre es  
gut gewesen, wenn er sich hier etwas  
von den kollegen von der theologie  
hätte sagen lassen; die schlagen sich  
schon lang mit dem problem herum.  
es mag bedauerlich sein, doch es hat  
keinen sinn, die tatsache bestreiten zu  
wollen, daß die frage nach der gottheit  
jesu, nach der existenz des heiligen  
geistes als persönlichkeits, heutzutage  
für die meisten menschen einfach nicht  
das zentrale anliegen darstellt. ich bin  
zwar sicher, daß oberrauch nicht für  
theologen schreiben wollte, doch auch  
ihnen wird er keine schlaflosen nachte  
bereiten. die zeit, wo man für ketze-  
rei verbrannt wurde, ist lang vorbei.

bücher, die nicht gekauft und nicht  
gelesen werden, sind ein friedhof für  
gedanken. da hilft auch eine „gute“  
oder „schlechte“ kritik in der zeitung  
nichts. das einzige, was den autor da  
noch retten könnte, wäre ein verbot,  
aber den gefallen tut ihm niemand, und  
so kommt es, daß das, was als geist-  
iger sprengstoff gemeint war, im maga-  
zin des verlags dem papierwolf ent-  
gegenschläft. damit ist oberrauch in  
guter gesellschaft, trotzdem — er hat  
es nicht verdient.

wie ist nun einem autor zuzure-  
chen, der sein lebenswerk vorstellt, in das er  
all sein wollen und seinen glauben ge-  
legt hat und der sehen muß, daß sein  
mühen vergeblich war. es wäre schä-  
big von uns, wollten wir uns selbstzu-  
frieden (weil wir es ja immer schon  
gesagt haben) in einer „ätsch“-haltung  
über sein mißgeschick lustig machen,  
wie aber kann man ihm helfen? ganz  
bestimmt nicht dadurch, daß man  
ihn nur aus mitleid ein exemplar ab-  
kauft, wenn man es dann nicht auch  
liest.

christian alton

Kurt Pardeller

## Rundfunk und Fernsehen 1976 – Hoffnungen, Ereignisse, Tendenzen

Das Jahr 1976 begann mit weitrei-  
chenden Erwartungen für eine demo-  
kratische und pluralistische Entwick-  
lung des Rundfunk- und Fernsehwe-  
sens in Südtirol. Die Begründung für  
diese Hoffnung lag in verschiedenen  
Voraussetzungen:

— die Durchführungsbestimmungen  
zum Themenbereich „Rundfunk und  
Fernsehen“ (gemäß Art. 16 des Auto-  
nomiestatuts) waren schon im Jahre  
1973 erlassen worden, es gab also in  
der Interpretation keine besonderen  
Schwierigkeiten;

— die RAI-Reform war in der Zwei-  
schonzeit — nach hundert Schwierig-  
keiten — ebenfalls verabschiedet wor-  
den. Man konnte sich erwarten, daß  
sich die neuen Inhalte des Gesetzes  
Nr. 103 vom 14. April 1975 (pluralisti-  
sche Beteiligung, Dezentralisierung...) auch positiv auf die Entwicklung des  
Rundfunk- und Fernsehwezens in Süd-  
tirol auswirken würden;

— die RAS (Rundfunk- und Fernseh-  
anstalt Südtirols) war mit Landesgesetz  
Nr. 16 vom Februar 1975 eingesetzt  
worden. Da deshalb auch die Möglich-  
keit der „legalen“ Verbreitung der aus-  
ländischen Rundfunk- und Fernseh-  
programme genau umrissen war, konn-  
te man damit rechnen, daß die RAS im  
Jahre 1976 die notwendigen finanziellen  
Mittel zur Verwirklichung der Vorha-  
ben zur Verfügung gestellt bekommen  
würde.

All diese Voraussetzungen, die heute  
vor Augen gehalten werden müssen, ga-  
ben Anlaß für optimistische Hoffnun-  
gen. Allerdings gab es auch einen  
„wunden Punkt“:

— die Interpretation des Begriffes „co-  
municazioni“ (Art. 8 Punkt 18 des Au-  
tonomiestatuts) war umstritten. Wäh-  
rend auf der einen Seite nämlich „co-  
municazioni“, kurz dem Begriff „Ver-  
bindungswege“ gleichgesetzt wurde,  
wollte (und will) die SVP eine Ausdeh-  
nung des Begriffes auf „telecomunica-  
zioni“ erreichen. Damit könnte nämlich  
die Provinz Bozen nach Art. 4 des Sta-  
tutes primäre Gesetzgebungskompeten-  
zen für den Sektor Rundfunk und  
Fernsehen übernehmen.

Da aber nur dieser einzige Punkt die  
Erwartungen trübte, hoffte man, ge-  
meinsam mit den anderen Regionen  
und mit all jenen Kräften, die auf-  
grund der RAI-Reform (mit all ihren  
augenscheinlichen Mängeln) die Dezen-  
tralisierung und die pluralistische Be-  
teiligung aller gesellschaftlichen Kräf-  
te an der Rundfunk- und Fernsehinfo-  
mation vorantrieben, in Südtirol die  
Voraussetzungen für die Umgestaltung

des Senders Bozen auf der einen Seite,  
für die Sicherung des Empfangs aus-  
ländischer Programme auf der anderen  
Seite, zu schaffen.

Bevor nun auf die Ereignisse im Lau-  
fe des Jahres 1976 eingegangen werden  
soll, muß gesagt werden, daß sämtliche  
Erwartungen (mit Ausnahme des Aus-  
baues eines offiziellen Verteilernetzes  
für die ausländischen Programme)  
nicht erfüllt wurden, daß sich also im  
Rückblick alle Initiativen als erfolg-  
los erwiesen.

### Tagung des Betriebsrates der RAI Bozen

Ein erster Versuch, den Kreis der an  
der Gestaltung der Zukunft der RAI  
von Bozen interessierten politischen,  
sozialen und gesellschaftlichen Kräfte  
zu erweitern, wurde vom Betriebsrat  
der RAI (CGIL-AGB, CISL-SGB, UIL-  
SGM und ASGB) unternommen. Auf  
einer Tagung im Auditorium der RAI  
in Bozen wurde das Thema „RAI-Re-  
form und provinzielle Gesetzgebungs-  
kompetenzen“ besprochen.

Dabei wurden nicht nur von den Ge-  
werkschaftsbünden und vom ASGB  
die grundlegenden Ziele und Inhalte  
der RAI-Reform unterstrichen und her-  
vorgehoben, sondern auch von allen  
Vertretern der Parteien (SVP inbegri-  
ffen) die Notwendigkeit der demo-  
kratischen Öffnung und der pluralistischen  
Beteiligung an der Information und an  
der Gestaltung der Inhalte unterstri-  
chen. Im Dokument der Gewerkschaf-  
ten wird eine „beschränkte eigene Pro-  
duktion gefordert, um möglichst we-  
nig auf ausländische Produkte zurück-  
greifen zu müssen“; Bozen sollte die  
„Rolle eines Produktionszentrums  
übernehmen“; wobei die „Restruk-  
turierung des Sektors Arbeitsorganisation  
dem Personal eine komplette Unab-  
hängigkeit von allen wirtschaftlichen  
und politischen Einflüssen“ garantieren  
sollte; der Programmaustausch mit  
dem Ausland sollte „sich möglichst un-  
bürokratisch und direkt abwickeln“.  
In einem Zusatzdokument (genannt  
„Anlage über Personalfragen“) wird  
darauf hingewiesen, daß „in Anbetracht  
der besonderen ethnischen Lage die  
Landesverwaltung eigene Ausbildungs-  
lehrgänge für die deutschen und ladi-  
nischen Arbeitnehmer einrichten soll-  
te“.

Dieser erste Schritt zu einer brei-  
teren Auseinandersetzung zum Thema  
Rundfunk und Fernsehen in Südtirol  
aufgrund der Landeskompetenzen und  
aufgrund des italienischen Reformge-

setzes endete in der Überzeugung, daß das Problem und die damit verbundenen Entwicklungsmöglichkeiten mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt werden müßten.

#### Regionalrat I

Nach dieser Tagung flaute die Auseinandersetzung etwas ab, bis im Mai im Regionalrat von seiten der sozialistischen Fraktion ein Beschlußantrag eingebracht wurde, wo dieses Thema im Lichte der Auswirkungen auf die Region Trentino-Südtirol angeschnitten wurde. Nachdem aber der Beschlußantrag der SVP und der DC nicht genehm erschienen, wurde er nie auf die Tagesordnung gesetzt, so daß auch eine beschränkte politische Auseinandersetzung zu diesem sicher brisanten Thema vermieden wurde.

#### Entscheidung des Verwaltungsrates der RAI

In der Zwischenzeit ereignete sich der „Handstreich“ von seiten des Verwaltungsrates der RAI. Mit einer ungegründeten Entscheidung wurde Trifent zum Regionalsitz erhoben, während — wie es vor allem anfangs schien — RAI-Bozen provinzieller Sitz bleiben sollte. Nach anfänglichem Zaudern — alle anderen Parteien hatten auf diese überraschende Entscheidung in negativer Weise reagiert — zeigte sich auch die Südtiroler Volkspartei nicht mit dieser Entscheidung einverstanden. Auf Druck aller politischen Kräfte konnte eine Revision dieser Entscheidung durchgesetzt werden, so daß bei einer weiteren Sitzung des Verwaltungsrates eine Gleichstellung der beiden Sitze (Regionalsitze) „verkündet“ wurde. Daß aber auch diese Entscheidung immer noch gegen die Wünsche aller Linksparteien und die Stellungnahmen der Gewerkschaften und der Journalistenvereinigung war, ging fast unter.

Die Vermutungen, die sofort nach Bekanntwerden dieser Entscheidung angesetzt wurden, erwiesen sich denn auch immer als stichhaltiger. So wollte gar mancher undurchsichtige Machtmannöver von seiten der Trentiner DC als Ursprung sehen, wobei ein stillschweigendes Einverständnis der SVP vorausgesetzt wurde. Durch die Schaffung zweier Regionalsitze erfolgte nämlich de facto eine „Interessentrennung“ (hier DC, da SVP), wobei jede Partei die Möglichkeit haben sollte, den eigenen Garten zu pflügen. Die widersprüchliche Haltung der SVP zum gesamten Fragenkomplex bestärkte noch diese Vermutungen.

Für die anschließende Zeit des Desinteresses war nicht nur die Sommerpause verantwortlich. Gar mancher sah gar keine Möglichkeit mehr, sich für eine demokratische Entwicklung des Mediums Fernsehen und Rundfunk einzusetzen, wo alle Bemühungen der letzten Jahre gerade auf die Vermeidung der Machtteilung zwischen DC und SVP ausgerichtet waren.

#### Veranstaltung des Kulturvereines „Rinascita“

Die im November vom Kulturverein „Rinascita“ veranstaltete Diskussion zum Thema „Reform der RAI-TV und des Informationswesens: Dezentralisierung und Mitbestimmung“ zeigte, wie sehr das Thema selbst nur noch wenige „Spezialisten“ interessieren und ansprechen konnte. Der Hinweis des Senators Renato Cebrelli von der parlamentarischen Überwachungskommission, die Entscheidung für Trient sei wohl gekennzeichnet von Unkenntnis der Sachlage, daß es aber nur darum gehe, das Beste aus der bestehenden Situation herauszuholen, konnte nur noch wenige überzeugen. Journalisten (wenige), Gewerkschafter und Gewerkschaftsmitglieder (wenige), interessierte Teilnehmer (noch weniger) zeigten im Verlaufe des Abends auf, welche Folgen diese Entscheidung für die Entwicklung des lokalen Rundfunk- und Fernsehens mit sich bringen würde. Leider fehlte — wie so oft — die Möglichkeit zur Konfrontation mit der politischen Linie der SVP, da sich weder die Partei, noch die Landesregierung, noch die Regionalregierung je zu diesem Thema geäußert hatten.

#### Regionalrat II

Die Situation blieb auch weiterhin „hängen“, bis der Regionalrat am 17. Dezember einberufen wurde, um über den im Mai von den Sozialisten eingebrachten Beschlußantrag abzustimmen. Wo man schon glaubte, das Problem sei in der Versenkung verschwunden, tauchte es wieder — diesmal im politischen Gremium — wieder auf.

Im Verlaufe der Diskussion sollte es auch klar werden, warum. Die SVP war nun der Meinung, daß „die Zeit nicht nur für einen Beschlußantrag, sondern auch für ein Begehrgesetz des Regionalrates reif sei“ (Gruppensprecher Benedikter am 17.12.1976). Auf die Vorwürfe von mangelndem Demokratieverständnis (die Region war auf allen überregionalen Tagungen zu diesem Problem durch den zuständigen Assessor Dubis vertreten, ohne vorher je im Regionalrat darüber diskutiert zu haben) und der Verhinderung eines echten Pluralismus reagierte Benedikter, indem er anführte, Südtirol habe Pionierarbeit bezüglich Empfang der ausländischen Programme geleistet (erst jetzt ziehe man in Italien nach und ermögliche den Empfang von Tele-Montecarlo und Tele-Milano!), wodurch wohl — nach Benedikter — der Einsatz für effektiven Pluralismus bewiesen wäre.

Im Bemühen der SVP, die Kontrolle über das lokale Rundfunk- und Fernsehwesen zu vervollkommen, zeigt sich das Zusammenspiel mit der DC. Auch in der besagten Regionalrats-sitzung lockte Benedikter die unschlüssigen Trentiner Abgeordneten mit dem Argument (Zuckerle): „Wenn auch ihr dafür stimmt, bekommt nicht nur

Südtirol, sondern auch das Trentino primäre Gesetzgebungskompetenzen auf diesem Sektor“.

Nebenbei bestätigte aber Gruppensprecher Benedikter noch, daß sich die Landesregierung schon seit geraumer Zeit mit einer Gesetzesvorlage zur Regelung des Bereiches Rundfunk und Fernsehen befasse. Damit bestätigten sich auch die Gerüchte, die schon seit geraumer Zeit herumschlichen, die aber erst ab diesem Zeitpunkt konkrete Formen annehmen.

An diesem Vormittag zeigte es sich, wie sehr die SVP die Grundprinzipien der RAI-Reform verkennt, indem sie die Auseinandersetzung zum Problem „Gestaltung des Rundfunk und Fernsehens“ vermeidet und offensichtlich davon ausgeht, daß die Information, ja die Massenmedien in ihren verschiedensten Ausrichtungen, allein Sache der Landesregierung seien. Schon den gewählten Vertretern der Bevölkerung (dem Landtag) wird nur noch eine Art Kontrollfunktion, nicht aber eine konstruktive Beteiligung bei der Ausarbeitung oder bei der Diskussion zugestanden.

#### Entwicklungstendenz

Es hat sich erwiesen, daß die SVP durch die Aktionen hinter den Kulissen, durch die vermeintliche Abwesenheit und die abwartende Haltung „die Zeit reifen ließ“, ja sogar so weit reifen ließ, daß jetzt ein Begehrgesetz angebracht sei. Dabei fragt man sich, warum wohl eine solche Entscheidung des Regionalrates, dessen Funktion doch normalerweise von seiten der SVP angezweifelt wird, herbeigeführt werden soll.

In der Untersuchung dieser Frage zeigt es sich, daß man sehr bald auf die am Anfang dieses Artikels aufgezählten Momente zurückkommt. Man merkte, daß die angesprochene Interpretation des Begriffes „comunicazioni“ immer noch aussteht, und der aufmerksame Beobachter der politischen Szene wird den Zweifel nicht los, daß nun „die Zeit reif sei“, die Interpretation im Sinne der Südtiroler Volkspartei durchsetzen. Um dabei nicht als „böse, konservative“ SVP allein dazustehen, hätte sie eine Stellungnahme (ein Votumgesetz) des Regionalrates sehr gerne, um dadurch Druck auf die Zentralregierung ausüben zu können.

Von den Hoffnungen am Anfang des Jahres blieb nicht mehr viel übrig, der „wunde Punkt“ erwies sich als Stärke der SVP, die politisch geknackt alle kochen ließ, bis sie gar waren“, um dann die eigenen, machtpolitischen Bestrebungen zu verwirklichen.

Für das Jahr 1977 wie für die weitere Zukunft gibt es aufgrund der Ereignisse des vergangenen Jahres kaum positive Erwartungen, es sei denn, man glaube, daß sich das Medium selbst entwickle und aus dem Zangengriff der politischen Bevormundung befreie. Momentan sitzt die SVP nicht nur am längeren Hebel: sie hat alle Machthebel in der Hand.

# An die Südtiroler Maturanten

Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen!

Wenn Dir heute zum ersten Mal der SKOLAST ins Haus fliegt, so betrachte das bitte nicht als Anwerbung für die SH. Aus der Überlegung heraus, daß zwischen Oberschülern und Universitätsstudenten ein viel zu geringer Gedankenaustausch besteht, stellt die Südtiroler Hochschülerschaft schon seit Jahren den Maturanten ein SKOLAST-Jahresabonnement gratis zur Verfügung. Der SKOLAST will Dir nützliche Informationen über Probleme, die mit einem Hochschulstudium zusammenhängen, geben und Dich an einer Diskussion innerhalb der Südtiroler Hochschülerschaft teilnehmen lassen. Die SH versteht sich als unabhängige und weltanschaulich ungebundene Organisation der Südtiroler Studenten, setzt sich ein für studentische Belange im weitesten Sinn und fühlt sich mitverantwortlich in Sachen Kultur-, Schul- und Hochschulpolitik in Südtirol. Du solltest bereits jetzt vertraut werden mit den Fragen, die sich Dir auf diesem Gebiet stellen bzw. stellen werden, wenn Du im nächsten Jahr ein Universitätsstudium aufzunehmen gedenkst.

Du wirst in unserer Zeitschrift auch Artikel finden, die sich nicht unmittelbar mit Studentenproblemen befassen. Wir nehmen diese Artikel nicht auf, weil wir etwa zu wenig andere zur Verfügung hätten, sondern weil wir davon überzeugt sind, daß es gefährlich ist, wenn Studenten nur mehr über sich selber nachdenken und auf gesellschaftspolitisches Engagement verzichten.

Jeder Artikel gibt die Meinung des Autors wider, die sich nicht unbedingt mit der der SH decken muß.

Wir hoffen, Dir durch den SKOLAST einige Anregungen geben zu können und würden uns freuen, auch von Dir Kritik und Anregungen zum SKOLAST und zu unserer Arbeit in der SH zu bekommen.

Mit freundlichen Grüßen

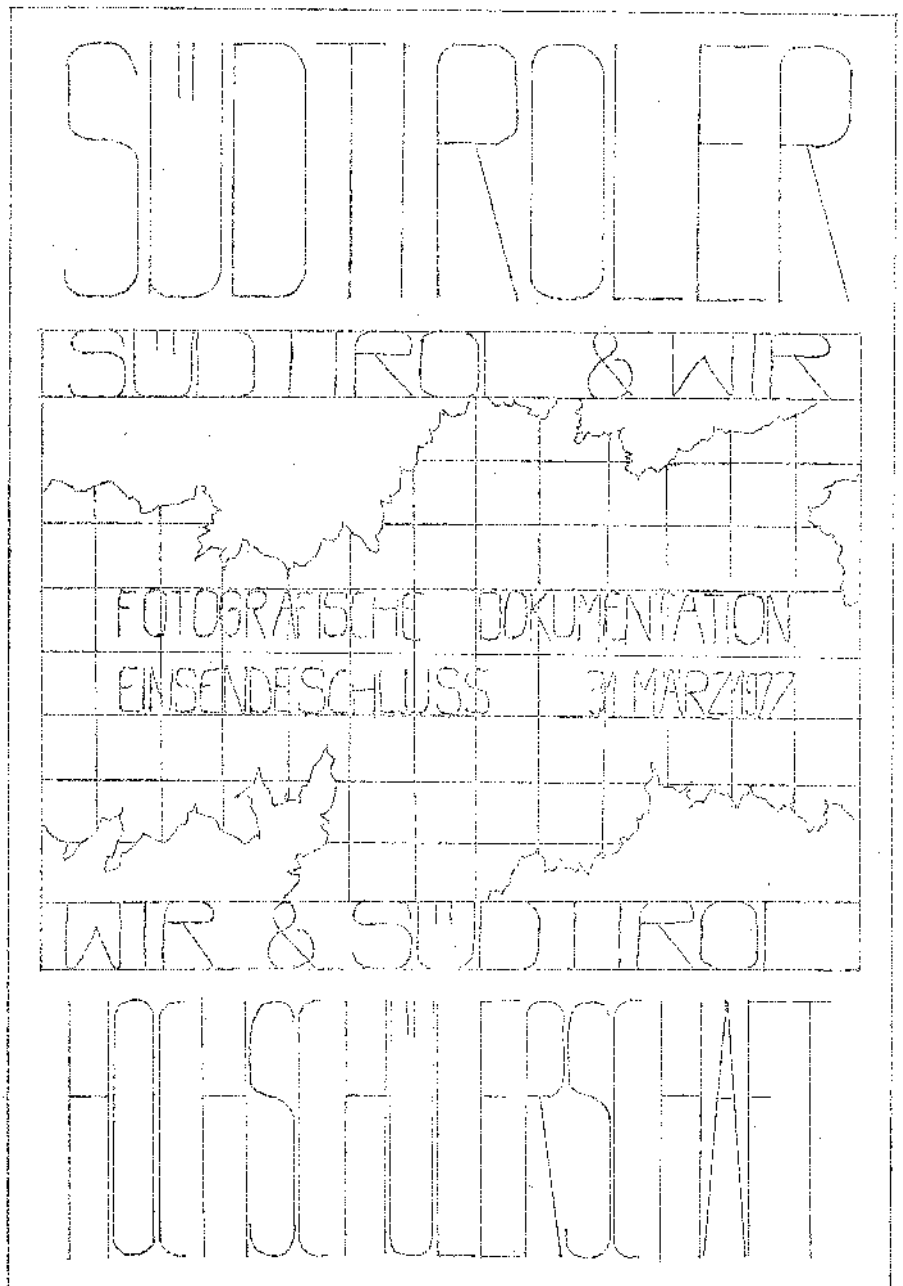
Renate Munchler  
Vorsitzende der SH

## Inge Gualtieri

39012 Meran, Manzonistraße 11  
Tel. (0473) 3 33 14 Büro  
Tel. (0473) 2 31 19 Priv.

Übernimmt Reinschrift von  
Doktorarbeiten

2 Schriftbilder und 2 Farbbänder  
(Nyion oder Polyäthylen) zur  
Auswahl.



Südtirol - Land und Leben zwischen Nord und Süd  
Südtirol - Wandel zur Moderne — Fortlebende und untergehende Volkstradition  
Südtirol

Zusammenleben verschiedener Volksgruppen und verschiedener Generationen  
Südtirol - Erhaltene Dorfstrukturen, sich ausbreitende Städte;

Zersiedelung, Verstädterung, Landschaftsschutz

Südtirol - Wirtschaft: der Bergbauer ist König(?) — und der Industriearbeiter(?)

### Teilnahmebedingungen

Schwarz-Weiß- und Farbfotos im Format 13 x 18 bis 30 x 40 cm.

Jeder Teilnehmer kann je 3 Schwarz-Weiß- und Farbfotos einsenden.

Jede Fotografie muß mit folgenden Angaben versehen sein: Name, Vorname; Wohnort, Straße, evtl. Tel.-Nr.; der Titel des Bildes; die Angabe, ob der Teilnehmer Amateur oder Berufsfotograf ist (aus Gründen der Bewertung). Bewertung: erfolgt durch das Publikum. Alle Teilnehmer erhalten eine Teilnahmebestätigung. Die fünf bestbewerteten Amateur- und die fünf bestbewerteten Berufsfotografen erhalten je eine Urkunde, welche im Rahmen eines geselligen Nachmittags bzw. Abends übergeben werden.

Die Teilnahmegebühr beträgt Lire 500 pro Bild. Diese Gebühr wird den Fotografien beigelegt.

Die Fotografien sind innerhalb 31.3.1977 zu senden an: Südtiroler Hochschülerschaft, 39100 Bozen, Waltherhaus.

Die Fotografien gehen ins Eigentum der SH über; die SH behält sich das Recht vor, die Fotografien in ihrer Zeitschrift SKOLAST zu veröffentlichen und für eigene und fremde Ausstellungen zu verwenden (bei Angabe des Namens).

Nach Ablauf der Einsendefrist werden die Bilder im Laufe des Frühjahrs und Sommers in verschiedenen Städten und Dörfern ausgestellt. Die Bevölkerung ist herzlich eingeladen und wird um eine Bewertung der Bilder gebeten. Zeit und Ort der Ausstellungen werden rechtzeitig bekanntgegeben.

## Studententagung 1976 — Sanitätspolitik in Südtirol

Zu den meisten Studententagungen der Südtiroler Hochschülerschaft bisher war es üblich, daß Inhalt und Ergebnisse in Form einer SKOFAST-Sondernummer veröffentlicht wurden; dasselbe Problem stellte sich auch den Veranstalter der 18. SH-Studententagung, die zum Thema „Sanitätspolitik in Südtirol“ vom 24. bis 26. September 1976 in Bozen stattfand. Abgesehen von der leidigen Kostenfrage, die in diesem Zusammenhang nicht noch einmal strapaziert sein sollte, mußten einige grundsätzliche Fragen beantwortet werden, die im Laufe der Vorbereitungen zur Tagung und verstärkt bei der Tagung selbst auftauchten:

Die Vorbereitungsarbeiten, an denen sich mehr Leute als je bei einer Tagung bisher beteiligten, brachten es mit sich, daß zu den verschiedenen Themenkomplexen jeweils bereits ein harter Kern mit schon relativ ausgereiften Arbeitsgruppenangehörigen in die Tagung ging. Diesen insgesamt etwa 30 bis 40 Leuten brachten die fünf Hauptreferate wenig Neues und vor allem wenig Handfestes, das der einheitlichen Absicht aller an den Arbeitsgruppen Beteiligten, im Südtiroler Sanitätswesen einiges zu sanieren, hätte dienlich sein können. Die eigentlichen Träger der Veranstaltung, die eine engagierte Tagung erhofft, aber anscheinend zu locker geplant hatten, sahen sich, peinlich genug, auf einmal von den Gesundheitsgewaltigen (mit dem Assessor für Gesundheits- und Sozialfürsorgewesen, Frau Waltraud Gebert-Deog, in erster Reihe) in höchsten Tönen gelobt für das Interesse, das der „Nachwuchs“ den wichtigen Problemen entgegenbringe. So verlief die Tagung vom Anfang bis zum Ende auf zwei verschiedenen Gleisen.

Auf der einen Seite die Referate, zu einem Teil recht informative Einführungsvorlesungen, wie man sie von den Universitäten her kennt (intronas weit-ausholender geschichtlicher Überblick über das italienische Gesundheits- und Krankenkassenwesen und Müllers Erzählungen von seinem Lausanner Modell), zum anderen Lamenti über die Zeit, als man auf dem Sanitätssektor noch „keine Zuständigkeit hatte und Bedenken guter Absicht für die Zukunft (Gebert, die mit viel Gesetz und Hinterhuber, der mit genauen Statistiken aufwartete). Der Arbeitsmediziner D'Andrea war auch zahmer als der Ruf, der ihm vorherging.

Auf der anderen Seite die Diskussionen in den Arbeitsgruppen, die auf die Referate wenig Bezug nahmen — mit Ausnahme jener über Arbeitsmedizin — und sich vor allem auf die den Sommer über gesammelten Materialien und erarbeiteten Papiere stützten.

Die unvorbereiteten Tagungsteilnehmer mußten von dieser Phasenverschiebung ein bißchen irritiert sein. Die Vorträge, soweit sie die Südtiroler Realität betrafen, wurden von den „Gruppenleitern“ kaum zur Kenntnis genommen und nicht in den Arbeiten analysiert — zum Großteil wußten sie die Dinge ja bereits; aber eben nur jene, welche sich schon in vielen Versammlungen vorher mit dem Problem beschäftigten. Daß die Referenten dann allesamt recht ungeprüft davonkamen, und mit all dem, was sie sagten, auch noch gut figurierten, muß als Fehler oder zumindest als Unbedarftheit den fortschrittlichen Medizinergruppen angelastet werden.

Dietmar Lobis - Heinz Vögels

## Bericht über die 18. Studententagung der SH

### I. Schulmedizin

Ein schulmedizinischer Dienst besteht nur in Bozen und Meran. In den übrigen Gemeinden der Provinz werden nur Untersuchungen von Gemeindefürzten oder konventionierten Fachärzten, teilweise auch von Militärärzten durchgeführt. Tatsächlich sieht das Gesetz einen schulfürztlichen Dienst nur in Gemeinden mit über 30.000 Einwohnern vor. Alle anderen Gemeinden, in denen die Mehrheit der Bevölkerung wohnt, und die sich auch zu Konsortien zusammenschließen könnten, werden diskriminiert. Aber gerade in den kleinen und entlegenen Gemeinden wäre eine schulfürztliche Betreuung wegen der fehlenden sonstigen sanitären Einrichtungen besonders wichtig. Im allgemeinen ist zu sagen, daß der schulfürztliche Dienst in der Provinz weder den gesetzlichen Bestimmungen und erst recht nicht den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen entspricht. Wo überhaupt ein solcher Dienst vorhanden ist, wird bestenfalls eine oberflächliche Reihenuntersuchung durchgeführt.

Die bisherigen Erfahrungen in der Stadt Bozen zeigten u.a. folgende Probleme:

— Der schulfürztliche Dienst ist zu sehr von den übrigen sanitären Einrichtungen getrennt. Durch diese Trennung von präventiver und kurativer Medizin ist eine optimale Betreuung des Kindes im Vorschul- und Schulal-

ter nicht möglich.  
— Es fehlt vor allem deutschsprachiges Personal.  
— Es besteht die Tendenz zu einer strengen Trennung nach sprachlicher Volksgruppenzugehörigkeit. Die Aufteilung der Kompetenz auf zwei Assessorate hat eine Spaltung der sozialen und territorialen Einheiten zur Folge und verhindert eine einheitliche Auswertung der dort gemachten Erfahrungen.  
— Von seiten der politischen Machtzentren versucht man, eine bürokratisch-traditionistische Auffassung der Schulmedizin durchzusetzen. Man denke nur an die Tatsache, daß der 2. jährlichen Arztvisite mehr Bedeutung beigemessen wurde als z.B. der Gesundheitserziehung.  
— Es erwies sich als schwierig, eine befriedigende Eingliederung behinderter Kinder zu erreichen. Die Gründe hierfür liegen einerseits im Widerstand der Lehrer, Direktoren, Ärzte, andererseits im zweifellos schwerwiegenden Vorurteil, das nicht nur gegenüber den Behinderten, sondern auch gegenüber den Südtirolern und überhaupt älteren Minderheiten, besteht.

Damit die Schulmedizin den an sie gestellten Anforderungen gerecht wird, müssen folgende Punkte realisiert werden:

— Überwindung der bürokratischen Auffassung von Schulmedizin, um gemeinsam mit den sozialen und politischen Kräften, den Eltern und Lehr-



personen örtliche schuldmedizinische Einheiten auszubauen.

— Die Schüler müssen ihre Gesundheit unter Anleitung und mit Hilfe der Lehrer, Eltern und des schuldmedizinischen Personals selbst verteidigen (Kontrolle ihrer Umgebung, z.B. Beleuchtung der Klassenzimmer, sanitäre Einrichtungen, hygienische Verhältnisse auch außerhalb der Schule).

— Dieses Prinzip der Nichtdelegation kann nur verwirklicht werden, wenn die Kinder eine hygienisch-sanitäre Erziehung erhalten. Hier sollte nicht nur Grundwissen über Infektionskrankheiten und Hygiene vermittelt werden, sondern auch Themen wie das Funktionieren des Sanitätsdienstes, Rauchen, Drogen, Sexualerziehung, sollten behandelt werden.

— Eine sinnvolle schuldmedizinische Betreuung darf nicht von vornherein durch eine Trennung der beiden Volksgruppen verhindert werden. Es muß vielmehr versucht werden, durch wirkliche Doppelsprachigkeit des Personals eine einheitliche Versorgung zu erreichen.

## II. Psychiatrische Versorgung

Die Arbeitsgruppe Psychiatrie stellt im Rahmen der 18. SA-Studienagung aufgrund ihrer vorausgegangenen Untersuchungen und als Resultat der Vorträge und Diskussionen folgendes fest:

1. Die derzeitige Situation der psychiatrischen Betreuung in Südtirol entspricht weder strukturell noch personell den Mindestanforderungen für eine öffentliche psychiatrische Betreuung.

In den öffentlichen psychiatrischen Einrichtungen Südtirols arbeiten:

a) Ergotherapeutisches Institut Stadthof 140 Patienten auf 1 teilbeschäftigten Psychiater (2 Tage pro Woche), 1 Sozialassistent, 40 Krankenpfleger

b) Psychiatrische Beratungsstellen auf 2.500—3.000 Betreute kommen 2 Psychiater (ebenfalls teilbeschäftigt — im Bezirk Nord Ost — 130.000 Einwohner/1000 Betreute ist der Psychiater an zwei Freitagen und Samstagen im Monat anwesend), 8 Krankenpfleger, 2 Psychologen, 6 Sozialassistenten.

Es gibt in den Landeskrankenhäusern keine psychiatrische Abteilung für die Behandlung akuter Fälle. Diese kommen nach Pergine oder Innsbruck. Die Zuordnung zu ihrer vertrauten Umgebung ist aufgehoben und die Tendenz zur Chronifizierung der Krankheit ist in geschlossenen psychiatrischen Abteilungen gefördert.

Durch das Mißverhältnis zwischen Betreuten und der Anzahl der psychiatrischen Operateure kann nicht im geringsten eine patientenbezogene und krankheitsgerechte Betreuung gewährleistet werden.

2. Die ökonomische Unterstützung ist völlig ungenügend und entspricht dem allgemeinen Mangel der Assistenz der Provinz.

3. Festgestellt wurde, daß durchwegs sozial minderbemittelte Schichten in den öffentlichen Einrichtungen für

psychiatrischen Betreuung präsent sind. Dies sollte als genügender Beweis dienen für den sozialen Charakter der psych. Krankheit.

4. Es fehlt eine sozialbezogene Untersuchung der Krankheitsursachen. Es fehlt an Koordinierung und Planung der Aktivität in den psychiatrischen Einrichtungen (4 Assessorate sind für die Psychiatrie teilverantwortlich).

5. Die Wiedereingliederung des psychisch Kranken in die Gesellschaft, die Mitursache der psych. Krankheit ist, ist unmöglich. Die Erfolgs- und Heilungsquote ist nahezu Null. Die Sozialassistenten verfügen nicht über die notwendigen Mittel, dem Betreuten ökonomisch und dadurch psychisch zur Seite zu stehen (Problem der Arbeitssuche für psych. Kranke).

6. Die ganze Praxis der Psychiatrie ist medikamentösorganisch ausgerichtet, damit personalsparend und ökonomisch wenig belastend und die soziale Psychiatrie soviel wie abwesend!

Jetzt sind die Kompetenzen an die Provinz Übergewechselt. Die Landesregierung und die zuständigen Assessorate sind dafür verantwortlich, daß es möglichst wenig psychisch Kranke gibt!

Zur Verwirklichung einer sozialen Psychiatrie sind:

1. Vorurteile, Voringenommenheit, Unkenntnis und Angst der Bevölkerung gegenüber dem psychisch Kranken durch Aufklärung und Information zu beseitigen. Dies ist Aufgabe der psychiatrischen Beratungsstellen.

2. Kurse für psychiatrisches Pflegepersonal sind zu organisieren, zu propagieren, medizinisch qualifiziert zu gestalten. Zur Zeit will das Assessorat zwar einen Kurs für psych. Pflegepersonal in die Wege leiten, ermöglicht aber den Interessierten die Teilnahme nicht, weil ihnen jegliche ökonomische Zusicherung vorenthalten bleibt.

3. Die Betreuung des Kranken in seiner nächsten Umgebung (Familie, Arbeitsplatz) soll gefördert werden durch eine Umgestaltung der zum Teil schon

vorhandenen Außenbetreuungsstellen (2.000 Kranke werden in den Beratungsstellen von 10 psychiatrischen Operateuren betreut!).

4. Die ökonomische Unterstützung des Kranken selbst und seiner Familie soll von öffentlicher Hand in wesentlich höherem Maße zugesichert werden.

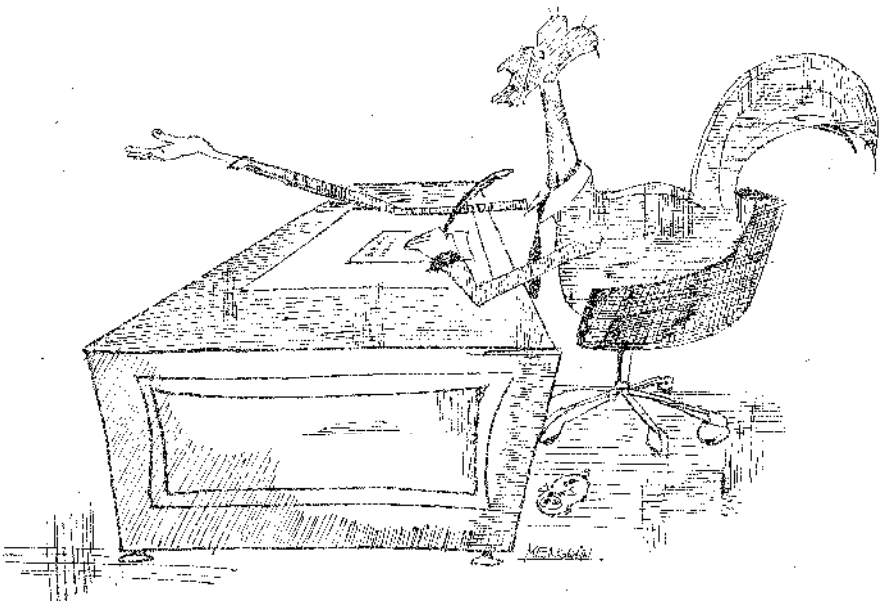
5. Psychiatrische Abteilungen in den Krankenhäusern für die Behandlung akuter Fälle und nicht ein zentrales, großes, provinzielles Psychiatrisches Krankenhaus, das bereits im Bau ist, sind erforderlich.

Ein großes, zentrales Psychiatrisches Krankenhaus (mit einer zu großen Bettenzahl) hat nach bitteren Erfahrungen die Genesung der dort verweilenden Patienten nicht gefördert. Die akute Phase einer Krankheit wird nämlich durch eine verlängerte Verweildauer in eine chronische übergeführt. Die dadurch entstehende Isolation und Emargination trägt nicht zu einer Heilung der Krankheit bei, die sozialen Ursprünge und großteils gesellschaftlicher Herkunft ist.

6. Koordinierung der psychiatrischen Betreuung und der Assistenz soll auf Landesebene von den verschiedenen teilverantwortlichen Assessoraten angestrebt werden.

## III. Arbeitsmedizin

In der Diskussion über Arbeitsmedizin und Präventivmedizin konnten während der Tagung der Südtiroler Hochschülerschaft manche Mißverständnisse über den Problembereich „Gesundheit am Arbeitsplatz“ aus dem Weg geräumt werden. So wurde erkannt, daß es untragbar ist, die Arbeitsunfälle und Berufskrankheiten als notwendigen Blutzoll, den die Arbeiter an den technischen Fortschritt bezahlen, anzusehen. Das Argument, daß die Arbeiter selbst an etwaigen Gesundheitsschäden am Arbeitsplatz schuld seien, wird meist nur gebraucht, um davon abzulenken, daß



Arzt, Rezept schreibend

Vorsorgemedizin und Arbeitsschutz bei uns so gut wie überhaupt nicht existieren.

Arbeitskrankheiten sind meist Krankheiten, die der Mensch dem Menschen zufügt. Darum ist es auch Pflicht des Menschen, deren Ursachen zu eliminieren. Aus dieser Überlegung erwachsen die Aufgaben der Vorsorgemedizin, die in der modernen Gesellschaft eine immer größere Rolle spielen sollte und der durch die Sanitätsreform ein großes Gewicht gegeben werden muß. Die Vorsorgemedizin, insbesondere die Prävention der Arbeitskrankheiten, kann, wenn sie funktionieren soll, nicht auf eine enge Zusammenarbeit mit der Bevölkerung verzichten. Schließlich werden es ja immer die Arbeiter selber sein, die mit der wissenschaftlichen Hilfe der Fachleute am besten ihre eigene Gesundheit schützen. Also müssen die Ärzte und Techniker, die auf dem Gebiet der Arbeitsmedizin tätig sind, umdenken lernen. Sie müssen das traditionelle Verhältnis Arzt-Patient aufgeben und die Zusammenarbeit mit den Werktätigen suchen. Diese Überlegungen haben bereits im Arbeiterstatut (Artikel 9) ihren Niederschlag gefunden.

Die Werktätigen sollten also bei der Vorgangsweise eines Zentrums für Arbeitsmedizin im Mittelpunkt stehen; denn sie machen den Fachmann auf gesundheitschädliche Arbeitsverhältnisse aufmerksam; sie selbst müssen auch die Messungen der Techniker überwachen. Weiters gibt der Arbeiter die ersten Symptome einer eventuellen Berufskrankheit an. Die Arbeiter müssen dann die ersten sein, die über die Ergebnisse der Untersuchungen ihrer Arbeitsumwelt informiert werden. Wenn Schutzmaßnahmen ergriffen werden müssen, kann deren Durchführung am besten durch die Belegschaft des betreffenden Betriebes überwacht werden.

Diese Grundsätze sollte also der Gesetzgeber vor Augen halten, wenn er ein Gesetz zur Errichtung eines Zentrums für Arbeitsmedizin erstellen soll.

Der diesbezügliche Gesetzesvorschlag des Assessorates für Gesundheitswesen ist als höchst begrüßenswert zu erachten. Leider müssen aber bei einer näheren Betrachtung der einzelnen Artikel des Gesetzes über den Gesundheitsschutz der Werktätigen am Arbeitsplatz einige Mängel und Unklarheiten festgestellt werden.

1. Zunächst geht nicht klar genug hervor, wie dieses zu schaffende Zentrum für Arbeitsmedizin in die Strukturen der zukünftigen Sanitätsreform eingegliedert werden soll.

2. Bei dem Gesetzesvorschlag ist weiters unklar, aufgrund welcher Gesetze der Arbeitsarzt ein zu prüfendes Betriebsgelände betreten kann. Es ist offensichtlich, daß ohne eine gesetzliche Regelung dieses Punktes Arbeitsmedizin nicht betrieben werden kann, denn jederzeit könnte ein Betriebsinhaber dem Arbeitsarzt den Zutritt zu den Arbeitsstätten verwehren. Das Landes-

gesetz Nr. 12 vom 4. Juni 1973, das einigen Funktionären des Landesausschusses den Zutritt ermöglicht, könnte vielleicht hier Anwendung finden. Auch das Arbeiterstatut könnte den Zutritt des Fachmannes in die Betriebe ermöglichen.

3. Bei den im Artikel 2 angegebenen Aufgaben des Zentrums für Arbeitsmedizin fehlt unserer Ansicht nach ein wichtiger Punkt: die Informationsaufgabe. Der einem Gesundheitsrisiko ausgesetzte Arbeiter muß sofort von der Gefahr wissen, in der er sich befindet. Auch das Arbeitsinspektorat muß über gesundheitschädliche Arbeitsverhältnisse unterrichtet werden. Wenn Vergehen gegen gesetzliche Bestimmungen vorliegen, muß natürlich auch die gerichtliche Behörde informiert werden. Jedoch auch die Bevölkerung hat ein Recht auf Information; in gewissen Zeitabständen sollten Statistiken über Arbeitsunfälle, Berufskrankheiten und über die Lage der Arbeitsumwelt in Südtirol veröffentlicht werden.

4. Der Artikel 3 ist unserer Auffassung nach sehr unklar. Von der wirkungsvollen Zusammenarbeit der verschiedenen Landesinstanzen, die auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes tätig sind, hängt die Arbeit des Zentrums für Arbeitsmedizin weitgehend ab. Darum muß im Gesetz die Zusammenarbeit und der Informationsaustausch vor allem mit dem Assessorat für Umweltschutz und mit den Landeslaboratorien näher definiert werden. Unnütz und gegen den Geist der Sanitätsreform ist jedoch eine Zusammenarbeit mit Freiberuflern und privaten medizinischen Einrichtungen.

5. Im Landeskomitee für Arbeitsmedizin sind unserer Meinung nach die Vertreter der Werktätigen unterrepräsentiert. Wenn über Untersuchungen in Betrieben beschlossen werden muß, sollten zwei von der Belegschaft der betroffenen Arbeitsstätten gewählte Arbeitervertreter vom Komitee zu Rate gezogen werden. Diesen sollte auch Stimmrecht zuerkannt werden. Unannehmbar ist die Anwesenheit der Unternehmer im Komitee, da gerade die Betriebsinhaber selbst durch dieses Kontrollorgan auf die Anwendung aller Maßnahmen für Arbeitsschutz kontrolliert werden sollen.

6. Ein äußerst wichtiger Punkt ist schließlich die Ernennung des Direktors des Zentrums für Arbeitsmedizin. Von den fachlichen Fähigkeiten und der Erfahrung dieser Person hängt unserer Ansicht nach sehr viel ab. Ein tragischer Fehler wäre es, wenn bei der Wahl des Direktors statt der Fachkenntnis die ethnische Zugehörigkeit eine Rolle spielte.

#### IV. Krankenhaus

Wir haben bald in Südtirol ein ausgedehntes Netz von Krankenhäusern, die wohl, sei es durch ihre spezialisierten Abteilungen, sei es durch ihre Ambulatorien aller Anforderungen der Gesundheitsversorgung gerecht werden

sollten. Das Krankenhaus ist zum Mittelpunkt der Krankenassistenten geworden. Allerdings stellt die Versorgung durch die Krankenhäuser nur den letzten Schritt im Kampf gegen die Krankheit dar. Tatsächlich behandelt man in den Krankenhäusern nur die Symptome der Krankheit, niemals aber deren Ursachen, die in der Umwelt, am Arbeitsplatz, in der Familie bzw. in den Wohnverhältnissen des Kranken zu suchen sind. Gerade auf diesem Gebiet, nämlich der Vorsorgemedizin, wird von unseren kompetenten Stellen fast nichts unternommen. Das Krankenhaus ist zum Machtmittelpunkt geworden, in dem politische und persönliche Interessenkonflikte, immer zu Ungunsten des Patienten, ausgetragen werden. Diese immer weiter fortschreitende Spezialisierung und Ausweitung der Abteilungen bedingt einen immer größeren Aufwand an Personal und Finanzressourcen.

Gründe für eine solche Entwicklung sind:

— Völliges Fehlen der Vorsorgemedizin im Sinne einer Verteidigung der Gesundheit des gesunden Individuums.

— Fehlen von Diensten und Einrichtungen, die einerseits den praktischen Arzt in effizienter und qualifizierter Weise bei seiner Arbeit unterstützen, andererseits dem Patienten auch außerhalb des Krankenhauses eine Behandlung und Antwort auf seine sonstigen medizinisch-sozialen Bedürfnisse geben.

— Die Krankenkassenversorgung selber ist nur auf eine symptomatische Behandlung ausgerichtet.

— Schon die Ausbildung der Ärzte findet nur innerhalb des Krankenhauses statt und läuft letzten Endes nur auf eine Spezialisierung der Kompetenzen hinaus.

— Das Fehlen jeglicher Möglichkeit der Kontrolle und Mißbestimmung durch die Bevölkerungsvertreter wie Stadtkomitee, Ortsvertreter und anderer Organisationen, bedingt häufig planlose Verwirklichungen von neuen Projekten, die nicht den wahren, primären Bedürfnissen entsprechen, sondern nur Ausdruck privater oder politischer Interessen einiger weniger sind. Wir sehen dies an der Verschwendung von Steuergeldern z.B. bei der Einrichtung des Krankenhauses in Bozen (Förderband, das 4 Milliarden Lire kostet), in Sterzing (120 orthopädische Betten, die nicht erforderlich wären), viel zu großes Krankenhaus auch in Innichen.

Gründe, die in der Struktur des Krankenhauses selbst liegen:

— Das Krankenhaus wird nur als Aufenthaltsort des Kranken gesehen, anstatt als Teil des gesamten Gesundheitswesens, das mit den anderen Strukturen der Vorsorge und Sozialfürsorge zusammenarbeiten sollte.

— Die strenge Teilung nach Abteilungen als Folge der Kompetenzaufteilung bedingt, daß der Patient von einer Abteilung zur anderen, von einem Ambulatorium zum anderen geschoben wird.

— Die Isolation der Krankenhäuser

von den anderen sozialen Einrichtungen, das Fehlen von Zusammenarbeit zwischen Krankenhausärzten und praktischen Ärzten bedingte unvermeidbar Mißverständnisse und ein gegenseitiges Abschieben der Verantwortung.

Dies alles geht unmittelbar auf Kosten des Kranken. Um diese und andere Mißstände zu beseitigen, genügen nicht die von den offiziellen Stellen vorgeschlagenen Lösungsmöglichkeiten, die nur auf eine rein technische Verbesserung hinauslaufen. Um dem Kranken eine bessere und humanere gesundheitliche Betreuung zu gewährleisten, sind folgende Forderungen zu verwirklichen:

— Ausbau aller Arten von Vorsorgemedizin (Schul- und Arbeitsmedizin, Hygiene, Umweltschutz)

— Ausbau von Polyamulatorien für Vorsorgeuntersuchungen und zur ambulanten Versorgung

— Einrichtungen für Langzeitkranke und Rekonvaleszenten

— Einrichtungen für Rehabilitation

— Hilfspflegerdienst für domiziliäre Betreuung

— Aufklärungsarbeit des Assessorates für Gesundheit über die Einrichtungen der gesundheitlichen Versorgung und über alle Rechte des Kranken

— Kontrolle und Mitsprache bei Organisation und Verwaltung der Krankenhäuser, bei Planung des Assessorates, durch Vertreter interessierter Organisationen.

## V. Medizinische Ausbildung

### 1.

Die Medizin hat durch die großen naturwissenschaftlichen Erfolge im letzten Jahrhundert einen beinahe ausschließlich im Sinne der exakten Naturwissenschaften bestimmten Charakter bekommen. Diese Tatsache schlägt sich in der Art und Weise, wie die Medizin gelehrt wird, nieder, und auch wie sie ausgeübt wird. Der Student lernt den Menschen als Zusammenhang von mehr oder weniger gut funktionierenden bzw. auswechselbaren Teilen zu begreifen und sein späteres ärztliches Verhalten ist wesentlich durch diese Primärerfahrung bestimmt. Das Individuum erscheint dem Arzt als Träger biochemischer-physiologischer Funktionen, die im Krankheitsfall pathogenen Charakter annehmen: der Kranke ist nicht mehr ein fühlendes und in seiner Umwelt lebendes Individuum, sondern er wird zum Objekt ärztlichen Handelns. Nicht mehr der Mensch steht im Mittelpunkt, sondern die Funktionsstörung. Die psychischen, sozialen und gesellschaftlichen Aspekte der Krankheit werden in der Ausbildung weitgehend außer Acht gelassen. Daß Krankheit in Funktion zu den Lebensbedingungen und zur gesellschaftlichen Realität gesehen werden muß — davon ist kaum die Rede.

Ein weiteres Problem betrifft die mangelnde Einbeziehung der Praxis in das Studium, wodurch wiederum die bereits erwähnte Haltung des Arztes den Patienten gegenüber gefördert wird.

### 2.

Diesem Mangel an praktischer Ausbildung könnte durch Verbesserung der Famulaturmöglichkeiten entgegengetreten werden. Dazu scheint uns die Realisierung folgender Forderungen wichtig:

### 3.

A. Einwilligung aller Krankenhauskörperschaften, jährlich eine bestimmte Anzahl von Famulanten aufzunehmen.

B. Errichtung einer zentralen Famulaturvermittlungsstelle.

C. Ausarbeitung eines Stellenplanes der zur Verfügung stehenden Famulaturplätze.

D. Gewährleistung von Unterkunft, Verpflegung und eines angemessenen Stipendiums (dabei denken wir daran, daß viele Kollegen einen Verluftergang durch Ausfall ihrer Ferienarbeit in Kauf nehmen müssen, und damit in der Fortführung ihres Studiums behindert sind).

E. Es wäre anzustreben, daß in allen Abteilungen der Krankenhäuser in der Famulaturzeit Ärzte sich zur Verfügung stellen, die den Studenten in die ärztliche Tätigkeit einführen.

F. Wünschenswert wäre die Einführung von Famulaturen bei praktischen Ärzten (Gemeindeärzte usw.) und bei den öffentlichen Fürsorgestellen.

G. Statistische Erfassung der Erfahrungen der Famulanten anhand eines Fragebogens und Auswertung desselben.

### 4.

Eine kritische Auseinandersetzung mit der medizinischen Ausbildung wird dadurch erschwert, daß der Student mit theoretischen Lerninhalten überhäuft wird und so jeglicher Freiraum außerhalb des Studiums auf ein Minimum eingeschränkt wird.

Dadurch entsteht die Gefahr, daß am Ende der Ausbildung dem hilfessuchenden Patienten ein ärztlicher Fachidiot gegenübersteht.

## Schlußbemerkung

Am Ende der Studientagung — nach dem Bericht der oben abgedruckten Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen — machte man sich Gedanken über die Möglichkeiten einer Weiterentwicklung der bei der Tagung aufgegriffenen Themen. Die SII-Studientagung sollte nicht nur eine reine Informationstagung sein, sondern vor allem Ausgangspunkt für eine weitere kritische Auseinandersetzung mit dem bestehenden Gesundheitswesen in Südtirol und für den Aufbau einer sozialen Medizin. Dazu ist es notwendig, sich in einer Organisation zusammenzuschließen oder in eine schon bestehende einzutreten. Der einzelne allein ist weder imstande, sich die nötigen Informationen zu erarbeiten, noch hat er die Möglichkeit, seine Forderungen durchzusetzen, da er allzu leicht isoliert und mundtot gemacht werden kann.

Dabei wird man Erfahrungen, die in Deutschland (Vereinigung unabhängiger Ärzte), Österreich (Arbeitsgemeinschaft kritische Medizin und Volksgesundheit) und Italien (Medicina democratica) gemacht worden sind, berücksichtigen müssen.

Es ist wichtig, daß sich am Aufbau einer solchen Organisation nicht nur die im Gesundheitswesen Beschäftigten, sondern auch die direkt Betroffenen — die Patienten — beteiligen.

Für alle Interessierten schlagen wir als vorläufige Kontaktadresse vor:

Gruppe Medizin — Südtiroler Hochschülerschaft  
Wälderhaus, 39100 Bozen.

## Kurzfassung des Vortrages von Dr. H. Hinterhuber über die psychiatrische Versorgung in Südtirol

Trotz der Entwicklung und der kontinuierlichen Fortschritte der Psychopharmakologie und der somatischen Behandlungsverfahren, trotz aller psychotherapeutischen Schulen und Methoden, hat sich die psychiatrische Krankenversorgung in den letzten 30 Jahren für einen großen Teil der Patienten nur wenig verändert. Selbst in den psychiatrisch entwickelten Ländern genießt nur eine Minorität die Vorteile der Modellinstitutionen. Der bis 1933 führende mitteleuropäische Raum stellt heute eine unterentwickelte Region dar.

Führte der politische Wille der Südtiroler zu beachtlichen Errungenschaften, zu weitreichender Selbstverwaltung und kultureller Eigenständigkeit, se-

hen wir in der psychiatrischen Versorgung unverändert die Verhältnisse des alten Kronlandes Tirol, bzw. der faschistischen Gebietsordnung der Venezia Tridentina.

1830 wurde das Nervenkrankenhaus in Hall bei Innsbruck gegründet, 1874 bzw. 80 das für den südlichen Landesteil zuständige in Pergine, 1901 eröffnete die Medizinische Fakultät der Universität Innsbruck die Psychiatrische Station und selbst der vor ca. 30 Jahren als Außenstelle des Psychiatrischen Krankenhauses Pergine psychisch Kranken zur Verfügung gestellte Stadthof ist eine altösterreichische Gründung. Seit diesen Jahren wurden in unserem Lande keine neuen Strukturen für die stationäre Behandlung psy-

chisch Kranker errichtet, sehen wir von der 1973 erfolgten Eröffnung des kleinen Wohnheimes in Bozen ab.

1954 beschloß der Landesaussschuß den Bau eines psychiatrischen Krankenhauses für Südtirol. Das Projekt wurde zum Spielball politischer Gruppierungen und versandete schließlich. Erwähnt werden muß jedoch, daß anfangs der sechziger Jahre, bedingt durch die Erfolge der Psychopharmakologie, weltweit eine Bewegung in Gang gekommen ist, die die Segregation psychisch Kranker in Großkrankenhäusern fern der Ballungszentren zu Recht als therapiefreudlich und inhuman erkannte und abzubauen versuchte. Der unreflektierte Bau eines Psychiatrischen Krankenhauses mußte in dieser Zeit als anachronistisch erscheinen, besonders die italienische Psychiatrie erhob dagegen massive Einwände.

Im Juli 1969 konnte Frau Landesrat Gebert-Deeg den neuen Landesplan für die psychiatrische Fürsorge bekanntgeben. Neben der neuerlichen Betonung der Notwendigkeit eines eigenen Landesnervenkrankenhauses wurde nunmehr der Akzent auf die Bedeutung einer möglichst gemeindenahen ambulanten Betreuung psychisch Kranker gelegt. Zu diesem Zeitpunkt konnte bereits auf eine — wenn auch spärliche — 19jährige Erfahrung in der ambulanten nachgehenden Betreuung psychisch Kranker verwiesen werden.

In Südtirol entwickelte sich ein Operationsmodell, das den Schwerpunkt der psychiatrischen Betreuung auf landeseigene Beratungsstellen setzt. Auch in Südtirol wurde von der Tatsache ausgegangen, die psychiatrische Versorgung der Bevölkerung nicht mehr von einem zentralen Großkrankenhaus aus zu gewährleisten, sondern dies durch periphere Einheiten zu erreichen. Allein die gemeindenahе Psychiatrie kann dem Verlust der sozialen Kontakte, der spontanen Entscheidungskraft und der Arbeitsfähigkeit entgegenwirken.

Nach einem Bericht der Weltgesundheitsbehörde beträgt die ideale Einwohnerzahl für eine solche periphere Einheit 80 000 bis 160 000. Zur Betreuung einer solchen Population wird folgender Personalstand empfohlen: 1 psychiatrischer Leiter, 2–3 psychiatrische Assistenzärzte, 1 Psychologe, 2–3 Sozialarbeiter, sowie Kranken- und Gemeindefürsorgern. Jeder Bezirk sollte über 50 Betten im Allgemeinen Krankenhaus, sowie eine Tagklinik, poliklinische und arbeitstherapeutische Einrichtungen verfügen. Im Sinne der psychotherapeutischen Kontinuität wird gefordert, daß Arzt, Psychologe, Fürsorgler, den Kranken durch alle Einrichtungen begleitet, ihn also je nach dem Aktualwert der Erkrankung ambulant oder stationär betreuen.

1973 forderte eine Expertenkommission austaß des zentralen Landesnervenkrankenhauses in Bozen eine Sektoralisierung, nämlich die Errichtung psychiatrischer Abteilungen in den Allgemeinen- bzw. Schwerpunktkranken-

häusern von Bozen, Meran, Bruneck bzw. Brixen. Hinter dieser Forderung steht nicht nur die Frage der Effektivität, sondern vor allem der humanitären Anspruch, daß alle Kranken — seien sie körperlich oder psychisch krank — das Krankenhaus durch dasselbe Tor betreten.

Derzeit sind in sechs Südtiroler Bezirken eine Reihe von psychiatrischen Teams tätig, die ihre Arbeit unter denkbar schlechten Bedingungen absolvieren. Der ambulante psychiatrische Dienst erhielt eine juristische Basis erst durch den im Sommer 1976 erlassenen Gesetzesbeschuß. Dieser garantiert im Endausbau eine lückenlose psychiatrische Versorgungskette und legt den Stellenplan fest.

Erst 1968 wurde in Italien das Gesetz Nr. 431 geschaffen, das erstmalig die freiwillige Aufnahme in psychiatrische Krankenhäuser vorsieht und den Schwerpunkt nicht mehr auf die Internierung legt, sondern auf ein breit gefächertes Angebot von psychiatrischen Hilfsdiensten, die der Bevölkerung eine vollständige psychiatrische Versorgung und Fürsorge garantieren sollen. Es setzte auch der Tatsache ein Ende, daß jeder Eingewiesene automatisch ins Strafregister eingetragen wurde.

Der Endausbau der psychiatrischen Versorgung in Südtirol sieht folgenden Personalaufwand vor:

9 Ärzte, davon 3 Primärärzte; 6 Psychologen und 6 Soziologen; insgesamt 30 psychiatrische Krankenpfleger.

In der Psychiatrie korrelieren Personalfragen mit Strukturproblemen. Die Personalfrage kann nur dann in einer dem psychisch Kranken gerecht werdenden Weise gelöst werden, wenn gleichzeitig die Strukturen der psychiatrischen Versorgung verändert werden können. Erst durch die Verbesserung der genannten Einrichtungen werden die erwähnten Berufe attraktiver. Aufgrund der fehlenden stationären oder teilstationären Einrichtungen konnten sich in den letzten 20 Jahren nur 3 Südtiroler Medizinstudenten einschließen, die Facharztausbildung für Psychiatrie und Neurologie aufzunehmen. Ähnlich sieht es in den paramedizinischen Berufen aus, was zu einem Fachkräftemangel führte.

Das Berufsverzeichnis der Südtiroler Ärztekammer für das Jahr 1976 erwähnt nur 12 Neurologen und Psychiater, von denen 7 der italienischen und 5 der deutschen Sprachgruppe angehören. Von den 5 Südtirolern verfügen nur 2 über die in Italien vorgesehenen Diplome. Das Durchschnittsalter beträgt 50 Jahre. Ihr Anteil an der Südtiroler Ärzteschaft beträgt 1,9% (in Norwegen 6,4% — 1 Nervenarzt auf 8000 Einwohner; bei uns sind es 50 000).

Damgegenüber steht eine große Zahl von psychiatrisch behandlungsbedürftigen Mitbürgern.

Kontrollierte Untersuchungen bei praktischen Ärzten haben gezeigt, daß ein Viertel der den Hausarzt konsultierenden Patienten unter psychischen Störungen leiden.

Am 31. Dezember 1970 waren 569 Südtiroler in stationärer psychiatrischer Betreuung, davon 322 in Pergine, 147 im Stadthof, 100 in psychiatrischen Abteilungen von Lungenheilstätten und Einrichtungen des Strafvollzugs. An diesem Stichtag waren von den 1312 Patienten des psychiatrischen Krankenhauses Pergine 23% Südtiroler. Festgehalten werden muß, daß die Einwohnerzahl des Trentino jene Südtirols um weniges übersteigt. 1960, also vor dem Ausbau der sozialpsychiatrischen Dienste des Landes, betrug die Zahl der hospitalisierten Südtiroler in Pergine 466, 1975 — immer am Stichtag 31. Dezember — 386.

Auf 1000 Einwohner befindet sich 1,1 Patient (Südtiroler) in stationärer psychiatrischer Betreuung. In Norwegen sind es 3,4 — in England 2,4 — in den USA 2,1 — in Nordtirol und im Trentino 2 — in der BRD 1,8. Diese sehr niedrige Zahl von hospitalisierten Patienten aus Südtirol spricht für ein in der Bevölkerung sehr ausgeprägtes Gefühl der sozialen Gesamtverantwortung. Der Trägheit der Verwaltung in der Errichtung stationärer und teilstationärer Institutionen steht also eine ausgeprägte Opferbereitschaft sowie eine humanitäre Gesinnung in einem Großteil der Bevölkerung gegenüber. Darüberhinaus legen diese Zahlen einen Beweis für die Funktionsfähigkeit des sozialpsychiatrischen Dienstes des Landes ab.

1972 erfolgte die Errichtung der nervenärztlichen Beratungsstellen in Bruneck und Brixen, deren Leitung Dr. Hinterhuber übertragen wurde. Diese Beratungsstellen gewährleisten die alleinige psychiatrische Betreuung einer Population von 130 000 Menschen. Derzeit besteht das Team aus 1 Psychiater, 1 Psychologen, 2 Sozialarbeiterinnen und als Halbrangkräfte eine Apothekengehilfin und eine Alkoholikerfürsorglerin.

Das Team arbeitet eng mit der Psychiatrischen Klinik Innsbruck und der Nervenheilstätte Pergine zusammen. Zuweisung und Aufnahme in die Beratungsstellen erfolgen vollkommen unbürokratisch und unkonventionell.

Die Tätigkeit der Beratungsstellen in Brixen und Bruneck findet ihren Niederschlag in der in dreieinhalb Jahren um 60% verminderten Zahl der stationär betreuten Patienten. Insgesamt wurden ca. 2300 Menschen betreut.

Die prozentuelle Verteilung der Erkrankungen ist folgende: effektive Psychosen, Depressionen und Manien 24%; reaktive depressive Psychosen 6,1%; Schizophrenien 13%; psychosomatische Störungen 15%; Neurosen 7,9%; Persönlichkeitsstörungen 6,30%; Alkoholismus 6,9%; Alkoholpsychosen 0,4%; Medikamentenabhängigkeit 0,3%; Verhaltensstörungen im Kindesalter 1,4%; senile Demenzen 1,7%; Oligophrenien 3,1%; neurologische Erkrankungen 10,1% und Epilepsien 4%.

Die ethnische Zugehörigkeit der Patienten der Beratungsstellen entspricht dem Bevölkerungsverhältnis in den Bezirken Bruneck und Brixen. Eine Aus-

nahtes bildet der chronische Alkoholis-  
mus. Aufgrund von sozioökonomischen  
und soziokulturellen Umstrukturierun-  
gen ist im Laufe der letzten Jahre ein  
deutlicher Anstieg von Alkoholkranken  
zu verzeichnen, wobei auffällig ist, daß  
diese vorwiegend der südtiroler  
Bevölkerungsgruppe angehören. Als  
soziokulturelle Erklärung bietet sich  
die Tatsache an, daß der Italiener eine  
ausgesprochen permissive Haltung  
dem Alkohol gegenüber einnimmt, er  
akzeptiert den Alkoholgenuß, limitiert  
ihn jedoch auf die Tischzeit und tabu-  
isiert die Trunkenheit. Eine weitere  
Ursache der zunehmenden Alkoholisie-  
rung der deutschen Bevölkerungsgrup-  
pe liegt in der zunehmenden Urbanis-  
ierung, die zu einer Liberalisierung  
des Alkoholkonsums geführt hat. Die  
Industrialisierung, der ansteigende  
Fremdenverkehr und der Ausbau der  
tertiären Sektoren führten vom Eltern-  
alkoholismus zum Wohlstandstrinker.  
Die Akkulturation mit der Übernahme  
von hedonistischen Verhaltensweisen  
und dem Schwinden von Häit verteil-  
enden Kräften im religiösen und Ideo-  
logischen Bereich und in den sozialen  
Primärstrukturen verursachen ein hohes  
Angstniveau und fördert damit den  
Alkoholismus. Erwähnung verdient  
noch die Tatsache, daß die Italiener  
vorwiegend in krisensicheren Staats-  
stellen beschäftigt sind, die den Süd-  
tirolern bis vor kurze Zeit verschlos-  
sen waren. Die Italiener sind somit  
auch den sozioökonomischen Mutatio-  
nen gegenüber resistenter. Diese Ge-  
gebenheiten lassen auch den leicht er-  
höhten Neurotizitätsgrad bei Südtiroler  
Studenten erklären, der anlässlich  
der Untersuchung von Südtiroler  
Hochschülern der Universität Inns-  
bruck nachgewiesen wurde.

Abschließend appelliert Dr. Hinter-  
huber an die Teilnehmer, beim Abbau  
der realen und geschäftlichen Bar-  
rieren, die den psychisch Kranken um-  
geben, mitzuhelfen und meinungsbil-  
dend zu wirken. Südtirol braucht sei-  
ne drei psychiatrischen Krankenhäuser,  
die teilstationären Einrichtungen, die  
Wohnheime, will es im Sozialwesen  
glaubhaft dastehen. Der Wert einer  
Gesellschaft bemißt sich danach, mit  
welchen Rechten jene bedacht werden,  
die selbst nicht in der Lage sind, ihre  
Rechte zu beanspruchen.

#### Beitrag für Dissertation über die Baugeschichte von Glurns

Für die Fassadengestaltung der  
Gebäude von Glurns im Rahmen  
des Sanierungsplanes benötige  
ich eine baugeschichtliche Er-  
hebung.

Als Prämie werden 500.000 Lire  
bezahlt.

Auskunft bei:

Herbert Schönweger

39912 Meran, Rennastallweg 7 b

Telefon (0473) 22137

oder

Montag - Dienstag im  
SANIERUNGSBÜRO GLURNS

Thomas Menghin

## Betrachtungen zur derzeitigen Beziehung zwischen SH und SVP (i. b. JG)

Das Verhältnis zwischen SH und SVP war in den letzten Jahren ein nicht sehr  
gutes. Daß es ein gespanntes sein mußte, wird jedem nach der Lektüre dieses Ar-  
tikels klar. Es sind nämlich ganz konkrete Fragen, wie z. B. Universität für Süd-  
tirol, die kulturelle Situation, Pluralismus, gar nicht zu reden von den reiß schä-  
bigen Mischungsversuchen der Jungen Generation in SH-interne Angelegenhei-  
ten, welche die Unterschiede unserer Standpunkte deutlich machen.

Am Sonntag, den 21. November 1976  
hielt die Junge Generation der Südti-  
roler Volkspartei ihren 5. ordentlichen  
Landeskongress ab.

Der Bericht des scheidenden Landes-  
jugendreferenten Dr. Hans Benedikter  
über die Tätigkeit der JG nahm dabei  
einen Teil des Vormittags in Anspruch.

Für die Südtiroler Hochschülerschaft  
von einiger Interesse und Anlaß zu  
einer Analyse waren die Worte, die  
Benedikter für die Organisation der  
Hochschüler übrig hatte. Benedikter  
warf der SH „militante“ und weist  
„undifferenzierte Haltung“ gegenüber  
der SVP vor und erklärte, er werde  
sich nicht scheuen, „dar oft ausgepräg-  
te marxistischen Grundhaltung“ des  
SH-Vorstandes, bei der teilweise auch  
volkstumspolitische Positionen in Fra-  
ge gestellt oder gefährdet werden, nach  
Kräften entgegenzuwirken.

Es sei hier angemerkt, daß Benedik-  
ter von der SH eine differenzierte  
Haltung verlangt, jedoch selber in  
keinsten Weise eine differenziertere  
zu bieten hat. Der gewesene Landesju-  
gendreferent war nämlich nie instand,  
seine simplen Anschuldigungen und  
Behauptungen der SH gegenüber zu  
belegen; dies wäre ihm auch ungeheuer  
schwer gefallen. Benedikter, der sich  
vor Hochschülern in Florenz und Inns-  
bruck gerne als „Linker“ und „Fort-  
schrittlicher“ in der Partei feiern läßt,  
versteht es trefflich, zu generalisieren.  
Er, der angeblich nur mit sachlichen  
Argumenten operiert, möchte doch  
endlich zeigen, wo volkstumspolitische  
Positionen durch den SH-Vorstand in  
Frage gestellt oder gefährdet werden  
und er möge uns erklären, welche In-  
dikatoren ihn auf eine marxistische  
„Grundhaltung“ des SH-Vorstandes  
schließen lassen.

Es liegt, nach all der Zeit, die tatens-  
los verstrichen ist, und nach all dem,  
was gesagt wurde, auf der Hand, daß  
der gewesene Landesjugendreferent  
gar kein wirkliches Interesse an einer  
sachlichen Diskussion hatte oder eine  
solche zumindest als unnötig erachte-  
te. Viel einfacher war es für Benedik-  
ter und die deutsche Südtiroler Pres-  
se, die Südtiroler Hochschülerschaft  
als den marxistischen Feind schlecht-  
hin zu verteufeln.

Die Möglichkeiten dazu hatte man.  
Hiermit scheint leider bewiesen, daß  
Demokratie oft eine inverse Funktion  
der faktischen Macht ist. Allzu offen-

sichtlich wurde die Macht eingesetzt,  
weil die SH in einigen Fragen und Pro-  
blemen andere Positionen bezieht und  
vertritt. Sachfragen wurden von der  
Hochschülerschaft in den letzten Jah-  
ren mehrmals aufgegriffen. Man den-  
ke zum Beispiel an die Universitäts-  
diskussion, an die Minderheitenratung,  
an die Studientagung über das Sani-  
tätswesen.

Es ist unbestritten, daß in diesen  
Diskussionen verschiedene Standpunk-  
te vertreten wurden. Wenn angeblich  
die eine oder andere Meinung zu kurz  
gekommen sein soll, so liegt die Schuld  
nicht an der SH; denn diejenigen, die  
trotz Einladung nicht anwesend wa-  
ren, haben keinen Grund sich zu wa-  
dern oder in Resolutionen oder Pres-  
semitteilungen zu protestieren, wenn  
sie nicht gehört wurden.

Was eine Partei intern beschließt,  
soll sie auch in der Öffentlichkeit dis-  
kutieren und begründen können. Bei-  
spiel bei der Universitätsdiskussion:  
Nachdem die SVP ihr „Mein“ zur Uni-  
versität in Bozen beschlossen hatte,  
erbrachte sich für sie eine Teilnahme  
an der betreffenden Diskussion — und  
die SH war prompt der Buhmann im  
Land.

Die vielbeschworene gegenseitige (oft  
heißt es auch: „christliche“...) Tole-  
ranz manifestierte sich nur allzu oft in  
rein verbalen Bekundungen und Erklä-  
rungen, die obendrein bedauerlicher-  
weise je nach Publikum variierten.

Es wäre unsinnig, hier zu leugnen,  
daß die Südtiroler Hochschülerschaft  
als Standesvertretung und Interessen-  
vertretung manche Probleme anders be-  
handelt als eine politische Partei. Man  
muß jedoch beachten, daß die SH in  
keiner Weise mit einer Partei zu ver-  
gleichen ist und deshalb auch eine Ein-  
ordnung der SH in das beliebte — weil  
einfache — ideologische Trivialschema:  
links — rechts unzulässig ist. Die Ver-  
treter der SH haben deshalb keine Ver-  
anlassung, ihre Tätigkeit nach einer  
Übereinstimmung mit dem Willen einer  
politischen Partei zu hinterfragen.  
Dieser Tatbestand der Unabhängigkeit  
ist eine grundlegende Voraussetzung,  
ohne die heute eine umfassende Stu-  
dentenvereinigung nicht möglich ist.  
In der Gründungszeit der Hochschüler-  
schaft vor 21 Jahren mag dies sicher  
anders gewesen sein. Heute hat das  
politische Bild in Südtirol weitgehend  
die Homogenität und ideologische

Gleichgerichtetheit von damals verloren. Abgesehen davon, wie man dies interpretiert, konstatiert auch die SVP: „Die SVP kann kaum mehr als echte Sammelpartei betrachtet werden“ (Grundsatzpapier; JG; 23.11.1975). Dieser Prozeß, der sich in ganz Südtirol abzeichnet, war insbesondere in der Hochschülerschaft und unter Akademikern besonders stark. In der SH ist man sich schon seit einiger Zeit nicht mehr einer (SVP-)Meinung. Dies bewog die JG und den Ex-Landesjugendreferenten H. Benedikter zu dem Versuch, verlorenes Terrain zurückzugewinnen.

Insbesondere was die Relationen zur Hochschülerschaft angeht, hat man jedoch keine gute Hand (nämlich die des Schulreferenten der SVP-Jugend W. Frick) gehabt und erst recht kein funktionsfähiges Konzept (vgl. auch Interview mit dem neuen Landesjugendreferenten Oskar Peterlini).

Insbesondere der Schulreferent und eine Handvoll weiterer JG-Mitglieder stritten sich mit der Hochschülerschaft um die Wette (man muß sich ja profilieren). Der Bildhaftigkeit wegen sei hier kurz an den sprichwörtlichen „Elefanten im Porzellanladen“ erinnert. Der Schulreferent tat sich offensichtlich dabei sogar schwer, seine beiden selbst-auferlegten Identitäten bzw. Rollen — einmal Privatmann, einmal Parteifunktionär — auseinanderzuhalten. Es ging damals um einen von Frick an Funktionäre der JG geschickten Brief, in dem diese aufgefordert wurden, „koordiniert, abgesprochen, organisiert, als Gruppe, nicht als einzelne Studentenvertreter“ in der SH nach dem Recht zu sehen, und einer „extremen Linkslastigkeit“ in der SH entgegenzuwirken. In die Enge getrieben erklärte Frick, der Brief habe mit „privaten Charakter“ gehabt (vgl. Protokoll der SH-Ausschußsitzung vom 16. April 1976, Bozen), wenig später meinte er: „Er habe diesen Brief natürlich in der Partei besprochen“ (vgl. Proto-

koill oben); dazu sagte jedoch Landesjugendreferent Dr. Hans Benedikter in Innsbruck vor ca. 200 Studenten, er hätte von allem nichts gewußt und er fände das Vorgehen Fricks nicht zweckdienend. Das Ergebnis dieser und ähnlicher Aktionen (vgl. Studententagung 1976) war peinlich und stiftete Verärgerung.

In diesem Zusammenhang sei auch auf die diskriminierende Resolution der SVP-Jugend (20.9.1976) bezüglich der SH hingewiesen, deren Formulierung und Inhalt jeder Sachlichkeit zuwiderläuft — denn Sachlichkeit bedeutet nicht die Verabschiedung irgend welcher Resolutionen —, sondern sie beinhaltet eine Argumentation zu einem klar umschriebenen Thema. Und eben um diese Argumentation drückt man sich herum. Wo denn bitte wurden zum Beispiel „volkstumpolitische Positionen“ von der SH in Frage gestellt? Wo war eine extrem „marxistische Grundhaltung“ zu beobachten? Wissen manche Leute eigentlich, was Marxismus ist? (wir bezweifeln dies nämlich). Stellt man sich oft dumm, oder ist man es wirklich? Wie kommt z. B. der Ex-Landesjugendreferent Doktor Hans Benedikter (Abgeordneter) zu der Idee, folgendes zu sagen: „Wir können ganz gut ohne Ideologie leben, nicht aber ohne Leistung und Grundwerte“ (LJ-Kongreß 21.11.1976). Wähnt sich Dr. Benedikter etwa über jede Ideologie erhaben? Oder sollte denn die SVP wirklich eine politische Partei ohne Ideologie sein? Solange ein derart anmaßender, unreflektierter ideologischer Hintergrund vorherrscht, disqualifiziert man von vorneherein jeden Gesprächspartner.

Wie dem auch sei: Eine sachbezogene Diskussion muß ins Detail gehen und dies mag für Leute, die gern in „großen“ Kategorien zu denken pflegen, beschwerlich sein. Leider erweisen sich diese großen Kategorien zumindest als ebenso grob und deshalb unzulässig. In weltanschaulichen Diskussionen

glaubt denn wirklich manch einer, es genüge, die Schlagworte „links“ und „rechts“ im Vokabular zu führen. Ganz nebenbei sei hier auch an die ausgesuchte Berichterstattung der deutschen Südtiroler Presse bezüglich der SH erinnert, die einer gezielten publizistischen Demontage der Hochschülerschaft gleichkommt!

Vielleicht dämmert es inzwischen manchen Leuten, daß man mit oben genannten Methoden bisher nichts anderes erreichte als die Bestätigung des Negativ-Bildes der SVP (insbesondere der JG) unter Studenten und Akademikern — nämlich das Bild der Intoleranz, Unbeweglichkeit und tiefen Verständnislosigkeit. Auf lange Sicht sind deshalb Eigentore wohl unvermeidbar.

Es sei festgestellt: Im Ausschuss der SH sollen möglichst viele Meinungen vertreten sein, denn dies ist die Voraussetzung für den Weiterbestand einer Südtiroler Hochschülerschaft, die als offizielle Kontaktinstanz unter der Studentenschaft und nach außen hin zu den öffentlichen Stellen tätig wird. Sie hat nur dann Anspruch auf die Vertretung der Südtiroler Hochschüler, wenn sie ein Sammelbündel der Meinungen und Interessen der Studentenschaft bleibt. Man muß sich aber bewußt sein, daß in der Vergangenheit das Zusammengehörigkeitsgefühl der Südtiroler (und somit auch der Hochschüler) auf Grund äußerer Faktoren noch stärker war als heute und daß unter diesen Umständen ideologische Diskrepanzen in den Hintergrund treten konnten. Heute ist dies vielfach anders, denn mit wechselnden Problemen veränderten sich auch die Aufgaben und man sollte zur Kenntnis nehmen, daß die Hochschülerschaft als einheitliche, weltanschaulich homogene Interessengruppe — wie ehemals — nicht mehr existiert oder aber gar nie existierte, mit einigen wichtigen Sachbereichen als Ausnahme; dazu gehören der Einsatz für die unmittelbaren Interessen der Studenten, nämlich Stipendien, Studientelenerkennung, Information für Maturanten und Hochschüler und der Einsatz für die Erhaltung der Südtiroler Minderheit im Sinne des Autonomiestatus.

Über obige Themen ist man sich durchwegs einer Meinung. Stein des Anstoßes ist jedoch das politische, insbesondere das bildungspolitische Engagement der SH (das übrigens in Wirklichkeit so groß nicht ist). Hier ist es die Aufgabe der „Opposition“, mehr Aktivität zu entwickeln und anstelle genereller Sätze ins Detail zu Sachfragen Argumente zu liefern. Möglich wäre aber auch der Rückzug aus einer klaren Opposition in eine Isolation — dann verbietet sich aber jede Beschuldigung „post-festum“. Schließlich mag manch einer die Gründung einer zweiten Studentenorganisation in Südtirol für angebracht erachten (als Anhängsel einer Partei). Dann ist folgendes zu sagen: Erstens würden dann zwei Organisationen dieselben Probleme bearbeiten und zweitens könnte die



notwendige parteipolitische Unabhängigkeit überhaupt nicht mehr bestehen. Überhaupt stünde diese Reaktion in keinem Verhältnis zu den tatsächlichen Divergenzen unter der Studentenschaft.

Erst wenn man sich auf Grund dessen, was eben angeführt wurde, zu einem neuen Verständnis der SH durchgerungen hat, kann man die Vertreter der SH und ihre Linie akzeptieren. Zweckmäßigerweise sollte sich die SVP weniger um den Ausschluß oder um den Vorrang der Hochschülerschaft sorgen, sondern sollte sich fragen, welches wohl die Ursachen sind, die

einen (offensichtlich) großen Teil der Studentenschaft dazu bewegen, über die Hochschülerschaft als Organisation Kritik an Teilaspekten der Politik der SVP zu üben. Deon dieser Tatbestand ist das eigentlich Interessante und er sollte Anlaß zum Nachdenken geben. Daß diese Kritik vor allem die SVP trifft, sollte niemanden verwundern, denn Politik wird in Südtirol nun mal (fast) ausschließlich von der SVP gemacht.

Es fragt sich, wie lange man diese Entwicklung unter der Studentenschaft und der Akademiker noch als unbedeutende Randerscheinung abtun kann.

stellen. Was sagen Sie zu diesen harten Beschuldigungen?

PETERLINI: Eine Antwort auf die Affrontationen der SH war notwendig. Wir haben lange nicht auf die Anforderungen geantwortet. Denken Sie an den SKOLAST und an Angriffe auf das PROFIL. Die Formulierung der Resolution wurde bewußt hart gehalten.

SKOLAST: Sind Sie der Meinung, daß die Stellungnahmen der JG, insbesondere die Resolution vom 20. September, sehr „differenziert“ waren?

PETERLINI: Einige Leute in der SH waren militant und feindeten unsere Organisation stark an. Oftmals sind es gerade diese Exponenten, die sich in der SH sehr engagieren und exponieren. Unserer Stellungnahme ging eine ausgereifte Diskussion voran und sie wurde bis ins Detail gut überlegt.

SKOLAST: Wir möchten dies leicht bezweifeln, denn die Verwendung von so groben Worten wie „militant“, „undifferenziert“, und so genereller Anschuldigungen wie „ausgeprägte marxistische Grundhaltung des SH-Vorstandes“ und die Infragestellung „volkstumspolitischer Positionen“, scheinen auf das Gegenteil hinzuweisen.

PETERLINI: Bei der Ausarbeitung der Resolution war ich dabei. Damals hat in der Landesjugendleitung der Eindruck geherrscht, daß der „sprechende“ Teil des SH-Vorstandes von einer extrem marxistischen Grundhaltung getragen wäre. Sollte sich herausstellen, daß wir da selbst einem Vorurteil zum Opfer gefallen sind, daß wir also selbst undifferenziert und zu hart Stellung genommen haben, wären wir bereit, dies zuzugeben. Wir würden uns im Gegenteil freuen, daß dem nicht so ist.

SKOLAST: Können Sie uns vertreten, wo nach der Ansicht der JG „volkstumspolitische Positionen“ durch die SH in Frage gestellt wurden? Diese Behauptung ist eine der schwerwiegendsten.

PETERLINI: Unsere Aufgabe ist es, die Südtiroler Volksgruppe zu verteidigen. Wenn jemand an diesem Grundsatz rüttelt, werden wir uns zur Wehr stellen.

SKOLAST: Und wo genau hätte die SH gerüttelt?

PETERLINI: (Pause). Ich beziehe mich auf gewisse Artikel im SKOLAST und das, was ich vorher über die „sprechenden“ Exponenten der SH gesagt habe. Aus marxistischen Positionen heraus können nämlich volkstumspolitische Positionen in Frage gestellt werden.

SKOLAST: Eine Frage zu einem anderen Thema: Worauf führen Sie das unerwartet gute Abschließen Ihres Gegenkandidaten W. Frick bei der letzten Wahl zum Landesjugendreferenten zurück?

PETERLINI: Grundsätzlich begrüße ich, daß sich zwei Kandidaten der Wahl gestellt haben. Dies ist ein Zeichen demokratischer Reife. Werner Frick ist ein qualifizierter Mitarbeiter.

## Interview mit Landesjugendreferent Oskar Peterlini über das Verhältnis JG/SH

SKOLAST: Herr Peterlini, Ihr Vorgänger, Dr. Hans Benedikter, hat es vermieden, ein mündliches Interview mit der SH zu führen. Viele andere Exponenten der SVP, darunter auch Landeshauptmann Magnago und Assessor Zelger, lehnten überhaupt ab. Wie interpretieren Sie das?

PETERLINI: Ich bin der Meinung, daß jeder politische Exponent zu Gesprächen bereit sein müßte. Wenn diese Dialogbereitschaft von seiten der Partei nicht gegeben sein sollte, so ist dies zu bemängeln. Im übrigen glaube ich nicht, daß es sich bei den von Ihnen genannten Beispielen um eine Gegenhaltung handelte. Jedoch hat es in letzter Zeit unlegbar Spannungen zwischen SH und der SVP, insbesondere der JG, gegeben und dies ist zu berücksichtigen.

SKOLAST: Wir möchten daran erinnern, was der Ex-Landesjugendreferent auf dem 5. Landeskongress sagte: „Im übrigen sind wir nach wie vor jederzeit zu einem kritischen Dialog bereit, von dem man so oft spricht, den man aber leider selten praktiziert“. Nach dem was wir gesehen haben, scheint uns dies bloß ein verheles Bekenntnis zu sein.

PETERLINI: Es stimmt, daß man in bezug auf die SH nicht an dieses Ziel herangekommen ist. Trotzdem hat es einige Male Ansätze zu einem Meinungsaustausch gegeben; leider ist man über diese Ansätze nicht hinausgekommen. Rückblickend finde ich, daß sowohl die SH als auch wir Fehler gemacht haben und daß dadurch Spannungen verursacht wurden. Die Schuld liegt sicherlich an beiden Teilen. Daß Ihnen Dr. Benedikter ein mündliches Interview verweigerte, liegt vielleicht auch daran, daß er sich damals im Wahlkampf für die Parlamentswahlen befand.

SKOLAST: Worauf führen Sie die Differenzen der vergangenen Monate und Jahre zwischen SH und SVP (insbesondere der JG) zurück?

PETERLINI: Einige Exponenten der SH haben oft in krasser Form die JG angegriffen. Es ist das gute Recht und die Verpflichtung einer Studentenschaft, Kritik — auch harte Kritik an politischen Organen zu üben. Die Jugend, insbesondere die Studenten, waren immer schon ein starker kritischer Faktor in einer Gesellschaft. Das ist wichtig und wird auch in Zukunft so bleiben. Jedoch — um auf Ihre Frage zurückzukommen — übte die SH ihre Kritik an der JG oft in Form von Vorurteilen, und dieser Umstand löste natürlich Reaktionen unsererseits aus.

SKOLAST: Was störte Sie hierbei besonders?

PETERLINI: Es entstand oft der Eindruck, als ob die SH von einer extrem linken Position aus gesteuert würde. Wenn man jedoch näher hinschaut, dann war das nicht immer so.

SKOLAST: Diese Antwort befriedigt uns nicht besonders, weil sie sehr generell ist.

PETERLINI: Nun — betrachten wir den SKOLAST, die Zeitschrift der Hochschülerschaft, die der Leser als Sprachrohr der SH betrachten muß. Bei der Lektüre derselben entstand der Eindruck von dem ich sprach, weil sich im SKOLAST in der Regel nur Träger linken Gedankengutes zu Worte meldeten.

SKOLAST: Aber im SKOLAST wird und wurde bisher jeder Artikel veröffentlicht — gleich welcher Position.

PETERLINI: (Pause). Ich erwartete, daß Sie dies sagen würden; ich will Ihnen nicht Unrecht geben. Die Tatsache bleibt, daß zum Großteil eben einseitige Artikel geschrieben wurden.

SKOLAST: In der Landesjugendleitungssitzung vom 20. September 1976 verabschiedete man eine Resolution betreffend die SH. Man warf der SH vor, eine „oft militante und nicht differenzierte Haltung“ einzunehmen, eine „marxistische Grundhaltung“ zu vertreten und „teilweise auch volkstumspolitische Positionen in Frage“ zu

Frick ist von Exponenten der Mutterpartei unterstützt worden. Dem Vorstand der Südtiroler Bauernjugend ist es gelungen, ihn als Kandidaten der Bauern aufzubauen. Zudem haben sich diejenigen hinter Frick geschart, die mit der bisherigen Grundausrichtung der JG nicht einverstanden waren. Wenn man alle diese Faktoren zusammenfaßt, war das Ergebnis zu erwarten.

SKOLAST: W. Frick hat vor allem im letzten Jahr maßgeblich an (geschickerten) Aktionen gegen die SH mitgewirkt und in keiner Weise zur Klärung der Positionen beigetragen. Würd er im Zuge des Führungswechsels in der JG weiterhin seine Aufgabe als Schulreferent und Interlokteur in Sachen Hochschülerschaft beibehalten?

PETERLINI: Nach der alten, noch geltenden Geschäftsordnung bleiben die Referenten drei Jahre lang im Amt; Werner Frick demnach jedenfalls bis zum Februar 1977. Nach der neuen Ordnung schlägt der Landesjugendreferent seine Referenten vor. Die Besetzung muß mit der Landesjugendleitung überlegt werden, auch unter Beachtung der Notwendigkeit, daß der Landesjugendreferent und seine Mitreferenten nach außen eine gemeinsame, homogene Linie vertreten.

SKOLAST: Welches sind die Programme und welches ist die Politik, die Sie, selbst noch Weikstudent, der SH gegenüber verfolgen werden?

PETERLINI: Ich betätige eine Aussprache mit der Südtiroler Hochschülerschaft, insbesondere auch deshalb, weil beide Organisationen eine neue Führung erhalten haben. Weiters wird auf einer der nächsten Sitzungen der Landesjugendleitung der Punkt SH auf der Tagesordnung stehen, um ein neues Konzept zu erarbeiten, mit dem Ziel, ein positives Verhältnis JG — SH zu finden. Wir sind uns alle bewußt, daß dieses Verhältnis in der Vergangenheit auch durch Alleingänge von JG-Mitgliedern getrübt wurde, was übrigens die Landesjugendleitung nicht begünstigt hat, weil wenig Positives dabei herauschaute.

SKOLAST: Eine letzte Frage: Beim letzten Landesjugendkongreß wurde einmal gesagt: „Wir (die JG) können ganz gut ohne Ideologie leben ... nicht aber ohne Leistung und Grundwerte“ — das sind Worte des Ex-Landesjugendreferenten Dr. Benedikter.

PETERLINI: Die Aussage stammt von H. Benedikter. Man müßte deshalb ihn fragen. Eigentlich liegt im Satz selbst ein Widerspruch, weil die Anerkennung von Grundwerten eine Ideologie impliziert.

glieder ganz klar eine geistige Frischluftatmosphäre in die hiesige stickige Kulturlandschaft gesetzt, als sie im Juni Renate Mauthner anstatt Markus Perwanger zur SH-Vorsitzenden gewählt haben.

Menghin wirft der Jungen Generation ungute Hand und funktionsuntüchtiges Konzept im Umgang mit der SH vor und erklärt in der Folge auch, wo diese liegen; fehlt nur noch, daß man präzise Gebrauchsanweisungen zum Instrument SH frei Haus in die Winterpassage Nr. 16 sendet.

Wenn Benedikter auf dem Landesjugend-Kongreß verkündete, „wir hier in Südtirol können ganz gut ohne Ideologie leben“, würde ich mich als SH und somit als Gesprächspartner ganz und gar nicht disqualifiziert fühlen; wer eine solche Behauptung aufstellt, dürfte selber erst gar nicht zum Weikampf zugelassen werden.

Dasselbe wie zum Verhältnis der SH zur SVP-Jugend möchte ich zu dem zur DOLOMITEN sagen: der Vorstand will er dem gerecht werden, was er dem Ausschuß als Programm vorstellte und zu dem er von diesem die Zustimmung erhielt, wird sich mit der Gegnerschaft dieses erzkonservativen Blattes abfinden müssen. Es wäre naiv anzunehmen, daß die DOLOMITEN die Arbeit von fortschrittlichen oder sogar von Linken publizistisch honoriert.

Das „bildungspolitische Engagement der SH“ sei der Stein des Anstoßes. Was Menghin in Klammern erklärend hinzufügt „(das übrigens in Wirklichkeit so groß nicht ist)“, ist beängstigend: im Interesse gutnachbarschaftlicher Beziehungen zur Volkspartei wäre man bereit, auf diesem Gebiet und in dieser Linie zurückzustecken? Der SH-Vorstand möge nicht versuchen, seinem Allgemeinvertretensanspruch dadurch gerecht zu werden, daß er dem gegenwärtigen Desinteresse und der sich breitmachenden Passivität unter den Studenten durch ein Einfrägen seiner Tätigkeit zu entsprechen versucht. Und „mehr Aktivität“ sollte man sich nicht von der „Opposition“ erwarten; Der Vorstand hat von den Studenten den Auftrag erhalten, Aktivität zu entwickeln, jetzt schiebe es dieser bitte nicht auf jene ab, von denen man ja nicht wollte, daß sie aktiv werden.

Ob die SVP „die Entwicklung unter Studentenschaft und Akademikern noch als unbedeutende Randerscheinungen obrun kann“, wird sie zur rechten Zeit selber beantworten; es soll nicht Aufgabe der Hochschülerschaft sein, dabei Hilfestellung zu leisten; als ob man nicht selber Sorgen ... und Arbeit genug hätte! Wer im SH-Vorstand der Ansicht ist, durch Bravwerden und Vermeiden von Spitzen nach allen Seiten hin könne man attraktiver werden, wird eher als ihm lieb ist den Beweis dafür erhalten, daß man auf eine frosche SH sehr viel mehr verzichten kann als auf die jetzige.

Florian Kronbichler

## SH — quo vadis?

Da ich als vormaliger Vorsitzender — nicht ex autoritate, sondern ganz einfach, weil ich weiß, wo die Sachen liegen, schon vor dem Erscheinen dieser SKOLAST-Nummer Gelegenheit hatte, in die einzelnen Beiträge Einsicht zu nehmen, und die Erscheinungsfrequenz der SKOLAST nicht die regelmäßigste ist, habe ich es mir herausgenommen, schon in dieser Ausgabe den „Betrachtungen zur derzeitigen Beziehung zwischen SH und SVP (i. b. JG)“ des Kollegen Thomas Menghin einige Gegenbetrachtungen anzufügen.

Bei der Wahl des SH-Vorsitzenden im Juni vergangenen Jahres hat sich die „fortschrittliche“ Linie mit schlagender Mehrheit durchgesetzt. Gerade im Licht dieser Tatsache hat mich der Artikel des Vorstandsmitgliedes Menghin (wie er dascht, ist er wohl repräsentativ für die neue SH-Führung gedacht) dermaßen irritiert, daß ich berechtigte Zweifel anmelden muß, ob die damals gewollte Linie tatsächlich eingeschlagen bzw. beibehalten worden ist.

Rein der Umstand, daß es die SH-Führung derzeit für wichtiger findet, Beziehungen zu irgendjemandem zu orten als eigene Standpunkte klarzulegen

und daraus konsequent Taten folgen zu lassen, läßt die beunruhigende Frage nach den Prioritäten und damit nach der politischen Gerichtigkeit des Vereines aufkommen.

Ist es mit der viel zitierten und von den Wort- und Kapitalgewaltigen auch hiezulande so herbeigesehnten „Tendenzwende“ zu erklären, daß man es auf einmal als Infall erachtet, von einer konservativen Parteiorganisation und ihrem inoffiziellen Presseorgan als „mittante Gruppe“ angesprochen zu werden? Die SH würde ihrer Aufgabe wohl eher nachkommen, würde sie diesem Ruf immer mehr gerecht, als daß sie versucht, ihn energisch zu widerlegen. Bedenklich genug, wenn man glaubt, durch die paar Attribute, mit denen der emeritierte JG-Chef die SH bedachte, würden Ansehen und Fortbestehen unseres Vereines demontiert. Wenn die JG es als ungeheuerlich findet, wenn „volkstumspolitische Positionen in Frage gestellt werden“, so kann ich daraus nur schließen, daß es sich hier um „tums volk“ handelt. Anstatt sich mit Leuten herumzuschlagen, die gewisse Standpunkte für undiskutable Glaubenssätze hinstellen, wäre es besser, zur Tagesordnung überzugehen; und auf diese haben die Ausschüßmit-



# SH-Mitteilungen

## Tätigkeitsbericht des Vorstandes Geschäftsjahr 1975/1976

Dem Grundauftrag des SH-Statuts Rechnung tragend, war der SH-Vorstand des Geschäftsjahres 1975/76 bemüht, durch seine Tätigkeit „die Belange der Südtiroler Studenten zu vertreten“, die SH als einen Bezugspunkt der Studenten und des kulturellen Lebens zu erhalten und sie in dieser Funktion weiterzuentwickeln. Als ausführendes Organ des Vereines respektierte er die Empfehlungen des Ausschusses und war bestrebt, die von diesem ausgehenden Impulse in bestmöglicher Form zu artikulieren und praktisch auszuführen. Da die geographische Aufspaltung der Mitgliedschaft kurzfristige Entscheidungen, die immer wieder getroffen werden müssen, weitgehend verunmöglicht, betraufte es der Vorstand als seine Pflicht, auch ohne Rückfrage zu handeln; solche wichtigen Angelegenheiten wurden immer im nächsten im Ausschuss diskutiert bzw. den Ausschussmitgliedern zur Kenntnis gebracht.

### I. Gewerkschaftliche Vertretung der Studenten

#### a) Stipendien

Wie in den Jahren bisher hat sich der SH-Vorstand auch heuer wiederum um die Sicherung und Steigerung der für Studenten vorgesehenen Geldmittel verwendet und im Rahmen der Möglichkeiten für ihre gerechte Verteilung eingesetzt.

In einer Aussprache bei Assessor Zolger trugen die Stipendienvertreter einen gemeinsamen erarbeiteten „Anliegenkatalog“ (früherer Auszahlungstermin und Anhebung der Landesstipendien) vor. Die Stipendien wurden von 500.000 Lire im vorigen Jahr auf 700.000 Lire heuer angehoben.

Die Forderung an den Landesausschuß, auch bei seiner Stipendienvergabe Studentenvertretern Mitsprache einzuräumen, wurde zurückgezogen, weil wegen der genau festgesetzten Ausschreibekriterien einer Kommission kein Entscheidungsraum bleibt.

Zum dritten Mal konnten auch im letzten Jahr zehn Dissertantenbeihilfen in Höhe von 250.000 Lire, gestiftet von der Südtiroler Landessparkasse, vergeben werden. Die 21 eingereichten Gesuche wurden von drei SH- und drei SKI-Vertretern geprüft und folgendermaßen entschieden: zehn Studenten wurden der Landessparkasse vorgeschlagen und erhielten die Beihilfe.

Paul Gruber, Oswald Kuppelwieser, Hans Leingruber, Christine Mayr, Margit Oberhammer, Othmar Fiser, Paul Pircher, Engelbert Schaller, Martin Thöni, Gustav Veith.

Vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst konnte dem SH-Vorstand bei einer Aussprache, in der Anliegen der Südtiroler Studenten zur Debatte standen, eine Anhebung der österreichischen Stipendien auch für Südtiroler für nächstes Jahr in Aussicht gestellt werden.

In einer Aussprache mit Frau Hofrat Viktoria Stadlmayer vom Referat S bei der Tiroler Landesregierung wurde das Problem „Stipendien für Südtiroler Assistenten an der Universität Innsbruck“ diskutiert und vereinbart, entsprechende Modalitäten auszuarbeiten. Dieser Frage wird sich das Amt für Studienmittel beim Landesausschuß annehmen.

Von den italienischen Generalkonsulaten in Wien und Innsbruck werden vielleicht ab nächstem Jahr eine Anzahl von Stipendien für Südtiroler, die in Österreich studieren, für Studienaufenthalte in Italien zur Verfügung gestellt. Die SH führte mit beiden Stellen einschlägige Gespräche.

#### b) Andere Formen der Studentenförderung

Die SH war bei der Sitzung des „Vereines zur Führung des Südtiroler Studentenhauses in Innsbruck“ mit einem Vertreter dabei; sie hat sich Mitspracherecht in der Führung ausübungen, die ihr inzwischen zugesprochen wurde.

Nach der erfolgten Intervention beim Südtiroler Kulturinstitut um die Weiterfinanzierung der SH-Buden in Verona und Padua wurden Schwierigkeiten mit der Bude in Florenz ausgeglichen. An dieser Stelle möchte die SH vor allem Herrn Dr. Josef Waldthaler vom SKI für sein Verständnis und für seinen Einsatz in solchen Belangen ihren Dank ausdrücken.

Bei der Südtiroler Landesregierung und beim Bundesministerium für Unterricht und Kunst wurde man vorstellig in der Frage „Auto in Österreich“. Noch in diesem Jahr will man die leidige Frage ökonomisch mit dem österreichischen Finanzministerium klären. Die Wärsprache wichtiger österreichischer Stellen hat man sich bereits gesichert.

Bemühungen um Ermäßigung für Südtiroler Studenten bei der Österreichischen Bundesbahn sind fallengelassen worden wegen Unvereinbarkeit einer solchen Begünstigung mit dem Fahrkostenzuschuß der Studenten in Wien, Salzburg, Graz und Linz.

#### c) Studienmittel

In der Frage Studienmittelaufkennung konnte heuer dank des beim Landesausschuß eingerichteten Amtes für Studienmittel rationaler und effizienter gearbeitet werden. Bei der SH eingegangene Anträge und Beschworen konnten rasch an dieses Amt weitergeleitet und mit weniger Zeitaufwand als bisher behandelt werden.

Rund 100 Anerkennungsanträge wurden vom SH-Sekretariat kontrolliert und weitergeleitet. Den vielen Antragstellern muß an dieser Stelle einmal klargestellt werden, daß es nicht zu Selbstverständlichkeit werden kann, sich jeden italienischen Satz bei der SH formulieren zu lassen.

In vielen Fällen intervenierten SH-Vertreter an den jeweiligen Universitäten, um den bürokratischen Weg zu vereinfachen und den jeweils Interessierten die Mühe vergeblicher Fahrten und Arbeitsausfälle zu ersparen.

Kurz einige Nachrichten auf dem Sektor Studienmittelaufkennung:

- Anerkennung der wichtigsten österreichischen Magistermittel;
- Berufsausübungsermächtigung in Südtirol für Inhaber von ausländischen Diplomen des medizinischen Hilfsdienstes;
- Berufsausübungsermächtigung für Fachärzte mit ausländischen Spezialisierungsdiplomen;
- Sanierung der österreichischen Berufstitel, die zu einer Zeit erworben wurden, als es in Südtirol noch keine entsprechenden deutschsprachigen Oberschulen (Geometer, Gewerbeoberschule etc.) gab.

#### d) Arbeitsvermittlung — Militäreinrichtungen

Alle Anfragen, die Ferienjobs, Supplenzen, freie Arbeitsstellen usw. betreffen, wurden vom Sekretariat an einzelne Gruppenvertreter und an Interessierte weitergeleitet. Vor allem auf dem Gebiet der Supplenzen an den Südtiroler Schulen erreichten die SH viele Anträge, allerdings meist so kurzfristig, daß eine systematische Informationsarbeit arg erschwert wird. Hier wäre an die Direktoren der einzelnen Schulen zu appellieren, die sich nicht immer erst am 30. September an uns wenden sollten.

Militäreinrichtungen, die von Studenten vorgebracht wurden, versuchte man durch Intervenden beim Militärdistrikt zu regeln. Die interessantesten Bestimmungen des neuen Militärgesetzes wurden — soweit sie die Studenten betreffen — im SKOLAST veröffentlicht.

## II. Zusammenarbeit zwischen SH-Vorstand und Gruppen

Es war vor allem Verdienst der letztjährigen Verbindungsmänner, wenn sich SH-Esekutiv und „Basis“ einander merklich nähergekommen sind. Ganz allgemein war in den

Gruppen eine gesteigerte Tätigkeit zu verzeichnen, der der SH-Vorstand in seinen Aktionen Rechnung tragen mußte; es sieht zu hoffen, daß sich diese angebahnte Entwicklung weiter intensiviert.

Zur Information über die Tätigkeit in der Zentrale besuchte der SH-Vorsitzende die Gruppen in Innsbruck, Bologna, Padua und Verona, nachdem er im Jahr vorher den österreichischen Gruppen und der Gruppe München einen Besuch abgestattet hatte.

### III. Information

#### a) SKOLAST

Obwohl im Programm des letzten Jahres fest vorgenommen, gelang es nicht, den SKOLAST in einer verbilligten Form herauszubringen. Bei den derzeitigen Kosten und mit der Auflage von 2.200 Stück waren mehr als drei Nummern nicht „drin“. Die heurigen drei Nummern kamen ausnahmslos gut an; man sah davon ab, den SKOLAST als Mitteilungsblatt nur für Studenten zu gebrauchen (dafür ist die Erscheinungsfrequenz einfach zu gering) und glaubt, in dieser Form eine Serie von Beiträgen gebracht zu haben, deren Aktualität und wissenschaftliche Seriosität unbestreitbar sind. Die Hauptthema der drei Nummern waren:

1. Die 450-Jahr-Feier des Tiroler Bauernkrieges
2. Die Minderheiten
3. Die Parlamentswahlen 1976.

#### b) Information über die Südtiroler Presse

Über diese wurde versucht, jener Funktion gerecht zu werden, die der SKOLAST aus dem genannten Grund nicht mehr erfüllen kann.

#### c) Betreuung der Maturanten

Die SH-eigene Informationsbroschüre für Südtiroler Maturanten sowie der Führer „Studium in Österreich“ wurde an viele Oberschulabschleusen verteilt, über Rundschreiben wurden die Maturanten über frühe Termine im Zusammenhang mit dem Hochschuleintritt informiert. Mehr als in den Jahren vorher war das SH-Sekretariat, vor allem in den letzten Schulmonaten und im August, von Maturanten umgastet.

Vom 2. bis 4. August nahmen ca. 25 Kollegen an der Maturantenberatung teil, die von über 200 Maturanten in Anspruch genommen wurde.

An der vom 13. bis 17. September 1976 vom Amt für Berufsberatung veranstalteten Maturantenbildungswoche nahmen heuer zum zweiten Mal auch Studenten als Referenten zu den einzelnen Fachrichtungen teil, die Erfahrung des letzten Jahres zeigte uns, daß die Beiträge der Studenten, die Informationen „aus erster Hand“ boten, bei den angehenden Maturanten sehr gut ankamen.

Die Mathematik-Ergänzungskurse wurden auch heuer noch von der SH organisiert, nicht mehr aber ausnahmslos über die SH finanziert, weil solche Veranstaltungen im Rahmen der erweiterten Schulautonomie des Landes von der Landesverwaltung direkt ermöglicht werden sollen.

Für alle Studienanfänger von besonderem Wert sind die von den einzelnen Gruppen erarbeiteten Informationsbroschüren über den jeweiligen Hochschulort. Die Broschüren stellen eine ideale Ergänzung zu unseren Hochschulführern dar und haben, durch die billige Aufmachung, den Vorteil, schnell erneuert werden zu können. Die Mühe zur Erstellung eines solchen Papiers gab es sich heuer die Gruppen in Wien, Graz, Florenz, Modena und Padua.

Alle Südtiroler Maturanten bezogen gratis den SKOLAST und wurden über alle SH-Veranstaltungen informiert.

In Wien, Rom, Innsbruck und Bozen intervenierte die SH in der Frage der Zusatzprüfungen an österreichischen Hochschulen bei der Inmatrikulation mit bestimmten Maturadiplomen. Es konnte das angestrebte Ziel — keine Zusatzprüfungen — noch nicht erreicht werden.

#### d) Informationsarbeit im SH-Sekretariat

Über das SH-Sekretariat wird der Großteil der bisher eingeführten Informations-tätigkeit bewältigt, und es sei nur deshalb hier eigens angeführt, weil die Wichtigkeit dieser ständigen Einrichtung von verschiedener Seite bei verschiedenen Gelegenheiten angezweifelt worden ist. Dies veranlaßt uns, im letzten Jahr eine kleine Statistik nur darüber zu führen, wieviele Leute unser Büro

aufsichten und dort studienspezifische Auskünfte erteilten; es waren dies 1382 Personen. Damit dürfte Kritiker widerlegt sein. Im Hinblick auf eine Neuausgabe der Broschüre „Informationen für Südtiroler Matoranten“ wurde im letzten Jahr umfassendes Informationsmaterial gesammelt; den einzelnen Universitätssekretariaten in Italien, Österreich und Deutschland, sowie dem Bundesministerium für Unterricht und Kunst sei auf diesem Weg für ihr Entgegenkommen herzlich gedankt.

#### IV. Wichtige Kontakte

Vorleiter der Südtiroler Hochschülerschaft nahmen an allen für Studenten wichtigen Veranstaltungen in Südtirol teil und pflegten die für die SH wichtigen Kontakte zu Parteien, Gewerkschaften, Behördenvertretern, Rundfunk und Presse. Es könnte zu weit, hier alle einzeln anzuführen.

Eigens angeführt sollte die Teilnahme von SH-Vertretern an den Versammlungen der Jugendorganisationen zur Förderung eines Landjugendreferates in der Südtiroler Landesregierung werden. Wegen bereits im Anschluß darselbstiger Meinungsverschiedenheiten trat die SH aus dem Gremium aus, als die Bestimmung des Referats beschlossen wurde.

#### V. Kulturelle Tätigkeit und Veranstaltungen

a) Im Dezember 1975 trafen sich SH-Vertreter mit Vertretern des Arbeitskreises Südtiroler Mittelschullehrer zum Thema „Pädagogisches Institut“; Ziel des Treffens war, eine gemeinsame Forderungsplattform bei der Ausarbeitung des betreffenden Landesgesetzes zu erarbeiten.

b) Der Versuch, eine Formdiskussion zum Thema „Sender Bozen, Grenzen und Möglichkeiten“ zu veranstalten, scheiterte einmal mehr an der Unmöglichkeit, alle in diesem Zusammenhang wichtigen Personen an einen Tisch zu bringen.

c) Am 9. November 1975 nahm der SH-Vorsitzende als Referent am „Tag der Freiheitlichen Akademiker“ in Innsbruck zum Thema „Hochschulzusammenarbeit Innsbruck-Bozen-Triest-Padua“ teil.

d) Vortrag zum Thema „Kulturpolitik von wem — für wen?“ und Lesung aus eigenen Werken von Wolfgang Mayer König am 2. und 3. Jänner 1976 im Walthaus in Bozen.

e) 13. April 1976: „Tag der Minderheiten - Slowenentag“ in Bozen mit folgenden Teilnehmern:

Sergio Salvi (Florenz); Boris Iskra (Triest); Karl Smolle, Felix Wieser und Theodor Domey als Vertreter der slowenischen Organisation in Kärnten.

f) 24. Jänner 1976: Forumdiskussion zum Thema „Arbeitsmittelschule“, unter Teilnahme aller Gewerkschaften, Vertretern der Arbeiterschüler und des Lehrkörpers.

g) Teilnahme eines SH-Referenten an der Tagung des Consorzio Lavoratori Studenti zum Thema „Università e territorio“.

h) Teilnahme eines SH-Referenten an der Forumdiskussion der FGCI-Merano zum Thema „Südtirol braucht eine Universität“.

i) 13. April 1976: Informationslag für Medizinstudenten, veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Assessorat für Gesundheitswesen und Sozialfürsorge. Dr. Peter Pfeilhofer referierte über wichtige gesetzliche Neuerungen auf dem Sanitätssektor.

j) Zur Vorbereitung der SH-Studententagung trafen sich die einzelnen Arbeitsgruppen ungefähr zehn mal zu einer gemeinsamen Sitzung, um Erfahrungen auszutauschen und organisatorische Fragen zu regeln.

k) SH-Studientagung 1976 — „Sanitätspolitik in Südtirol“, vom 24. bis 26. September in Bozen, mit folgendem Programm:

24. September

15.00 Uhr Eröffnung

15.30 Uhr Prof. Francesco Introna (Padua)

„Die Entwicklung des Sanitätswesens in Italien und die Sanitätsreform“

20.00 Uhr Film „Diario di una schizofrenica“

25. September

9.00 Uhr Landesrat Waltraud Gebert-Deeg und Dr. Peter Pfeilhofer

„Die Sanitätspolitik der Südtiroler Landesregierung — Die Sanitätsreform in Südtirol“

11.00 Uhr Prof. Mario D'Andrea (Verona)

„Die Vorsorgemedizin“

15.00 Uhr Arbeitsgruppen zu:

— Arbeitsmedizin

- Krankenhäuser
- Psychiatrische Versorgung
- Schulmedizin
- Medizinische Ausbildung

20.00 Uhr Forumdiskussion

„Gesundheit am Arbeitsplatz“

26. September

9.00 Uhr Prof. C. Müller (Lausanne)

„Die Entwicklung in der sozialen Psychiatrie“

10.30 Uhr Prof. Hartmann Hinterhuber (Innsbruck)

„Die psychiatrische Versorgung in Südtirol“

15.00 Uhr Ergebnisse der Arbeitsgruppen und Abschluß

Ein Bericht über den Ablauf der Studientagung erfolgt eigens.

#### VI. Sport

Das traditionelle SH-Flug- und Korbballturnier um Weihnachten, an dem nicht weniger als 31 Mannschaften teilnahmen, war die einzige Sportveranstaltung im letzten Jahr.

Das SH-Skirennen, geplant für den 16. April auf Zirog, mußte wegen Schneemangels abgesagt werden.

## Tätigkeitsprogramm des Vorstandes Geschäftsjahr 1976/1977

#### Vorsitz:

Konste MUMBLER

#### Kulturreferat:

Gunther WAIBL  
Günther PITSCHLEIDER  
Rosmarie SPORNBERGER

#### Pressereferat:

Hans MAYR  
Pepi TINKHAUSER  
Thomas MENGHIN

#### Referat für Studententil und Soziales:

Günther PALLAYER

#### Finanzreferat:

Richard GASSER  
Thomas MENGHIN

#### Referat für Sport und Geselliges:

Sieglinde GRUBER

#### 1. Grundsätzliches

Das vorliegende Programm sollte nicht die Funktion einer starren Lenkungsorgans haben, sondern vielmehr die Aufgabe eines Leitfadens für das kommende Geschäftsjahr erfüllen. Es soll einerseits Ziele setzen und Aufgaben stellen, andererseits aber auch weitere Vorschläge und Alternativen anregen.

Zunächst möchten wir zu einige Grundsätze erinnern, an denen sich unsere Tätigkeit orientieren soll.

Als partizipationsfähige und demokratische Organisation hat die Südtiroler Hochschüler schaft die Aufgabe, eine in Südtirol fehlende Gesellschaftsschicht — die der Studenten — in jeder Hinsicht zu vertreten. Wir versuchen, diese Funktion sowohl auf gewerkschaftlichem als auch auf kultur- und gesellschaftspolitischen Gebiet zu erfüllen.

Dabei ist es einmal nötig, den Informationsfluß zwischen Studienort und Südtirol intensiv aufrechtzuerhalten; zum anderen ist es wichtig, in Südtirol selbst immer wieder aktuelle Themen aufzugreifen und vor einer breiteren Südtiroler Öffentlichkeit zu diskutieren.

Auch im kommenden Geschäftsjahr wird die SH diese Brückenfunktion als eine ihrer Hauptaufgaben betrachten.

#### II. Information

Ein wichtiges Ziel, das wir uns für dieses Jahr setzen, betrifft die „Basis“, d.h. die Ortsgruppen. Im Anschluß an das oben Gesagte wollen wir versuchen, den Informationsfluß zwischen den Ortsgruppen und dem Vorstand in Bozen zu intensivieren. Dadurch soll vermieden werden, daß Ausschuß und Vorstand gezwungen sind, ohne Verbindung zur Basis zu entscheiden und zu handeln. Es bleibt allerdings zu bedenken, daß der Vorstand manchmal kurzfristig Entscheidungen treffen muß; aus technischen Gründen ist es in solchen Fällen erst bei der folger-

#### VII. Die wirtschaftliche Lage

Obwohl unser Bericht von einer Veränderaufstellung sowie der Gewinn- und Verlustrechnung des Geschäftsjahres 1976/77 begleitet ist, verlangt es die enge Lage auf dem Bereich der Finanzen, JaR dazu einige Bemerkungen abgeben werden. Den enormen angestiegenen Kosten kann mit den jetzt schon seit Jahren gleichbleibenden Geldmitteln, die aus die öffentlichen Körperschaften und Institutionen zukommen lassen, nicht mehr begegnet werden. Es gelang nicht, in dem Maße private Sponsoren zu finden, daß die anfallenden Mehrkosten dadurch hätten aufgehoben werden können.

Erfreulich angestiegen sind die Einnahmen aus den Mitgliedsbeiträgen, und zwar auch zahlenmäßig; es widerlegt dies gelegentlich verbreitete Vorwürfe, immer mehr Südtiroler Studenten entfremdeten sich ihrer offiziellen Verbindung, der SH.

Für den Vorstand der SH

Der Vorsitzende  
Florian Kronbichler

den Ausschusssitzung möglich, darüber zu diskutieren

Nun aber einige konkrete Vorschläge zur Verbesserung der Informationslage:

a) Den Ortsgruppen soll rechtzeitig vor jeder Ausschusssitzung die Tagesordnung mit notwendigen Erläuterungen zugesandt werden. Dadurch entstünde die Möglichkeit, die Mitglieder in den Ortsgruppen besser zu informieren und gegebenenfalls zu Diskussionen heranzuziehen.

b) Ich habe die Absicht, in Abständen von ein bis zwei Monaten Tätigkeitsberichte und Ausblicke an die einzelnen Ortsgruppen zu verschicken.

In dem Zusammenhang möchten wir die Ortsgruppen selbst dazu einladen, sich gegenseitig über ihre Aktivitäten zu informieren, was durchaus zu neuen oder erweiterten Zielsetzungen führen könnte (Arbeitskreise, usw.).

c) Ich persönlich möchte versuchen, durch Besuche in verschiedenen Ortsgruppen die Kontakte zu verbessern.

Außerdem werde ich jeden Freitag im Sekretariat in Bozen erreichbar sein.

Mit diesen Plänen ist die Hoffnung verbunden, die aktive Mitarbeit sowohl am Studienort als auch in Südtirol weiter zu fördern.

#### III. Gewerkschaftliches

Bei SH ist die einzige Organisation in Südtirol, die sich als legitimer Vertreter spezifischer studentischer Interessen verstehen kann. Daher ist es u.a. ihre Aufgabe, auf verschiedene gewerkschaftliche Forderungen der Studenten einzugehen und diese möglichst wirksam bei den zuständigen Stellen zu vertreten. Es handelt sich hier um Fragen wie Stipendien, Studententilanererkennung, usw.

a) Was das Gebiet der Studententilanererkennung betrifft, wird auch dieses Jahr ein eigenes Referat dafür erstellt, das in Zusammenarbeit mit dem Amt für Studienfragen in der Südtiroler Landesregierung diese Angelegenheiten bearbeiten wird. Die Ziele, die sich das Referat für Studententilanererkennung für dieses Arbeitsjahr setzt, sind folgende:

1. Intensive Kontaktpflege und Kooperation mit den zuständigen Stellen des Landes.

2. — Erfassung sämtlicher Studienrichtungen an italienischen und österreichischen Hochschulen

— mit einer jeweiligen Gegenüberstellung des Studienaufbaues.

Dies soll in erster Linie den Matoranten die Möglichkeit geben, die beiderseitigen Studienmöglichkeiten nach ihrem Aufbau und Inhalt zu beurteilen, um ihnen eine Entscheidung über die Wahl ihres Studienortes und des Studienortes zu erleichtern.

3. Zusammenfassung bereits anerkannter Studienfächer, die derzeit in verschiedenen Gesetzestexten verstreut zu finden sind.

4. Zusammenfassung noch nicht anerkannter Studienfächer.

5. Erstellung eines Arbeitspapiers, in dem jene Studienrichtungen, die zwar anerkannt sind, aber auf Grund der Studienreform in Österreich programmatische Änderungen erfahren haben, einer neuen, für die weitere Anerkennung notwendigen Prüfung unterzogen werden müssen.

6. Erarbeitung neuer Möglichkeiten der Studientitelanerkennung durch Intervention und Zusammenarbeit bei den dazu zuständigen Stellen.

7. Im Rahmen einer umfassenden Studienreforminformation und eines effektiven Studienservices werden wir alle Ansuchen um Studientitelanerkennung — so schnell es die Umstände erlauben — bearbeiten.

Auch zu Fragen des Studienwechsels bzw. Studienortwechsels werden wir weiterhin mit den uns zugänglichen Informationen zur Verfügung stehen.

e) Auf dem Gebiet des Stipendienwesens wird das Sozialreferat der SH seine Bemühungen weiter fortsetzen.

Dabei stehen die Anstrengungen im Vordergrund, einen Modus zu finden, nach dem das italienische Staatsstudium (presalarie) möglichst reibungslos auch von den Südtiroler Studierenden im Ausland erlangt werden kann.

Bei der Sparkasse der Provinz Bozen wird die SH wieder um Dissertationsbeiträge ansuchen. Die Frage, ob diese Beihilfen etwas erhöht werden könnten, soll dabei zur Sprache kommen, da sich viele Dissertanten in einer sehr schlechten Finanzlage befinden.

Beim Deutsch-italienischen Kulturinstitut in Meran wollen wir uns dafür einsetzen, daß in Zukunft auch Neurekrutierten wieder die Möglichkeit gegeben wird, ein Stipendium zu beziehen.

Ein weiteres Ziel ist die Ausdehnung der Mitbestimmung innerhalb der für Stipendien zuständigen Institutionen, besonders im Südtiroler Kulturinstitut und beim Assessorat für Schule und Kultur; Einflußnahme auf alle wichtigen Entscheidungen dieser Stellen, vor allem bezüglich der Höhe der Stipendien, Ausschreibungsmodus, Vergabekriterien, Teilnahme eines SH-Vertreters bei der Vergabe der Stipendien für Südtiroler Hochschüler an den Hochschulen der BRD. Zusammenarbeit mit den gewählten Studentenvertretern in der Stipendienkommission des Südtiroler Kulturinstitutes.

Außerdem ist geplant, eine Dokumentation und Bestandsaufnahme bestehender Stipendienrichtungen, welche für Südtiroler Studenten in Frage kommen, zu erstellen. Wichtige Grundlage für diese Arbeit soll eine periodische Information bilden (SKOLAST — Studienführer — Broschüre).

e) Unser Büro in Bozen wird weiterhin bestrebt sein, Zimmer- und Arbeitsangebote sowie Ferienjobs an Interessenten weiterzugeben. Wir werden versuchen, mit dem Arbeitsreferat der OH neuerdings Kontakte anzuknüpfen, um auch auf ihre Angebote besser hinzuweisen. Die Verbindungsmänner möchten wir dazu anregen, in den Ortsgruppen (soweit dies nicht bereits geschehen ist) Zimmer und Wohnungen sowie Jobs zu vermitteln. Vielen Studenten, besonders Studienanfänger, wäre damit ein großer Dienst erwiesen.

d) Die Organisation der Differential- und Integralkurse an den klassischen Lyzeen ist in der Zwischenzeit an die Schulfürsorge übergegangen, fällt also nicht mehr in unsere Kompetenz.

Als Organisation, die die Studenten vertritt, wird die SH immer wieder bestrebt sein, Vertreter in die verschiedensten Gremien zu entsenden, in denen über schulische, universitäre oder kulturelle Belange entschieden wird.

#### IV. Maturantenberatung

Das Thema „Maturantenberatung“ wird im heutigen Geschäftsjahr besondere Bedeutung zukommen.

Bis zum Mai 1977 soll nämlich ein neuer, aktueller Maturantenführer vorliegen. Der bereits bestehende Studienführer wird — wo es nötig ist — ergänzt; alle Daten und Angaben sollen auf den letzten Stand gebracht werden, und Hinweise auf weiterführende Lite-

ratur werden die Informationen vervollständigen. Zur Erhebung der Situation in den verschiedenen Studienorten werden Fragebogen erstellt und verschickt. Studienführer der Universitäten werden im Sekretariat gesammelt.

#### Studentenberatung

Auch im nächsten Jahr werden wir eine Maturantenberatung durchführen. Dazu laden wir Studenten der verschiedenen Studienrichtungen aus verschiedenen Studienorten ein. Nur so ist es den Maturanten möglich, Informationen aus erster Hand zu erhalten und diese gegeneinander abzuwägen. Wir wollen allerdings versuchen, die Maturantenberatung vorzuzerlegen. Dies, weil die Zeit im Sommer für viele Studenten und oft auch für Maturanten ungünstig ist. Der Zeitabschnitt zwischen Schulende und Materna wurde von uns in Erwägung gezogen.

Auch sollte die Beratung nicht ausschließlich in Bozen stattfinden, sondern auch in Brixen und Meran, um allen Maturanten die Teilnahme zu erleichtern.

Soweit es möglich ist, möchten wir auch Maturantenklassen im ganzen Land besuchen. Es erscheint uns sinnvoll, die Schulklassen mit einer Gruppe kompetenter Leute zu besuchen, um die Beratung effektiver zu gestalten.

Zur Maturantenbildungswoche im Herbst möchten wir auch im kommenden Jahr gut informierte Studenten schicken, die über die studentische Realität in verschiedenen Fachrichtungen berichten können.

#### V. Kulturreferat

Das Kulturreferat der SH sieht seine Aufgabe darin, allgemeine Forderungen zu konkretisieren und entsprechend theoretische Postulate in praktische Aktivität umzusetzen. Die SH soll einerseits die Studenten in Südtirol als Gesellschaftsschicht wirksam werden lassen, andererseits muß sie bestrebt sein, die Beziehung der Studenten zu ihrer Heimat, zu deren Fragen und Problemen anrechtzuerhalten. Dazu ist es einmal nötig, Veranstaltungen zu organisieren, die die Studenten selbst betreffen. Diese können je nach Art und Themenstellung in den Ortsgruppen oder in Südtirol stattfinden.

Besonders wichtig erscheint es uns aber auch, Veranstaltungen zu planen, die ganz allgemein von Bedeutung sind, die sich mit interessanten und aktuellen Themen beschäftigen oder bestimmte Zielgruppen ansprechen.

In dem Zusammenhang kommt der jährlichen Studientagung ein wichtiger Stellenwert zu. Eine Studientagung wird daher auch 1977 stattfinden. Dafür ergeben sich zwei Möglichkeiten thematischer Gliederung: einmal die Untersuchung eines fachspezifischen aktuellen Themas (siehe „Sozialpolitik“ vom letzten Jahr), oder die Beleuchtung eines Themenkreises (z. B. Kind, Jugendlicher usw.) unter verschiedenen Gesichtspunkten (medizinisch, soziologisch ...). Was das Thema betrifft, soll in allerhöchster Zukunft Klarheit geschaffen werden, damit es möglich ist, wie im vergangenen Jahr Arbeitskreise zu bilden.

Außerdem sollen kleinere Tagungen, Vorträge, Diskussionen stattfinden, wenn aktuelle Themen dazu Anlaß geben.

Zur Zeit stehen folgende Veranstaltungen auf dem Programm:

#### — Podiumsdiskussion mit Südtiroler Autoren

Diese findet am 17. Dezember 1976 in Bozen statt und befaßt sich vor allem mit Fragen der literarischen Produktion und Rezeption.

#### — Tagung zur Zeitgeschichte Südtirols

Diese Tagung ist für das Frühjahr 1977 geplant und hat den Zweck, die neuere Geschichte Südtirols (1918—1977) aufzuarbeiten. Fakten und Hintergründe dieser meist bewußtseinsmäßig verdrängten Zeit sollen der Bevölkerung vermittelt werden.

#### — Tagung über „Animazione“

Diese Veranstaltung ist für den Beginn des kommenden Jahres geplant (Februar), um auch den auswärtig Studierenden die Teilnahme zu ermöglichen.

#### — Fotografische Dokumentation

In diesem Jahr wird eine fotografische Dokumentation — eine Art Fotowettbewerb — veranstaltet. Man will allerdings versuchen,

den Wettbewerbscharakter soweit als möglich auszuschalten. Zweck dieser fotografischen Aktion ist die Schaffung eines fotografischen Archivs in der SH. Dadurch sollte eine bessere Illustration des SKOLAST ermöglicht werden. Die Ausstellung steht unter dem Rahmenthema: Südtirol & Wir - WirkSüdtirol und ist als Wanderausstellung konzipiert.

#### — Sammlung von Dissertationen

Es wäre sinnvoll, wenn alle Dissertationen über Südtirol der verschiedenen Fachbereiche an einem einheitlichen Ort gesammelt würden. Diesbezüglich wurden schon erste positive Gespräche mit der Tessmann-Bibliothek geführt. Das Kulturreferat will sich auch darum bemühen, bei der Auswahl der Thesaurstücke durch das DKI Teilnahmeberechtigung zu erlangen.

#### — Dezentralisation

Die verschiedenen Veranstaltungen und Tagungen der SH sollen nicht nur den Studenten und einer kleinen Schicht von Intellektuellen zugänglich sein. Die SH muß versuchen, einen möglichst großen Teil der Bevölkerung anzusprechen. Außer durch eine thematische Aktualisierung und Konkretisierung ist dies durch eine Dezentralisation der Veranstaltungen möglich. So sollten Tagungen, oder zumindest Teile von Tagungen, nicht nur in Bozen, sondern auch in anderen Teilen Südtirols abgehalten werden.

#### VI. Sport und Geselliges

Das traditionelle *Flug- und Korbballturnier* soll auch dieses Jahr stattfinden. Alle Oberschulen und SH-Gruppen sind — wie immer — dazu eingeladen.

Ein detailliertes Programm mit wichtigen technischen Angaben, Formeln usw. wird zum gegebenen Zeitpunkt erstellt und verschickt werden.

Falls es die Schneeverhältnisse im kommenden Winter erlauben, soll auch das *SH-Skiwettbewerb* wieder ausgetragen werden. Auch dazu werden alle Ortsgruppen rechtzeitig mit den nötigen Informationen versehen werden.

Auch das Sportreferat nimmt neue Ideen und Vorschläge gern entgegen und wird versuchen zu realisieren, was in seiner Möglichkeit liegt.

Was das Gesellige betrifft, so stellt sich die Frage nach dem SH-Ball. Darüber zu beraten, ob und in welcher Form er stattfinden soll, könnte Aufgabe eines Balkomitees sein, da die anfallenden organisatorischen Arbeiten am besten von Leuten ausgeführt würden, die einige Erfahrung auf dem Gebiet mitbringen. Interessenten sollen sich melden, um zunächst Grundsätzliches zu diskutieren.

#### VII. Finanzen

Was die Finanzen betrifft, so steht uns im kommenden Geschäftsjahr wohl eine sehr schwierige Aufgabe bevor. Die finanziellen Mittel, die uns zur Verfügung stehen, sind leider sehr gering. Dabei ist zu bedenken, daß nicht zuletzt Quantität und Qualität unserer Aktivitäten von finanziellen Mitteln abhängen.

Wir werden deshalb in diesem Geschäftsjahr ein gesondertes Referat für Finanzen erstellen, in der Hoffnung, unsere Wirtschaftstage etwas zu sanieren. Wir wollen versuchen, alle uns zur Verfügung stehenden Mittel bestens auszunutzen, um damit Maßnahmen wie Erhöhung des Mitgliedsbeitrages zu vermeiden.

#### VIII. Presseferat

Nachdem es bekannterweise nicht gelungen ist, den SKOLAST in einer billigeren Form herauszubringen, wird eine der Hauptschwierigkeiten darin bestehen, die notwendigen Geldmittel zu beschaffen. Eine zweite große Schwierigkeit besteht darin, Leute zu finden, die (nach Möglichkeit fundierte) Artikel schreiben.

Die Herausgabe des SKOLAST ist seit neuer einem Team anvertraut. Inhaltlich setzt man sich dabei zum Ziel, ein kritisches Diskussionsforum der Südtiroler Studentenschaft zu sein. Meinungsvielfalt ist dadurch gesichert, daß grundsätzlich jeder für den SKOLAST schreiben kann. Da die einzelnen Beiträge auch von der Redaktion nicht zensuriert werden, geben sie immer die Meinung der Autoren — nicht unbedingt die der Redaktion — wieder.

Für den Vorstand der SH  
Die Vorsitzende  
Renate Munchler

# Promotionen

AGREITER Zeno, Neumarkt, Wengen  
 ALBER Johana, Hasling  
 ALTON Alexander, Niedercosen

ANDERGASSEN Günther, Kallern

AUPDERKLAMM Josef, Kastelbell  
 AUSSERHOFFER Walter, Sand i. T.

BHAON Luis, Blausen

BRÄNNINGER Gerhard, Bräsen

BRUGGER Hermann, St. Peter/Ahrn

DEJACO-PLANGGER Helga, Bräsen  
 DONA Günther, Meran  
 DURST Philippa, Bräsen  
 EBERTHART Helmut, Graun

EBNER Elisabeth, Neumarkt

EBNER-MENGHIN Monika, Leifers  
 EGGER Georg, Bruck  
 EGGER Dr. Peter, Bozen  
 EISATH Elsa, St. Nikolaus/Eggen

ENZ Franziska, St. Martin/Gsies

ENZ Sepp, St. Martin/Gsies

FEDRIGOTTI Karin, Kallern  
 FISCHNALLER Hilde, Klausen  
 GAMPER Helmut, Lana

GANSBACHER Klaus, Sarntal

GASSER Michael, Bräsen

GASSER Monika, Bozen  
 GRIESMAIR Josef, Steinhaus  
 GRIESMAIR Anton, Steinhaus

GRÜBER Franz, Meransen

HAPPACHER Walter, Mitterolang

HARRASSER Paul, Pfalzen  
 HINTNER Bernadette, St. Martin/Gsies  
 HUBER Otto, Meran  
 JANUTH Günther, Meran

KASSEROLER Marlene, Frangart

KAPP Uka, Bozen

KIRCHER Herbert, Bräsen  
 KLÄMMER Luis, Gais

KNOLL Dieter, Bozen

KOLLENSPERGER Peter, Bozen  
 KUNTNER Helmut, Völs

KUNTNER Oskar, Meran

LAIMER Brigitte, Dorf Tirol  
 LECHNER Josef, St. Peter/Ahrn

LEITNER Josef, Mühlbach  
 LEITNER Walter, Bozen

Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck.  
 Promotion zum Doktor der Philosophie (Geologie) an der Universität Wien.  
 Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Die Durchführung des neuen Autonomiestatutes für die Region Trentino-Südtirol.“  
 Promotion zum Doktor der Philosophie (Pädagogik) an der Universität Innsbruck.  
 Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck.  
 Promotion zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften an der Katholischen Universität Mailand.  
 Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Innsbruck.  
 Graduiert zum Diplom-Mathematiker an der Universität Stuttgart. Diplomarbeit: „Existenz- und Eindeutigkeitsaussagen bei nichtlinearen Zweipunkt-Randwertproblemen.“  
 Graduiert zum Diplom-Ingenieur (Elektrotechnik) an der Technischen Universität Wien.  
 Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften an der Universität Padua.  
 Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck.  
 Promotion zum Doktor der Philosophie an der Universität München.  
 Graduiert zum Diplom-Arzt an der Universität für Veterinärmedizin Wien.  
 Promotion zum Doktor der Literarischen Fächer an der Universität Bologna.  
 Promotion zum Doktor der Philosophie an der Universität Padua.  
 Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck.  
 Sponsion zum Magister der Theologie an der Universität Innsbruck.  
 Promotion zum Doktor der Geografie an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Kulturgeografische Untersuchungen im Eggenal.“  
 Promotion zum Doktor der Philosophie (Psychologie) an der Universität Salzburg. Dissertationsthema: „Methoden zur Schulung von Eltern geistig behinderter Kinder.“  
 Promotion zum Doktor der Philosophie (Psychologie) an der Universität Salzburg. Dissertationsthema: „Alkoholismus und Selbstkontrolle.“  
 Promotion zum Doktor der Biologie an der Universität Padua.  
 Promotion zum Doktor der Philologie an der Universität Padua.  
 Promotion zum Doktor der Betriebswissenschaften an der Universität Turin. Dissertationsthema: „Die letzten fortschrittlichsten Systeme der Netzplantechnik, für die Termin-, Kapazitäts- und Kostenplanung, mit dem Einsatz von elektronischen Datenverarbeitungsanlagen für die Materialwirtschaft, die fortschreitenden Arbeiten usw. in der technischen Produktion.“  
 Graduiert zum Diplom-Ingenieur (Elektrotechnik) an der Technischen Universität Wien.  
 Promotion zum Doktor der Philosophie (Biologie) an der Universität Innsbruck.  
 Promotion zum Doktor der Physik an der Universität Mailand.  
 Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck.  
 Graduiert zum Diplom-Ingenieur (Elektrotechnik — Industrielle Elektronik) an der Technischen Universität Wien.  
 Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Innsbruck.  
 Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Region und Europäische Gemeinschaft.“  
 Promotion zum Doktor der Philosophie an der Universität Innsbruck.  
 Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Wien.  
 Promotion zum Doktor der Philosophie an der Universität Innsbruck.  
 Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Florenz.  
 Promotion zum Doktor der Philosophie (Moderne Sprachwissenschaft) an der Universität Wien. Dissertationsthema: „Die dialektische Darstellung in den Dramen Henry De Montherlants.“  
 Promotion zum Doktor der Literaturwissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Rufnamen im obersten Eisacktal unter Einfluß von Verkehr und Tourismus.“  
 Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck.  
 Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Der Anschlag als Verbrechen.“  
 Sponsion zum Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Betriebswirtschaft) an der Universität Innsbruck.  
 Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Bologna.  
 Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Die Morphologie des Tiner Mittelgebirges.“  
 Promotion zum Doktor der Literaturwissenschaften an der Universität Padua.  
 Promotion zum Doktor der Modernen Sprachen an der Universität Bologna.  
 Sponsion zum Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Volkswirtschaft) an der Universität Wien.  
 Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck.  
 Promotion zum Doktor der Philosophie an der Universität Innsbruck.

LUNGER Klaus, Bozen	Graduierung zum Diplom-Ingenieur (Wirtschaftsingenieurwesen/Bauwesen) an der Technischen Universität Graz.
v. LUTZ Johann, Eppan	Promotion zum Doktor der Wirtschafts- und Handelswissenschaften an der Universität Verona. Dissertationsthema: „Tourismus im Oberetsch.“
MAHLKNECHT Marina, St. Ulrich	Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Minerale und Mineralfundstätten der Seiser Alm.“
MAIER Rudolf, Lengnau/Ritten	Promotion zum Doktor der Literaturwissenschaften an der Universität Padua.
MARK Werner, Bozen	Promotion zum Doktor der Philosophie (Mathematik) an der Universität Innsbruck.
MARSONER Reinhold, Frangart	Sponsion zum Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Betriebswirtschaft) an der Universität Innsbruck.
MESSNER Helmut, M.A., Villnöß	Promotion zum Doktor der Pädagogik (Schwerpunkt: pädagogische Psychologie) an der Universität Bern. Dissertationsthema: „Struktureller Transfer und Unterricht. Eine psychologische und didaktische Analyse des Anwendungsbegriffs.“
MITTNER Richard, Proveis	Graduierung zum Diplom-Ingenieur (Landwirtschaft) an der Universität für Bodenkultur Wien.
MÜHLBERGER Barbara, Bozen	Promotion zum Doktor der Philosophie (Germanistik) an der Universität Innsbruck.
MÜLLER Christine, Schlanders	Promotion zum Doktor der Biologie an der Universität Bologna.
MÜLLER Helmuth, Naturns	Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Kontrollanten der Dürresistenz von Obstbäumen und Weizenbau.“
NEMEETH Walter, Lana	Promotion zum Doktor der Philosophie (Naturwissenschaftliche Fakultät) an der Universität Innsbruck.
NIEDERKOFLER Waltraud, Weidental	Promotion zum Doktor der Literaturwissenschaften an der Universität Padua.
REINTNER Klaus, Bruneck	Graduierung zum Diplom-Ingenieur (Wirtschaftsingenieurwesen/Maschinenbau) an der Technischen Universität Graz.
REATHONER Roland, Brixen	Promotion zum Doktor der Philosophie an der Universität Padua.
BERNSTICH Margit, Kallern	Promotion zum Doktor der Wirtschafts- und Handelswissenschaften an der Universität Verona. Dissertationsthema: „Die Mitsprache der Arbeitnehmer im Betrieb — Eine Studie zur Situation in der BRD.“
REIFHOPFER Josef, Neustift	Promotion zum Doktor der Philosophie an der Universität Innsbruck.
RICHLER Johann, Latsch	Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Hitzebeständigkeit von Gräsern eines Steppenhanges im Vinchgau.“
RICHER-PORT Hildegard	Promotion zum Doktor der Literaturwissenschaften an der Universität Padua.
RIETSCHER Konrad, St. Leonhard/Passier	Promotion zum Doktor der Philosophie an der Universität Bologna. Dissertationsthema: „Geschichtlich-politische Einstellung Rolf Hochhuths.“
RIXNER Margit, Dorf Tirol	Promotion zum Doktor der Philosophie an der Universität Innsbruck.
PLANGGER Siegfert, Völs	Promotion zum Doktor der Philosophie an der Universität Innsbruck.
PLATTER Wolfgang, Laas	Promotion zum Doktor der Philosophie (Naturwissenschaftliche Fakultät) an der Universität Innsbruck.
PRELZ-LONGO Briti, Neumarkt	Sponsion zum Magister der Philosophie (Dolmetsch) an der Universität Wien.
v. PRETZ Leonhard, Bozen	Graduierung zum Diplom-Kaufmann am Institut für Industriekaufleute Turin. Diplomarbeit: „Die Verkürzung der Arbeitszeit, deren Gründe und Wichtigkeit für den Industriefaktor.“
PSENNER Monika, Tiers	Sponsion zum Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Innsbruck.
PSENNER Roland, Bozen	Promotion zum Doktor der Philosophie (Biologie) an der Universität Innsbruck.
PUTZER Oskar, Welschnofen	Promotion zum Doktor der Philosophie (Germanistik/Geschichte) an der Universität Innsbruck.
REGENSBURGER Josef, Schlanders	Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Die Morphologie und Quartärgeologie des äußeren Martelltales.“
REIDER Hugo, Sexten/Moos	Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Innsbruck.
REINER Hubert, Haffing	Diplom in Tubn an der Hochschule für Musik Wien.
REITERER Walter, Vilpian	Graduierung zum Diplom-Ingenieur (Elektrotechnik — Industrielle Elektronik) an der Technischen Universität Wien.
ROGGER Oswald, Kallern	Promotion zum Doktor-Ingenieur (Elektrotechnik) an der Universität Bologna. Dissertationsthema: „Struttura e prestazioni di microprocessori e microcalcolatori attualmente sul mercato.“
ROTTENSTEINER Sepp, Bozen	Promotion zum Doktor der Wirtschafts- und Handelswissenschaften an der Universität Bocconi Mailand. Dissertationsthema: „GmbH. und Co. Kommanditgesellschaft in der deutschen Praxis.“
RUNGG/SCHIER Luis, Lajen	Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Der Vergleich im internationalen Privatrecht.“
SANTER Egon, St. Valentin a.d.R.	Promotion zum Doktor der Philosophie (Geschichte) an der Universität Innsbruck.
SCHENK Roman, St. Leonhard/Passier	Promotion zum Doktor der Wirtschafts- und Handelswissenschaften an der Universität Verona. Dissertationsthema: „Die Deutsche Bundesbank und ihre Geldpolitik in den Jahren 1971 bis 1976.“
SCHUPFERLE Christine, Burgstall	Promotion zum Doktor der Modernen Sprachen an der Universität Verona. Dissertationsthema: „Beitrag zu einer neuen Studie Ekkhardts.“
SCHÖNTHALER Hermann, Schlanders	Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Morphologie und Quartärgeologie des Laaser Tales.“
SCHREDER Irmgard, Tolan	Promotion zum Doktor der Modernen Sprachen an der Universität Verona. Dissertationsthema: „Die Lyrik Peter Huchts.“
STEINER Walter, Lana	Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Wien.
STEINMAIR Klaus, Welsberg	Promotion zum Doktor der Philosophie (Germanistik) an der Universität Wien. Dissertationsthema: „Jakob Föllmerayers historische Kunst.“
TEUTSCH Ebnat, Brixen	Promotion zum Doktor der Philosophie an der Universität Innsbruck.

THALER Maximilian, St. Walburg/Ulten

THALER Walter, Pflersch

THEINER Walter, Brizon

THULE-UNTEREINER Ilse, Gargazon

TOMASI Leonhard, Bozen

TSCHAGER Angelika, Bozen

TSCHAGER Eduard, Welschnofen

TUMLER Maria Luise, Laas

UNTERSCHNEIDER Georg, Gilsen

VANZETTA-PUPP Brigitte, Bozen

VEITH Gustav, Prad

VILLARESI Franca, Bozen

VOTTER Hermann, Völs

WENTER Franz, Meran

WIDMANN Bernd, Meran

WILLEHIT Anton, Ehrenburg

WUNDERER Franz, Prad

ZELGER Anton, Deutschnofen

ZELGER Johann, Deutschnofen

ZINGERLE Josefina, Brixen

ZERZER Christine, Gargazon

Promotion sub auspiciis praesidentis vel publicae zum Doktor der Philosophie (Mathematik) an der Universität Innsbruck.

Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck.

Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Entstehungsgeschichte und Ideologie der Südtiroler Volkspartei.“

Promotion zum Doktor der Literaturwissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Die formalen Elemente in der Kurzprosa von Günther Eich.“

Graduierung zum Diplom-Ingenieur (Architektur) an der Technischen Universität Graz.

Promotion zum Doktor der Philosophie (Biologie) an der Universität Innsbruck.

Promotion zum Doktor der Philosophie (Chemie) an der Universität Innsbruck.

Promotion zum Doktor der Modernen Sprachen an der Universität Mailand.

Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck.

Promotion zum Doktor der Philosophie (Deutsche Philologie) an der Universität Innsbruck. Dissertationsthema: „Zu Robert Musil — Weltanschauung und Dichtung.“

Promotion zum Doktor der Philosophie (Physik) an der Universität Wien.

Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Padua.

Promotion zum Doktor der Philosophie an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Das philosophische Studium im Kloster Nonstift bei Brizon in der nachtridentinischen Zeit.“

Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck.

Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Graz.

Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Modena.

Graduierung zum Diplom-Ingenieur (Maschinenbau) an der Technischen Universität München. Diplomarbeit: „Entwurf eines elektrohydraulischen Erregersystems zur kräftemäßigen Beaufschlagung einer Schnittprobenanfertigung.“

Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Wien.

Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Modena. Dissertationsthema: „Die Beteiligung der Gemeinden bei der Festsetzung der Steuern.“

Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Die Talformen von Lüssen, Afero und Gröden in ihrer Abhängigkeit vom geologischen Bau.“

Promotion zum Doktor der Philosophie (Pädagogik) an der Universität Innsbruck.

Wir sind mit einer der größten internationalen Treuhandgesellschaften in Mailand mit Filialen in weiteren Städten Italiens verbunden und suchen zur Ergänzung unseres Mitarbeiterstabes junge deutsch- und italienisch-sprechende Akademiker, die sich für eine derartige Tätigkeit interessieren.

Unsere Gesellschaft bietet die Möglichkeit, sich zum Buchprüfer oder Steuerberater ausbilden zu lassen. Die Möglichkeit von Aufenthalten bei unseren befreundeten Gesellschaften im Ausland ist durchaus gegeben. Wir bitten allfällige Interessenten, mit uns Verbindung aufzunehmen zu wollen.

FIDIGER S.p.A.  
Via V. Pisani, 20. 20124 Milano

## Sammlung von Dissertationen

Liebe Kollegin! Lieber Kollege!

Wir halten es für notwendig, daß alle Dissertationen, die sich mit Problemen der Südtiroler Realität auseinandersetzen, an einer Stelle gesammelt werden. Damit würde es möglich, sich einen Überblick über den jeweiligen Stand der „Südtirol-Dissertationen“ zu verschaffen. Durch Sammlung an einer zentralen Stelle würden die Arbeiten für alle Interessierten besser zugänglich und könnten somit effizienter ausgewertet werden.

Aus diesem Grund hat sich die Südtiroler Hochschülerschaft mit der Dr.-Tessmann-Bibliothek in Verbindung gesetzt.

Die Tessmann-Bibliothek (Bozen, Waltherhaus) hat sich bereit erklärt, alle Dissertationen in deutscher und italienischer Sprache, die sich mit Südtirol bzw. der Region Trentino-Südtirol befassen, in ihren Bestand aufzunehmen.

Bei einer Annahme der Dissertation durch die Bibliothek wird eine Spesenvergütung von 50 Liro pro Seite plus Einband gewährt.

Wir bitten alle betroffenen Dissertanten, diese Initiative zu fördern.

Der Vorstand der SH

### INHALT

- |    |   |                                   |
|----|---|-----------------------------------|
| 1  | Die Büchereien in Südtirol  | Alexander Brenner-Knoll           |
| 3  | Eine Bestandsaufnahme der Büchereien in Südtirol  | Alexander Brenner-Knoll           |
| 4  | Südtiroler Grundwerte   | Hisemann                          |
| 5  | Appunti sul far cultura in una società plurilingue  | Gilberto Gabrielli                |
| 7  | Dissertantenbeihilfe für 1976/77  |                                   |
| 8  | Zum Theaterstück „Tirol 1525 — Szenen aus dem Bauernkrieg“  | Haus Mayr                         |
| 9  | Literaturbetrieb in Südtirol  | Norbert C. Kaser                  |
| 10 | N.C. Kaser Stadtstiche — Trento Buchbesprechungen   |                                   |
| 11 | Rundfunk und Fernsehen 1976 — Hoffnungen, Ereignisse, Tendenzen                                   | Kurt Pardeller                    |
| 13 | An die Südtiroler Maturanten<br>Fotografische Dokumentation                                       |                                   |
| 14 | Studientagung 1976 — Sanitätspolitik in Südtirol  | Florian Kronbichler               |
|    | Bericht über die 18. Studientagung der SH   | Dietmar Lobis<br>und Heinz Vögele |
| 17 | Kurzfassung des Vortrages von Prof. H. Hinterhuber über die psychiatrische Versorgung in Südtirol |                                   |
| 19 | Betrachtungen zur derzeitigen Beziehung zwischen SH und SVP (i.b. JG)                             | Thomas Menghin                    |
| 21 | Interview mit Landesjugendreferent Oskar Peterlini  |                                   |
| 22 | SH — quo vadis?   | Florian Kronbichler               |
| 23 | SH — Mitteilungen   |                                   |
| 26 | Promotionen   |                                   |
| 31 | Stellenangebote   |                                   |

### Mitarbeiter dieser Nummer:

- Christian ALTON  
39012 Meran, Franziskusstraße 3
- Alexander BRENNER-KNOLL  
39057 Eppan/St. Pauls, Paulser Str. 34
- Gilberto GABRIELLI  
39100 Bozen, Carduccistraße 10
- Norbert C. KASER  
39031 Bruneck, Romstraße 4
- Florian KRONBICHLER  
39100 Bozen, Penegalstraße 10
- Dietmar LOBIS  
39100 Bozen, Michael-Pacher-Str. 2F
- Hans MAYR  
39054 Klobenstein/Ritten, Nr. 183
- Thomas MENGHIN  
39044 Neumarkt, Bahnhofstraße 7
- Kurt PARDELLER  
39100 Bozen, Cl.-de-Medici-Straße 1

### Stellenangebote

Die Südtiroler Landesverwaltung sucht mehrere Juristen. Anfragen an das Personalfürer (Dr. Runggatscher oder Dr. Peintner), Landhaus Bozen, Tel. 2 62 22.

Das Assessorat für öffentliche Arbeiten der Landesverwaltung sucht einen Verwaltungsjuristen.

Anfragen an Dr. Trenker, Landhaus Bozen, Tel. 2 62 22.

Das Ressort Sport und Alpinwesen der Südtiroler Landesverwaltung sucht einen Architekten oder Techniker, möglichst mit Erfahrung auf dem Gebiet des Sportstättenwesens und des Sportstättenbaues.

Anfragen an Dr. Walter Mayer, Landhaus Bozen, Tel. 2 62 22.

Wir ersuchen unsere werten Mitglieder, Akademiker und Abonnenten aufs höflichste, den SH-Mitgliedsbeitrag bzw. das SKOLAST-Abonnement für 1977 bei Gelegenheit einzuzahlen (2.000 Lire). Sie unterstützen damit die im Dienst der Südtiroler Studenten geleistete Arbeit der SH und ermöglichen die weitere Herausgabe unserer Zeitschrift.

Der Vorstand der SH

---

# skolast

**Südtiroler Hochschülerzeitschrift**

---

---

Herausgeber und Verwaltung:  
Südtiroler Hochschülerschaft,  
39100 Bozen, Waltherhaus, Tel. 2 46 14

---

Redaktion: HANS MAYR  
Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: WALTER FILL

---

Druck: Ferrari-Auer, Bozen

---

Skolast, 4—6 Hefte im Jahr      Einzelpreis Lire 500

Abonnement: Italien Lire 2000  
Österreich öS 70  
Deutschland DM 12

Italien: Postsparkasse Konto Nr. 14/1177, Bozen

Österreich: Creditanstalt - Bankverein Innsbruck, Konto Nr. 89-64371

Deutschland: Bayrische Staatsbank, München, Konto Nr. 94-098

---

Die Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.

Eintragung: Landesgericht Bozen R. St. 1/56, Erlaß vom 18. Juni 1956

Spedizione in abbonamento postale - Gruppo IV, 70%.

---